Landsberger Gesmichtsblätter

Allustrierte Monatsschrift und Organ des Bistorischen Vereins für Stadt und Sezirk Landsberg.

Begründet von Studientat 3. Jog. Schober, Stadtarffivar in Landsberg. Berantwortl. Schriftleiter: A. Emerich, Pfarrer u. Schuldefan in Unterfinning.

Beilage zum Oberbagerischen Genekalanzeigek, Candsbekgek Tagblatt und Fuchsthaler Bote

_____ 21. Jahrgang _____

645

T 2 LCV

1924

Sandsberg a. E. 1924 Drud und Berlag der Landsberger Berlagsanstalt M. Reumeger



Inhalt.

(Die beigebruckten giffern bedeuten bie Seitenzahlen.)

*		
Ebrfler Peter, Flohfahrt auf dem Lech 38 ff., 43. Emerich, Karl, Zum Gelett 1. Kirmeher, Kud., Zum Kapitel Bolfstracht 42. Loch brunner=Neulam, Gründung der St. Martinstirche in Hechenwang 26 f. Wetzer, Max, Diessener Schützenchronik 31, 34 f., 41 f. Riedermair, Joh., Cinquartierungen und Kricgslieserungen der Gemeinde Epfenhausen 17971802 23 f. Vittner, Frz., Das Kämmereibermögen der Stadt Landsberg 1815—1918 und die H. Geistspitalstiftung 1319 5is 1918 2, 5, 9, 13, 17, 21, 25. Litt, Adolf, Jahresbericht des Historischen Vereins Landsberg für 1923 27 f. Veter Dörsler, unser Heimatdichter 37	Bon der Kömerstraße Augsburg-Partenkirchen, Windach-Dießen Heimatkundliche Bücher: Schauenberg, Zur Geschichte der Erzdiözese Freising Niedermair, Kurze Geschichte von Spsenhauser Wallner Altbaierische Siedelungsgeschichte Sagen und Legenden; Die hl. Mechtild Der Jungfrauenbüchl bei Fgling	45 München= 20

Ortsregister.

- **A**chselschwang 17, 45; Abelshofen 19; Ab Novas 29; Aich 43; Altomünster 16; Andechs 16, 19, 45; Appenzell I. Kh. 8; Au 19, 23; Aucrberg 30, 40; Augsburg 14, 30, 41, 43 f., 45.
- Benediktbeuren 15, 23, 43 f., 45; Beuerbach 19, 23, 43 f.; Beuerberg 41; Böbing 43; Bömelis 8; Bruc 35; Buchsoe 34.
- Dachau 35, 42; Dettenhofen 20, 36; Dettenhomang 15, 24, 36; Dieffen 16, 20, 29, 31 f., 34 f., 36, 41 f., 45; Dünglebach 19; Dürnast 36; Damasia 30; Denklingen 38.
- Solstetten 16; Egling 19; Ellighofen 15; Engelsrieder See 24; Entraching 42; Epfach 29 f., 38; Epfenhausen 20, 33 f.; Erling 16, 41; Erpfting 27; Eurasburg 19.
- Finning 14, 19; Frankenfeld 24; Freifing 35; Friedberg 33 f., 35; Fuchstal 38.
- S. Gangolf 38; S. Georgen 34, 36; Geretshausen 34, 44; Glonn b. Sbersberg 20; Graben 34; Greifenberg 28; Grunertshofen 19, 44.
- Habach 20; Haltenberg 30; Hängeberg 36; Haldenberg 44; Hattenhofen 14; Häusern 19, 23; Hechenwang 26 f., 44 f.; Hegenenberg 19; Herrsching 41; Hofftetten 22, 36; Holzschausen 6. Buchloe 20; Holzschausen 6. Utting 12; Hobbach 19; Hößchlof 19, 34; Hubherrnwald 22; Hüttenleutensberg 24.
- Igling 22, 36, 40; Inning 34; Innsbrud 28; Iffing 19.
- Kaltenberg 36; Kaufbeuren 15, 36; Kaufering 15, 34; Kempten 15; Kiffing 40; Kopfhofwäldl 22.
- Landsberg 2 ff., 5 ff., 13 ff., 17 f., 23 f, 25 f., 33 f., 35, 37 f., 41, 44, 45; Lechisperg 23; Lechmühlen 38; Lebersmairtn 22; Leeber 15; Leimensteig 8; Leutstetten 41; Lindenberg 34.
- Machelberg 14 f., 22; Maisach 43; S. Martin in Häbern 35; Mauerstetten 34; Memming 14 f.; Memmingen 33 f.; Wering 33 f., 40; Mindelheim 34; Missen 36, 44; Moose

- burg 35; Moosmühl 15; München 6, 19, 31, 41; Murs nau 19.
- Oberbergen 34; Oberwindach 45; Ott 15.
- **B**ähl 30, 35, 44; Partenfirchen 30, 45; Penzing 14 f., 19, 25, 43; Perchting 36; Pestenader 14, 19, 23; Psaffenshofen (Jim) 35; Psaffenhofen (Unters) 35 f.; Psilingshorf 8; Piyling 15, 17, 38; Polling 35, 44; Pössing 14 f., 17 f., 21; Prittriching 12, 43.
- Namsau (Ramsach) 23; Rechtmehring 42; Regensburg 16, 41; Reisch 8, 14 f.; Riedhof 15; Rohrbach 44; Rott 12, 23; 30 f.; Rottenbuch 20, 24, 43.
- Sachsenried 38; Salchdorf 36; Salzburg 36; Sandau 6, 14, 19, 44; Scheuring 23, 34, 43 f.; Schinderbergele 24; Schlegelwald 22; Schmiechen 19, 44; Schnebling 22; Schöffelding 14; Schondorf 14 f.; Schongaß 37; Schwabhausen 19; Schwarzenburg 14; Schwifting 22; Seefald 23, 43; Seehäusl 24; Seiberstetten 15; Spergersteite 22; Speher 4; Spötting 15; Stadtwald 22; Stallau 23; Steinbach 23, 43; Steinebach 44 f.; Stillerhof 17 f., 21; Stoffen 44; Straubting 28.
- Tegernsee 23, 43; Thaining 14, 23, 25, 36, 43 f.; Türkenselb 19; Tuhing 41.
- Min 32; Ummendorf 15; Unterbergen 19; Unterfinning 19; Unterhausen 20, 44; Untermühlhausen 34; Utting 16, 41, 45.
- Bilgertshofen 22, 38.
- Waal 33; Waalhaupten 15, 25, 36; Wabern 19, 23, 43; Walleshausen 44; Weil 15, 23, 33 f., 44; Weilheim 41, 44, 45; Wengen 36; Wessermin 14 f., 37, 44; Westerschondorf 36; Wiedergeltingen 33; Wiederwald 22; Wies 38; Wiesensteig 28; Windach 45; Winkl 24; Wörishofen 34.

Bellhof 43.



Illuftr. Monatsschrift und Organ des "Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg" Gegr. von Studienrat 3. 3. Schober, Stadtarchivar, Landsberg. — Verantw.: K. Emerich, Pfarrer u. Schuldefan, Unterfinning Verlag: G. Verza, Buchhandlung, Landsberg a. E. — Drud: Landsberger Verlagsanstalt, Landsberg a. E.

Nr. 1 21. Jahrgang 1924

Dem neuen Sahrgang zum Geleit.

Der Gründer der "Landsberger Geschichtsblätter", Herr Studienvat Schober, ist seider immer noch an das Kranstenbett gesesselt und nicht in der Lage, "seine Blätter" weiterzusühren. Es ist sehr zu bedauern, daß er das äußerstumfangreiche Material, das er sich in Jahrzehnte langer, nühevoller und aufopsernder Arbeit gesammelt hat, nicht selber mehr so, wie er wollte, verarbeiten und weiteren Kreisen darbieten kann. Schmerzlich vermist auch jeder Lokalgeschichtsforscher seine immer hilfsbereite Unterstügung. Wenn ich ihm an dieser Stelle für seine bisher geleistete selbstlose Tätigkeit zu einen idealen Zweck im Namen aller Freunde der Lokalgeschichte den herzlichsten Dank zum Ausdruck bringe, so glaube ich damit der Gesinnung derer, die ihn näher kennen und die seinen Bestrebungen Interesse entgegenbrachten, in keiner Weise vorgegriffen zu haben.

Die wirtschaftliche Not der Nevolutionsjahre hatte auch die Geschichtsblätter stark gefährdet. Herr Prosessor Schober nahm schon einmal, am Schluß des Jahres 1919, Abschied von seinen Lesern. Durch Entgegenkommen des Berlags war es möglich, die Blätter in verändertem Format fortzuführen.

Bor einiger Zeit trat nun der Herr Berleger an mich mit der Bitte heran, die Schriftleitung der "Geschichtssblätter" zu übernehmen. Zögernd nur und mit gewichtigen Bedenken habe ich dem ehrenden Antrage entsprochen, in der Hoffnung, Mitarbeiter zu gewinnen.

Mein Erstes sei daher, daß ich alle Freunde der Gesichtsblätter u. der Heimatgeschichte ein= lade, an der Fortführung und am Ausbau der= selben mitzuwirken.

Inhaltlich sollen die Geschichtsblätter Schobers Grundssägen treu bleiben, d. h. es soll in ihnen zunächst die Geschichte von Stadt und Bezirk Landsberg gespslegt werden. Die geneigten Leser werden auch damit einverstanden sein, wenn ihnen dann und wann das eine oder andere interessante geschichtliche Thenta dargeboten wird, das über den Rahmen der engsten Heimat hinausgreift.

Durch Schilderung und Würdigung der in Stadt und Bezirk Landsberg vorhandenen Runst denkmale soll das Verständnis und die Hochschätzung derselben geweckt und gefördert werden. Auch für interessante Ausschnitte aus der Familiengeschichte.öffnen die "Gesch.-V." ihre Spalten.

Nicht zu vergessen ist auch die Landsberger Garnison; zu schildern, was die einzelnen Truppenteile vom 7. Jägersbataillon angesangen dis zum 9. FeldsArt.-Regt. und die von ihm gebildeten Kriegssormationen in Krieg und Frieden gesleistet haben, wäre eine schöne und dankbare Aufgabe für Angehörige dieser nun seider aufgelösten Bestandteile unseres ruhmvollen baperischen Heeres.

Ueber das eigentlich Geschichtliche hinausgreifend, soll aber in den Blättern noch mehr als bisher die Voltseund Seimatkunde gepflegt werden. Gerade an diesem Teil unserer Aufgabe kann und soll auch der einsache Mann aus dem Volke mitarbeiten, wie das Beispiel des leider schon verstorbenen Straßenwärters Finsterwalder von Schwabhausen zeigt, der in den früheren Jahrgängen der Geschichtsblätter durch manchen herzerfreuenden Beitrag sein Verständnis für Bolkskunde gezeigt hat.

Auch die Heimatsprache soll nicht vernachlässigt werben. Die Lechrainer Mundart gehört ja gerade nicht zu den berühmteren im deutschen Baterlande; verdient sie aber deswegen wie ein Aschendröbel auf die Seite gesetz zu werden? Proben dieses Dialektes in Bersen oder in Prosasind jederzeit um so willkommener, als sie bisher zu den selteneren Gewächsen gehören. Aber echt sechrainerisch müssen sie sein!

Zur rechten Zeit werden die Blätter auch auf empfehlenswerte Erscheinungen der heimatkundlichen Lieteratur aufmerksam machen.

Eine Bitte sei zum Schluß wiederholt, welche der Gründer der Geschichtsblätter in der allerersten Nummer derselben ausgesprochen hat: Die Geschichtsblätter wollen nicht gelesen und dann — weggeworfen werden; sie sollen aufbewahrt, gesammelt und gebunden werden! Die bisherigen Jahrgänge bilden schon zwei stattliche Bände, die eine Fülle von interessantem Lesestoff bieten und eine unentbehreliche Quelle für den Lokals u. Familiengeschichtsforscher bilden.

Mit dem heutigen Stück sei der neue Jahrgang der Geschichtsblätter begonnen und wir hoffen, dis zum Schluß des Kalenderjahres auch die 12 Nummern herausbringen zukönnen. Wenn die Blätter mit Hilfe treuer Mitarbeiter das eine Ziel erreichen — Förderung der Heimatliebe —, dann wird dies der schönste Lohn sein für den neuen Schriftleiter

R. Emerich.

Das Kämmereivermögen der Stadt Landsberg a. L. von 1815—1918 und die Heilig-Geist-Spital-Stiftung 1349—1918.

Pon Dr. phil. Frang Bittner.

Serr Dr. Pittner stellte den "Landsb. Geschichtsblättern" seine Inaugural-Differtation in dankenswertefter Weise gur Berfügung. Diefelbe behandelt einen außerst interessanten Musschnitt aus dem Landsberger Gemeindeleben durch viele Jahrhunderte bis zur Gegenwart. Leider gestattet der Raum der Geschichtsblätter nicht, die Abhandlung in ihrem vollen Umfange zu bringen, insbesondere muffen wir auf das mit vielem Fleiß zusammengestellte Bahlenmaterial, das einen wesentlichen Teil der Arbeit ausmacht, verzichten. Trot der ziemlich ausgiebigen Unwendung des "Redaktionsbleistiftes", die uns der Berr Berfaffer hoffentlich nicht allzusehr verübeln wird, hoffen wir den gesch. Lesern ein abgerundetes und im allgemeinen vollständiges Bild des behandelten Themas darbieten zu fonnen. D. Schriftl.

Allmende und Kämmereibermögen.

1. Gemeineigentum, Allmende.

Das freie Privateigentum an Grund und Boden ist — bis zur Stunde wenigstens noch — eine der wesentlichsten Boraussetzungen unserer heutigen Volkswirtschaft. Aber nicht schrankenlos gilt dieser Grundsatz vom freien Privateigeneigentum; auf der einen Seite greisen staatliche Mahnahmen ties einschneidend in die Rechtssphäre des einzelnen ein und auf der anderen Seite haben Staat, Gemeinden und andere Verbände des öffentlichen Rechts selbst einem namhaften Anteil am Besitz von Grund und Boden. Und verfolgen wir die Geschichte des Grundeigentums zurück die in seine dunkten Anfänge, so werden wir sinden, daß Gemeineigentum und Gemeinbesitz die ersten Formen rechtlicher und tahsächlicher Herrschaft über Grund und Boden waren.

So lange die Germanen von Jagd, Fischfang und Biehzucht lebten, war ihnen, wie überhaupt jedem nomadisierenden Bolt der Begriff des Grundeigentums vollständig fremd: "Die Bedingungen des Hirtenlebens stehen da= mit im Widerspruch." Rurz vor ihrem Zusammentreffen mit den Römern sind sie dann — durch die steigende Be-völkerung dazu veranlaßt — im Uebergang zum Aderbau begriffen, eine Bewegung, die auch zurzeit des Tacitus noch nicht ganz abgeschlossen war. Der Umstand, daß der Boden harte Arbeit erfordert und bag die Frucht biefer Arbeit erft nach Monaten geerntet werden fann, ferner, daß erft nach jahrzelntelanger Rultur bes Bodens deffen Hödstleistung erzielt wird, bedingt eine sehhafte Lebensweise und eine völlig veränderte Anschauung vom Werte des Bodens; der Aderbauer kann nicht mehr jo leicht wie der Nomade zur Aufgabe des Bodens, mit beffen Schickfal das seine eng vertnüpft ift, veranlaßt werden: bas Grundeigentum, freilich zuerst noch in roben Formen, bilbet sich aus. Bei ben Germanen war das Grundeigentum, wie bei allen Bölkern nicht von vornherein individualistisch, fondern tollektiv. Die alte Stammesglieberung der Germanen, die "Sundertschaften", bildeten auch hier die Ginheit, in deren gemeinschaftlichen Besitz das in Auspruch genommene Gebiet, die jogen. "Dorfmart", überging. Inner= halb diefer Dorfmark hat sich bann schon verhältnismäßig früh das Sondereigentum an der sogen. "Hofraite" (Haus und anstoßender eingefriedeter Raum) ausgebildet. Die Rodung des Walbes, sowie die Bebauung des urbar gemachten Landes geschah, wenigstens, wenn wir die analogen Berhältniffe in Rugland vergleichshalber heranziehen, an= fänglich gemeinsam und die Berteilung des Ertrages fand gleichheitlich auf die Röpfe ohne Rücksicht auf den Unteil an der Arbeit statt. Dieses unwirtschaftliche Berjahren wurde gar bald dahin abgeandert, daß jedem Familienporstand aus ben jährlich gur Bebauung gelangenden Keldstreifen, den jogen. "Gewannen", einzelne Stude, "Lose", gur Bearbeitung übergeben wurden mit der Maggabe, bah der von ihm erzielte Ertrag ihm und seinen Angehörigen dutiel. Die individuelle Behandlungsweise, die der Boden verlangte, filhtte im Laufe der Zeit bazu, daß das Aderland gröftenteils aus dem Berbande der Dorfmart ausgeschieden u. als Sondereigentum zusammen mit der Hofraite als sogen. "Hufe" betrachtet wurde; biefe Entwicklung dürfte gurzeit Rarls des Großen in ihren Sauptzügen abgeschloffen fein.

Der Rest der Dorfmark blieb als Weide= und Walb= land nach wie vor in gemeinschaftlichem Besitz und in gemeinschaftlicher Ruzung der zur Dorfbewohnerschaft sort= entwickelten Hundertschaft. Dieses Land wurde seit dem 12. Jahrhundert als "Allmende" in Süddeutschland, als "Gemeinheit" in Nordbeutschland bezeichnet.

So hat sich das ursprüngliche Gemeineigentum in zwei begriffliche Gegensähe, Sondereigentum und Allmonde zerssplittert.

Das zur Allmende gehörige Land, gleichviel ob es Ader, Wiesen=, Weiden= oder Waldland war, stand im Eigentum ber Gemeinde, nühungsberechtigt aber waren die einzelnen Gemeindeglieder, je nachdem auf Zeit oder Lebenszeit, unentgeltlich oder gegen Entgelt (Zins, Abgabe, Auflage), sei es gemeinschaftlich oder gesondert. Das zweite babische Gemeindebelitt definiert die Allmende als "solchen Grund und Boben, deffen Eigentum der Gemeinde, deffen Genuß aber den Bürgern gehörig ist". Nugungsberechtigt waren im allgemeinen nur die hufner bezw. die "Burger" nach Erfüllung gewisser Boraussehungen (Eintragung in die Burgerliste, Entrichtung burgerlicher Abgaben, Führung eines eigenen haushaltes oder eines Gewerbes auf eigene Rechnung), nicht auch die sonstigen Einwohner des Dorfes ober ber Stadt; und in den Genuß traten sie erst, nachdem entmeder ein Los durch Abgang eines Berechtigten frei geworben war, oder, wenn eine neue Berteilung des Allmendelandes vorgenommen wurde. Da ein großes Allmendeland ben Gemeinden Rudhalt und das Unsehen einer gewissen Wohlhabenheit und Rreditfähigkeit verlieh, ging das Streben der Gemeinden, insbesondere der mittelalterlichen großen Stadtgemeinden, barauf hinaus, ihren Allmendebejig mehr und mehr zu vergrößern.

Als dann gegen Ende des 18. Jahrhunderts die aufstlärenden Ideen der Individualisten ihren Einzug in Staat und Gemeinde hielten, zog man hieraus die Folgerungen auch für die Allmende und betrieb deren Aufteilung, teils zu Eigentum oder — was häufiger geschah — zur Ruhsniehung. Besonders in Preuhen wurde diese Politik durch die Stein-Hardenberg'sche Gesetzgebung begünstigt, während sich der Süben auch hier den neuen Anschauungen gegensüber zurückhaltend verhielt. Bald erkannte man den Nachsteil dieser "Gemeinheitsteilungen" und verbot sie oder machte sie doch wenigstens von einer Genehmigung der Regierung abhängig. (Vergl. für Bayern rechtsr. G. D. 1869 Art. 37, pfälz. G. D. Art. 20.)

2. Die Notwendigkeit eines felbständigen Bermögens und beffen Errichtung.

Aus der rechtlichen Natur der Allmende ergibt sich, daß die Gemeinde, obwohl ihr das Eigentum zustand, dennoch kein Verfügungsrecht über die Exträgnisse des Allmendelandes hatte, ein Zustand, der sich nur solange halten ließ, als auch die Gemeinde noch im wesentlichen das war: was schon die alten Hundertschaften bedeuteten: wirtschafts

liche Zwedverbände mit dem einzig höheren Ziel, der gemeinsamen und darum erleichterten Abwehr von Angriffen. Die Organisation und Durchführung des militärischen Schutzes war neben der naturgegebenen Regelung des gegenseitigen Zusammenlebens der Markgenossen die einzige Aufgabe der Gemeinden des früheren Mittelalters.

Auch der Aufgabentreis der spätmittelalterlichen Gemeinden war nicht wesentlich erweitert. 3war zeigt die Gemeinde schon ein gewisses Mah von Fürsorge für ihre Mitglieder, man bente etwa an die Regelung des Zunftwesens, an die jeden freien Bertehr lahmenden Stapel- und Durchzugsrechte usw.; aber diese Fürsorge war doch mehr passiver Natur, indem die Gemeinde sich im großen und gangen darauf beidrantte, ihren Gliedern durch Rechtsordnungen vorzuschreiben, was sie tun und was sie zu lassen hätten. Attiv betätigte sich die Gemeinde von damals fast gar nicht. Gie baute teine Schulen, teine Urmenanstalten, teine Rrankenhäuser und sonstige gesundheitliche Einrichtungen, feine Strafen- und andere Berfehrseinrichtungen, teils, weil ihr biefe Aufgaben von anderen Berbanden abgenommen wurden, wie etwa die Schul- und Armenfasten von der Kirche, teils auch, weil man zu jener Beit die Erledigung jolder Arbeiten noch nicht für eine im Interesse der Allgemeinheit liegende Angelegenheit ansah.

Mit der Zeit wurde die Sache anders: das stete Anwachsen der Bevölkerung, die mannigsachen Beziehungen zu anderen Gemeinden und zum Staatswesen, das nach und nach sestere Formen gewann und darnach seine Forderungen in die Höhe schrubte, der Fortschritt der Geisteswissenschaften und der Technik, die beginnende Berslechtung in die Wirtschaft des Staates und später der Welt, stellten eine Unzahl von Aufgaben, zu deren Lösung nur die Gemeinde geeignet erschien. So sielen der Gemeinde eine Menge von Aufgaben öffentlicher Art zu, die eine strafse Zusammensassung aller Gemeindekräfte erforderte; kurzum es bildete sich mit der Zeit das aus, was wir heute mit dem Namen "Politische Gemeinde" zu bezeichnen gewöhnt sind.

Mit der Zahl der Aufgaben stiegen natürlich auch die Mittel, deren die Gemeinde gur Erledigung diefer Berpflichtungen bedurfte, zudem erforderten sie einen reichen Stab von Berwaltungsbeamten, die bei der ständig steigenben Geschäftslast nicht mehr ehrenamtlich tätig sein konnten und darum entlohnt werben mußten. Zwei Wege konnte die Gemeinde von damals einschlagen, um sich das nötige Geld zu verschaffen, ber eine Beg ware bie Beschaffung durch fogen. "abgeleitete Einnahmen", also in ber Sauptsache durch Steuern, gewesen; es bedarf kaum einer näheren Ausführung, daß dieser Weg zu feinem befriedigenden Ergebnis führen konnte. Die andere Möglichkeit bestand barin, der politischen Gemeinde ein selbständiges Bermögen an die Sand zu geben, alfo "eigene Ginnahmen" ju verschaffen. Hierfür kam aber im Ausgang des Mittelalters nur Grundvermögen in Betracht, denn Rapitalvermögen lag mangels einer paffenden Finanzierung außerhalb bes Bereichs ber Möglichkeit und an gewerbliche Unternehmungen war überhaupt nicht zu benten.

Am Grundvermögen allerdings hatten die meisten Gemeinden einen sehr ansehnlichen Bestand: Die Allmende, deren Erträgnisse immerhin rechtlich gebunden waren. Aber die Gemeinde als höchste Instanz konnte auch hierüber versügen, natürlich nicht eine Sonderregelung zugunsten oder zuungunsten eines einzelnen vornehmen, wohl aber eine generelle Regelung — und nach Bedarf — den Bürgern die Allmendenutzung fürzen. Die so zum ausschließlichen Gemeindevermögen umgewandelte Allmende bezeichnete man wohl auch — zum Unterschied zur sogen. eigentlichen Allmende mit einen eigenen Namen als "Kassen- oder Kämmereigüter".

Dieser Umwandlung von Allmende in ausschließliches Gemeindevermögen kamen mehrere Umstände förbernd entsgegen: Einmal war es die steigende Einwohnerzahl in

den Städten, die der Allmend-Berfaffung umüberbrudbare Schwierigkeiten bereitete; denn wollte man alle Berech= tigten befriedigen und teine Realgemeinde auffommen laffen, so hätte der vorhandene Bestand ungeheuer zerstückelt wer= den muffen und wurde auch dann noch nicht für die wachsende Bevölkerung genügt haben. Außerdem wurde die städt. Bevölkerung der landwirtschaftlichen Beschäftigung ent = wöhnt und hatte so auch tein Berlangen nach Allmenden. Dazu kam, daß im Laufe des 18. Jahrhunderts mit Einführung der Stallfütterung die Allmenden als Weiden überfluffig wurden und in Wiesen umgewandelt werden mukten. Dieje Wiejen wurden dann meist zu Gunften der Gemeindekasse verpachtet, wie auch die noch übriggebliebene Weide als Schafweibe. Die Umwandlung von Allmenden war wohl der natürliche Weg; selbstverständlich hat sich die Gemeinde auch auf andere Beise in den Besit von Raffengütern zu sehen versucht, durch Rauf, Tausch usw.

So arbeitete denn eine zielbewußte Gemeindepolitik darauf hin, die Leistungsfähigkeit des gemeindlichen Bersmögens immer mehr zu steigern, also die Umbildung in Rämmereivermögen andauernd zu fördern.

Mit dem wachsenden Geldbedarf wurde die bisherige zeitweise Uedung zur dauernden Gewohnheit und das, was Bücher von Württemberg sagte, darf man wohl bedenklos auf ganz Süddeutschland ausdehnen: "Wie demerkt ist, streben in Württemberg die Gemeinden hauptsächlich darnach, aus dem Ertrage ihrer Allmenden die Gemeindebedürfnisse ganz oder zum größten Teil zu decken." Nach Damaschle (Gemeindepolitik 'S. 176) waren in Bayern im Jahre 1898 526 Gemeinden infolge ihres Allmendbesites vollständig steuersrei.

Ein begrifflich verschiedener Fall, bei den ein seiner rechtlichen Natur nach anders geartetes Grundvermögen, tropbem aber wegen der Berwendung seiner Erträgnisse als eine Abart des Rämmereivermögens zu betrachten sein wird, soll einen Sauptbestandteil der vorliegenden Arbeit liefern und daher schon an diefer Stelle seiner allgemeinen Grundform nach gewürdigt werden: nämlich bie Beilig= Geist-Spitalstiftung von Landsberg a. Led, deren Hauptzwed nach einer alten Designation vom 23. August 1687: ".... für die alten und verarmten Burgersleute, welche mit ihrer eigenen Sändearbeit ihre Nahrung Alters= oder Leibeszustandes halber nicht mehr suchen können, zu sorgen." Zu dieser an sich etwas gewaltsamen Terminologie berechtigt ein doppelter Umstand, einmal, daß der Stadtgemeinde durch das Vorhandensein dieser Stiftung die sonst beträchtlichen Ausgaben für eine Pfrundenanstalt erspart bleiben und bann, daß die Ueberschüsse aus den Gutern und Wälbern dieser Stiftung in einen eigenen Wohlfahrtsfonds zusammengefaßt und wohltätigen Zweden zugeführt werden, deren Bestreitung sonst aus der Gemeindetaffe zu leiften wären.

3. Allmende und Rämmereivermögen.

So flüssig auch, wie wir oben gesehen haben, die Grenze zwischen Allmende und Kämmereigut in der Wirklickeit sein mag und kann, in der Theorie ist doch scharfzwischen beiden Bermögensmassen zu unterscheiden. Der Unterschied besteht nicht etwa in den Eigentumsverhältnissen, denn an beiden stand von jeher das Eigentum der Gemeinde zu, zuerst der wirtschaftlichen und dann der politischen Gemeinde; auch nicht besteht er — wenigstens begrifslich nicht, wenn auch vielleicht tatsächlich manchmal — in der Zusammensehung, denn das eine wie das andere kann aus Acer, Wiesen, Weide und Wald bestehen; der Unterschied liegt vielmehr darin, das in dem einen Fall die Bürger, sei es der einzelne oder alle zusammen, nuhungsberechtigt sind — die Nuhung ist hier eine Ausstrahlung des persönlichen Ortsbürgerrechts und in dem andern Fall ist muhungsberechtigt eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, die politische Gemeinde.

4. Das Rämmereivermögen im allgemeinen.

Dem Geldbedürsnis der modernen Rommunen genügten die Einnahmen aus dem Rämmereivermögen, die nur unsbedeutend durch Abgaben der Bürgerschaft verstärkt wurden, nicht mehr und nun hat sich durch verstärktes Anziehen der Steuerschraube und — seit der Mitte des vorigen Jahrshunderts etwa — durch den selbständigen Betried von geswerblichen Unternehmungen durch die Gemeinde zu helsen gesucht. Das hierin angelegte Bermögen bezeichnet man allgemein als das "werbende Gemeindevernögen". Sierunter fallen vor allem Wassers und Lichtwerke, Straßenbahnen, Theater, Sparkassen, Schlachthöfe u. dgl. mehr.

Mit dem werbenden Gemeindevermögen hat das Käm= mereivermögen das eine gemeinsam, daß das erstere auch Grundvermögen ist, wenn aud nicht ausschließlich, unterscheidet sich aber wesentlich bavon daburch, daß das eine gewerblich genütt wird, während die Erträgnisse des anderen durch Urproduttion ober burch ein Rechtsverhältnis (Miete, Pacht) gewonnen werden. Die Bedeutung, die das werbende Bermögen für den Gemeindehaushalt in den letten Jahrzehnten angenommen hat, ließ das Rämmereivermögen in seiner Wichtigkeit für die Gemeindekasse mehr und mehr zurüdtreten, um es dann plöglich wieder während des Rrieges und besonders nach der Revolution 1918 als die Haupt= faule eigener Einnahmen erscheinen zu laffen. Die Grunde sind darin zu suchen, daß beim werbenden Vermögen nicht oder nicht vollständig die Einnahmen den wahnsinnig in die Höhe geschnellten Ausgaben angepaßt werden konnten, während beim Rammereivermögen die Dinge gerade umgetehrt liegen: die Einnahmen haben sich nicht nur häufig im Berhältnis der Ausgaben proportional gesteigert, sondern sich sogar gegenüber den Friedensverhältnissen bedeutend über die Ausgaben erhöht. Auch jest noch zeigt das Kämmereivermögen allenthalben beträchtliche Ueber = schüffe, man denke nur an die Gewinne aus den Holzvertäufen in den städtischen Waldungen.

(Fortsehung solgt.)

Enttenbretter in der Umgebung Landsberg.

Eine uralte Sitte! Ein pietätsvoller Brauch! Aber auch ein absterbender oder richtiger abgestorbener Brauch! Wenigstens im Landsberger Bezirk.

Totenbretter sind hier eine Seltenheit geworden. Aber gerade deswegen ist eine kleine Abhandlung darüber und — soweit es möglich war — Registrierung derselben in den Geschichtsblättern berechtigt.

Da viele die Totenbretter nicht mehr kennen, so wollen wir über ihren Ursprung und ihre Bebeutung, ihre Verswendung und Verbreitung zunächst kurz orientieren. Wir halsten uns dabei hauptsächlich an die vorzüglichen Ausführungen von H. Schneher in Deutsche Gaue, 11. Vo. 1910, S. 243 ff.

Die Bestattung der Toten geschah bis in die neuere Zeit herein, an einzelnen Orten wie in Anger bei Reichenstall sogar die in die letten Jahrzehnte des 19. Jahrshunderts, nicht in Särgen oder "Aruhen", wie der volkstümliche Ausdruck siegenäht. Daher heißt mancherorts heute noch die Leichenfrau "Einnahterin". Die eingenähte Leiche wurde auf ein Brett gelegt aufgebahrt. Althochdeutsch hieß der Leichnam "hreo", mittelhochdeutsch "rê"; diese Wortscheint aber auch Bahre zu bedeuten; denn im Nibelungenslied heißt es vom toten Siegsried: "Man leite in uf den rê. Mag die eine oder die andere Bedeutung die richtigere sein, der Sinn des alten Ausdrucks für Totenbrett "Res Brett" bleibt sich gleich, es ist das Brett, auf dem der Tote sag.

Teilweise wurde die Leiche auf dem "Re-Brett" beseisigt und mit demselben ins Grab hinabgelassen. Auch dei Gruftsbestattungen scheint man sich manchmal des "Re-Brettes" bedient zu haben. Als 1900 die Kaisergruft im Dom zu Spener, welche von den bekannten Bertretern der höchsten europäischen Zivilisation, den Franzosen, 1689 und 1794 nach Schähen durchwühlt und teilweise zerstört worden war, aus dem Schutt wieder ausgegraben und neu instand geseht wurde, da sand man, daß die Leiche der Kaiserin Bertha, Gemahlin Heinrich IV. (1056—1106), "auf einem an den Rändern durchlöcherten Brett lag, das wohl als Tragbahre bei der Ueberführung ihrer Leiche gedient hatte". 1)

Bei einfachen Grabbestattungen ist dann das Brett auch dazu benützt worden, um den Toten, der auf die im folgens den Absah beschriebene Weise in seine letzte Ruhestatt ges bettet worden war, im Grabe damit zuzubeden. Dieser Brauch wird schon im ältesten bayerischen Rechtsbuch erswähnt, das den Titel "Lex sive pactus sive eoa (= unser Wort "Che" im Sinne von Gesetz) Baiwariorum" trägt und das aus dem 7. oder 8. Jahrhundert unserer Zeitrechnung stammt. Den alten Bayern war die Leiche eines Menschen etwas Heiliges, man wollte sie bei der Bestattung nicht verletzen.

Wieder in anderen Gegenden diente das Brett als Bahre, auf der ber Berschiedene jum Friedhof getragen wurde, aber das Brett wurde ihm nicht mit ins Grab gegeben. Man schob den Toten schief, mit den Füßen voraus, ins Grab, löste die Leiche vom Brett und zogdieses wieder heraus, so daß ber Leichnam langsam vom Brett auf ben Grabboden fant. "Er hat Brettl rutiden muffen," fagt man in manchen Gegenden Oberbanerns als Umidreibung für "Sterben". In der Oberpfalz und in Oberfranken wurde dann das Brett verbrannt ober man ließ es auf dem Friedhof liegen oder man brachte es irgendwohin ins Freie, wo es verwitterte oder man hob es für andere Todesfälle auf. Endlich gestaltete man besonders im Banerischen Bald und in Bayern südlich der Donau dieses Aufbahrungsbrett zu einem driftlichen Erinnerungszeichen an den Berftorbenen, und das ist das Totenbrett im gewöhnlichen, landläufigen Sinn. Dieser Brauch war auch im Landsberger Bezirk einst eingebürgert.

Als man im Gegensatzur früheren Bestattungsweise den Sarg einsührte, ferner bie Toten bis zur Fertigstellung des Sarges auf dem Strohsak liegen ließ, da schien auch dem Totenbrett das setzte Stündlein geschlagen zu haben. Allein ein gesundes, bodenständiges Bost hält zäh an seinen Traditionen sest. Und wo es Sitte war, das Totenbrett als Denkmal in irgend welcher Form aufzustellen, da nahm man eben, weil zur Aufbahrung und Bestattung ein Brett nicht mehr nötig war, ein anderes Brett zur Hersellung des herkömmlichen Dentzeichens. Freilich die nahen Beziehungen die ses Totenbrettes zum Verstorbenen bestanden nicht mehr; es war ein Denkmal wie jedes andere geworden. Die jeht noch existierenden Totenbretter sind also nichts anderes als ein Denkzeichen, die von pietätvollen Sinsterbliebenen sür die Abgeschiedenen ausgestellt werden, um die Erinnerung am sie wachzuhalten und um die Vorüberzgehenden zu mahnen, im christlichem Sinne ihnen ein sürsbittendes Gebet zu weihen.

Wann die Sitte der Denkmalbretter aufgekommen ist, läßt sich nicht erweisen. Nach Schneher war sie im 18. Jahrshundert sicher in Uedung. Für die frühere Zeit ist man wegen Mangel an solchen Totenbrettern — das Totenbrett geht natürlich nach Versauf von einigen Jahrzehnten zugrunde — wie auch infolge Fehlens schriftlicher Zeugnisse auf reine Vermutungen angewiesen.

(Shluh folgt.)

¹⁾ Führer burch Speher und ben Kaifertom. 11. Aufl. Speher 1901, S. 115.



Illustr. Monatsschrift und Organ des "Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Candsberg" Gegr. von Studienrat I. I. Schober, Stadtarchivar, Candsberg. — Veraniw.: K. Emerich, Plasteru. Schuldefan, Unterfinning Verlag: G. Verza, Buchhandlung, Candsberg a. C. — Drud: Candsberger Verlagsanstalt, Candsberg a. C.

Mr. 2

21. Jahrgang

1924

Das Kämmereivermögen der Stadt Landsberg a. L. von 1815—1918 und die Heilig=Geist=Spital=Stistung 1349—1918.

Pon Dr. phil. Frang Bittner.

(Fortsehung.)

Das Kännmereivermögen selbst gliedert sich wieder in zwei Hauptbestandteile: in Berwaltungs= und werbendes oder Finanz- (Papital) Kämmereivermögen. Das Verwaltungstammereivermögen besteht aus dem den Zweden der Berwaltung dienenden Grundvermögen und Inventar; hierher wären zu gählen: das Rathaus und sonstige Stadtgebaude, die nicht gewerblichen Zweden bienen, und welche, ohne jedermann zugänglich zu feln, für die Befriedigung administrativer Bedürfniffe bestimmt sind, ferner Stragen, Bruden, öffentliche Plate, Parks, die sich in der allgemeinen Benühung des Publitums befinden, Feuerlöschgerate uiw. Golange die Gemeinde auch noch für den Schut ihrer Glieber gu forgen hatte, gehörten hierher auch die Befestigungsanlagen und militärischen Ausrüstungsgegenstände. In dieser Sinsicht ist also das Kämmereivermögen so alt wie die Gemeinde felbst, nicht bloß wie die politische, fondern auch teilweise schon wie die wirtschaftliche; denn Strafen, öffentl. Plate, Berteidigungsanlagen usw. sind eben schon durch das Zusammenleben einer größeren Angahl von Menschen an einem gedrängten Ort bedingt.

Neueren Ursprungs ist das werbende Kämmereivermögen, das wie das werbende Gemeindevermögen für den Gemeindehaushalt die Mittel zu seiner Führung liefern sollte. Die bayerische Statistik unterscheidet dementsprechend zwis

Die banerische Statistik unterscheidet bementsprechend zwischen "rentierendem" (Waldungen, Grundskücke, Gebäude, soweit dieselben einen Ertrag liefern) und nicht "rentierendem" (keinen Ertrag abwerfenden Grundskücke, Gebäude ohne Rente) Gemeindevermögen.

Der Ausdruck "Kammereivermögen" ober "Kammereisgut" zum Unterschied zwischen "Gemeindeglieder" — ober "Bürgervermögen" (der eigentlichen Allmende) ist der Sprache der fürstlichen Kanzleien und der mittelalterlicheneuzeitlichen

Wissenschaft entnommen. "Kammer" (althochbeutsch -- chamera vom lat. camara — "Gewölbe") war bei den stänklischen Königen das Gemach, in dem sie ihr Sondereigentum vor altem Schmuck und Wassen verwahrten. Als sich dann dieses Sondereigentum durch Hinzutritt von Feldgütern usw. vermehrte, bezeichnete man die dieses Vermögen verwaltende Behörde in übertragener Vedentung edensalls mit "Kammer", an veren Spitze der "Kämmerer" stand. Seine Ansgabe bestand in der Verwaltung und Leitung der fürstichen Güter, der "Kammergüter" oder "Domänen", deren Sinkünster, der "Kammergüter" oder "Domänen", deren Einkünste zur Vestreitung der Kosten für 'die Hoshkaltung und Regierung dienten. Entsprechend bezeichnete man dann in manchen Städten das Finanzorgan der Stadt als Stadtsoder Ratsz"Kämmerei" und seinen Verwaltungsapparat als Stadts oder Ratsz"Kämmerei" und die Güter, welche die erste Finanzquelle der Stadt waren, als "Känrmereigüter".

Das Kämmereivermögen der freisunmittelbaren Stadt Landsberg sowie die H. Geistspitalstiftung, als Hauptstiffung der Stadt Landsberg, ist Gegenstand vorsiegender Arbeit. Einer Geschichte der Stadt in kurzen Unrissen und des Kämmereivermögens nach Ursprung und Geschicken wird eine Behandlung der einzelnen Bestandteile des Kämmereivermögens, desgleichen der H. Geistspitalstiftung, solgen, sodann wird die Bedeutung des Kämmereivermögens und der H. Geistspitalstiftung für die Stadt seit 1815 näher beleuchtet.

1. Allgemeine Geschichte der Stadt Landsberg und des Kämmereivermögens bis 1815.

Den äußeren Rahmen für die im Folgenden zu zeichnende Entwicklung des Kännmereivermögens und der H. Geistspitalstiftung dildet die Geschickte der Stadt Landsberg, mit der ja das Geschickte jener Bermögensmassen auf Gedeih und Berderben verknüpft ist. Und darum soll der Darstellung dieses Bermögens eine allgemeine Geschickte der Stadt vorausgehen! Dabei können wir uns auf schwierige historische Fragen, wie etwa die, ob Landsberg mit dem alten Damasia identisch sei, weil über den Bereich dieser Arbeit weit hinausgreisend, nicht einlassen, und auch sonst nur die Hauptstusen dieser wechselvollen Geschichte hervorheben.

Sehen wir also von der Gründungs= und ersten Entswidlungszeit ab, die noch ganz in die Nacht des srühen Mittekalters getaucht ist, so sinden wir, um die Mitte des

¹⁾ Rudhardt a. a. O. S. 182.

12. Jahrhunderts den Ban des Schlosses Phetine—auf dem Mordieile des heutigen Schlosberges — erwähnt, das dann auch anfänglich der im Tale sich anschließenden Ansiedlung den Namen gab, obschon gleichzeitig ein ansderer der Lehensberschaft der Schlosberrn (der Psettner) nicht unterworsener Stadtteil Landespurc oder Landssepperch genannt wird. Staatsrechtlich gehörte das Gediet zur Grafschaft Lechrain der Welsen, deren glänzendster Verstreter Heinrich der Löwe 1162 in Landsberg mit mehreren Fürsten zu Gericht saß. Mit der Achterkärung des trozigen Welsenherzogs traten an dessen Stelle die Holpenstaufen. Von dem letzten Sproß dieses Geschlechtes, dem ungsüdlichen Konradin, erwarben die Wittelsbacher durch Kauf und Schentung Landsberg und vereinigten es 1266 mit ihrem Herzogtum Bayern, zu dem es seit dieser Zeit die auf den heutigen Tag ununterbrochen zählt.

Die Bebeutung Landsbergs für Bayern bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts lag auf militärischem und wirtschaftlichem Gebiete; militärisch war es Ausfallstor und Grenzseste, wirtschaftlich der letzte Durchgangspunkt auf bayerischem Boden für den Berkehr mit Schwaben, Dieser seiner Doppelstellung verdankt es Blüte und Wohlstand auf der einen, Kriegsgreuel und Zerstörung auf der anderen Seite, die sich beide im bunten Wechsel ablösten.

1315 bußte es seine Treue für den Landesherrn, Lub= wig ben Banern, durch eine vollständige Zerftörung seitens Friedrichs des Schönen von Desterreich. Ludwig zeigte sich dann dankbar durch Berleihung des Ungelts, einer Art indirekten Steuer auf Lebensmittel, und des Wagenpfennigs; 1) 1320 verlieh er der aus dem Schutte wieder erstandenen Stadt den Salzzoll: von je drei Scheiben oder drei Galnenen (gleich Saden) Salz, die beim oberen Lechtore eingeführt wurden, durfte die Stadt einen Pfennig nehmen. 1321 trat dazu ein 20proz. Nachlaß ber "gewöhnlichen Steuer". 1315 wird Landsberg auch noch mit den Rechten und Freiheiten, wie sie München hatte, ausgestattet und Ludwigs Nachfolger haben diese königlichen Privilegien immer wieder bestätigt bezw. neu verliehen. Ungelt, Wagenpfennig und Salgoll maven bie drei Silfsquellen, die Landsberg rafd, zum alten Wohlstand verhalfen und seinen Reichtum noch bedeutend vermehrten; fällt ja boch ge= rade in diese Zeit die Großtat der Grunbung des Hl. Geist = Spitals (1349)! Im Jahre 1358 ver= legte Ludwig ber Brandenburger, allerdings nur für turze Zeit, die Salzniederlage von München nach Landsberg. Bon ben sonstigen fürstlichen Gunstbezeichnungen, die von größerer Tragweite sind, wären zu nennen: 1373 die Berleihung einer "freien Dult und eines gollfreien Jahrmarktes auf St. Beitstag" (15. Juni) durch Stefan den Jungeren, 1383 das Stapelrecht für Raufmannswaren; 1419 die Freiheit über den Flofzoll und endlich 1442 die Bestätigung der Rechte und Freiheiten durch Friedrid) III. Einen Bevölferungszuwachs von erheblicher Stärke erhielt die Stadt 1372 anläftlich ber Zerftorung Sandaus durch Augsburger Truppen, indem dessen Bewohner sich hinter ihren schühenden Mauern ansiedelten. In den Bruderzmiften der Banerischen Herzöge Christoph und Albrecht (1475 ff.) hatte die Stadt mancherlei Unbill zu dulden, trat aber im großen und ganzen bod, ungeschwächt und in reicher Blüte in die Neuzeit ein.

Die Reformation mit ihren religiösen und sozialpolitisschen Auswirkungen hat ihre Wellen auch in das Weichbild Landsiergs getragen, aber für die Dauer keine tieserzgehenden Spuren hinterlassen. Anders im 30jährigen Kriege, wo eine fünsmalige Besehung durch Freund und Feind in der Zeit von 1632–1635, die Aufbringung gewaltiger Kontributionsgelde. usw. das vernichtete, was Bürgersleiß in langen Jahrhunderien mühsam aufgebaut hatte. Die

nach 1648 einsehende rege Tätigkeit der Stadt und ihrer Bürger kam im spanischen Erbfolgekrieg (1701—1703) durch Einquartierungs-, Steuer- und Aushebungslasten jäh zum Stillsand; 1704 mußte sich Landsberg sogar der österreichischen Berwaltung unterwersen. Auch der österreichischen Erbfolgekrieg brachte nach einem glückverheißenden Ansang noch zuseht eine feindliche Besehung mit allen ihren Greueln. Nur ein halbes Jahrhundert der Ruhe war Landsberg beschieden: der Revolutionskrieg von 1796 und gar die Napoleonischen Ariege zu Beginn des 19. Jahrhunderts suchten unsere Stadt von Neuem schwer heim und zwar in einem Maße, wie es selbst während des 30jährigen Arieges nicht geschehen war. Erst vom Jahre 1815 bezw. 1816 ab wurde Landsberg von dieser schiel ersöst, hatte aber noch lange unter den Folgen dieser schiedlichen Zeiten zu leiden, insbesondere auch durch eine in den Jahren 16 und 17 einsehende große Teuerung.

Da von 1815 ab eine hundentjährige Periode friedlicher Entwidlung einsett, haben wir dieses Jahr als Aussgangspunkt einer eingehenderen Darstellung des Kämmereivermögens und der H. Geist-Spitalstiftung gewählt, dem die vorangegangenen unsteten Zeiten geben nur ein verzerrtes Bild der normalen Verhältnisse. Aus der späteren Geschichte Landsbergs erwähnen wir noch: die Wiedererlangung einer ständigen Garnison im Jahre 1863, der Anschluß an die Eisenbahn 1870, mit einem Kostenauswand von 30 000 fl. und vor allem die Verleihung der Unsmittelbarkeit am 9. März 1877.

Wende ich mich nun von der allgemeinen Geschichte Landsberg der besonderen und zwar vorerst der des Kämsmereivermögens zu, so trägt die Entwicklung dessselben dis etwa zum Beginn des 19. Jahrhunderts zu sehr den Charakter der Gleichheitlichkeit mit der in anderen Städten, als daß hier viel Neues zu sagen wäre; ich kann mich daher meist kurz sassen.

Was zunächst die militärischen Anlagen, also vornehmlich die Tore und Mauern betrifft, so mußte Lands= berg auf beren Unterhaltung und zeitgemäßen Ausbau von jeher wegen seiner Bedeutung als Schlüssel Banerns ein besonderes Augenmerk richten. Es ist daher nicht allein Fürstengunst, sondern auch wohlverstandenes eigenes Intereffe, wenn die banerischen Berzöge der Stadt gerade mit Rudficht auf deren Besestigungsbauten Steuernachlah und Zölle gemährten. So befreite schon Ludwig der Brandenburger 1353 die Bürger Landsbergs auf drei Jahre von der gewöhnlichen Steuer und spricht ihnen für die gleiche Zeit das Ungeld zu, wovon die Hälfte zum "bezzen und bawen" ber Burg und ber übrigen Befestigungsanlagen, die andere Sälfte zu Nugen und Frommen der Stadt verwendet werden sollte; in gleicher Beise wird ber Stadt 1425 anläglich des Baues einer neuen Mauer und der Berteidigungsgraben die nächste Landessteuer und 40 Pfund Pfennig Schuld erlaffen. Diese Fälle wiederholen sich in der Folgezeit noch mehrmals. Bor jedem der großen Kriege in den nächsten Jahrhunderten hat die Stadt in Boraussicht der tommenden Bedrängnisse ihre "Fortifikationen" verstärkt und mehr als einmal haben ihre Mauern bem Ansturm felbst überlegener Streitfrafte getrogt. Bon ben Aufwendungen zu biesem Zwede geben uns die Stadtlammerrechnungen nur ein unvollkommenes Bild, weil für diese Arbeiten die Burger burch Sach- und Dienstleistungen ausgiebig herangezogen wurden und weil bas hierzu nötige Material den eigenen Beständen der Stadt (Lehingruben, Wältern usw.) entnommen wurde; immerhin sinden sich ats durchschnittliche Jahresausgabe für diesen Zweck in Friesbenzeifen eiwa 600 fl.; in außerordentlichen Zeiten wurs ben natürlich außerordentliche Anstrengungen gemacht. Der Grund und Boden, auf bem Die Berteidigungsanlagen fteben, ist in des Wortes mahrstem Sinne "unfürdenklicher Bejig". Bon ben drei Saupttoren ist das in militärischer und grafi-

Diefer historifete vorgang ift feftgehalten auf ,einem Frestegemälbe im Frukante des hafigen Rathaufes.

tektonischer Wirkung vollendetste das "Bayertor", erbaut 1425. Haben diese Anlagen heute auch ihre militärische Wichtigkeit eingebüht, so tragen sie doch nicht wenig zum maserischen Bilde Landsbergs bei und die Stadt tut darum wohl, wenn sie für ihre Weiterunterhaltung Sorge trägt.

Aber nicht bloß gegen den Feind von außen war Vor= sorge zu treffen, auch im Innern lauerte ein gefährlicher Widersacher: das Feuer! Bei der einfachen Technik der früheren Zeiten bestand das einzige Bekampfungsmittel in den "ledernen Feuerkübeln", die — gegen hundert an der Zahl — auf dem Rathaus lagerten. Der Feuerdienst war Ehrendienst ber Bürger und so mußte jeder bei seinem Eintritte in diese bevorrechtete Rlasse sein Sandwerkszeug felbst mitbringen, sei es in Natura ober in Gelb, in letterem Falle 5 fl. 30 Kreuzer. Eine entsprechende Anzahl von Steigleitern, Lederschläuchen, Feuerhaden usw. vervollständigten die Ausrustung. Die erste Feuersprite wurde angeschafft 1848 um 1900 fl.; in den fünf Jahren 1857 bis 1862 wird für Feuerlöschgeräte usw. insgesamt 701 fl. 39 Areuzer, in der Zeit von 1863—1884 401 Mf. 41 Pfg., im Jahre 1890 = 1629.97 Mt. und im letten Jahrzehnt por dem Kriege knapp 10 000 Mt. aufgewendet. Außerbem sind natürlich die städtischen Gebäude woch in der Feuerversicherung.

Zu den öffentsichen Aufgaben einer Gemeinde gehört es nicht bloß für die Sicherheit, sondern auch für die Gesundheit der Gemeindeglieder zu sorgen. Die Einrichtung, an die man wohl hierbei zuerst denken könnte, das Krankenschaus, scheidet aus dieser Darstellung aus, weil es seit altersher eine eigene Stiftung unter der Verwaltung des Magistrats bildet. Für den Bau eines neuen Krankenhauses wurden im Jahre 1864/65 aus Gemeindemitteln 109 025.14 Mark aufgewendet.

In den Bereich hygienischer Anlagen zählt vor allem auch der Friedhof. Der Anschauung der Kirche entsprechend, daß die Toten ihr zugehören, waren bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts sämtliche vier bestehenden Gottesäcker um die Spital-, Spöttinger-, St. Katharinaund Johanneskirche und fantlich in der Sand von Rirchenstiftungen. Zwar hat ein Wolfram Pfettner und seine Shefrau schon in einer von 26. Mai 1505 datierten Urtunde ihr Saus, Hoffach und Garten ba hinter zu Lands= berg am Anger gegen den Lech mit allem Zubehör Bürgers meister und Rat von Landsberg um 220 fl. verkauft, "weld, haus, hoffach und Garten Sy zu einem ewigen Gotsader vermaint und verordnet", aber ob und inwieweit die Stadt bem Willen der Berkäufer nachgekommen ift, konnte nicht ersichtlich werden. Erst im Jahre 1865 hat die Stadtgemeinde auf Drängen ber Rirchenverwaltung und ber Regierung den Dreifaltigkeitsgottesader in der Sandauerporstadt um 4437.14 Mt. erworben und auf Erweiterung desselben sowie für die Erbauung eines Leichenhauses im Der seit Jahre 17280.30 Mark aufgewendet. Jahrhunderten nicht mehr benühte Johannesgottesader wurde 1868 von der Stadt um 685.71 Mt. angekauft und 3 Jahre später mit einem Gewinn von 1028.57 Mk. an Privat weiterveräußert. Für die Barwaltung der Friedhofsangelegenheiten wurde eine eigene "Leichen- und Friedhoffassa" gebildet, die 1911 mit 5173.04 Mt. Einnahmen, 2280.60 Mt. Ausgaben, also mit einem Aftivrest von 2882.44 Mt. und einem Reinvermögen von 41 185.89 Mt. abichloß.

Im Jusammenhang mit der Förberung der Gesundheit stehen auch die gärtnerischen Anlagen, die man nicht mit Unrecht die Lungen der Städte genannt hat. Unsern Borsahren sehste hierfür das nötige Berständnis und wohl auch das Bedürsnis. Ja selbst zurzeit des Erwachens der Geister, um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts, konnte die Schöpfung des Englischen Gartens am linken Lechuser südlich der Karolinenbrücke (1789) durch den Kastener Franz von Oberndorf noch vollständig undenchtet bleis ben; erst 40 Jahre später hat man seinen Gedanken wieder

aufgegriffen und sein Werk in großem Stile fortgesetzt. Früher hatte man nur etwa 50 fl. im Jahre übrig "für Reinigung des englischen Gartens". Die erste größere Ausgabe hierfür geschah 1835/36 mit 147 fl. für die Reinigung und Baumpflanzung, der im Jahre 1837/38 eine Aufwendung von 345 fl. 53 Kr. 2 Pfg. für "italienische Pappeln" folgte. Neben der Stadt waren für die Erhaltung des englischen Gartens private in "freiwilliger Konkurrenz" tätig (30—40 fl. jährlich), später der Berschonerungsverein. Sand in Hand mit der Verschönerung des englischen Gartens ging eine Erweiterung der Weganlagen, die Bepslanzung des Sandauer Berges, des Schloßberges, die Anlage einer Allee an der Altöttinger Straße und verschiedene kleinere Weganlagen.

Von den zum Verwaltungs-Kämmereivermögen gehörigen Anstalten und Einrichtungen bleiben uns noch übrig diesenigen, die der Verwaltung, dem Unterricht und dem Verkehr dienen. Soweit sie von größerer Wichtigkeit oder erst jüngeren Alters sind, werden sie uns im solgenden zweiten Teil dieser Abhandlung begegnen.

Der Verwaltung oder vielleicht mehr der Repräsentation dient vornehmlich das Rathaus, das noch im 15. Jahrhundert in der Mitte des Marktplatzes an der Stelle der jehigen Mariensäule gestanden hat. Das heutige Rathaus wurde 1699 — soweit aus der Materialrechnung ersichtlich — mit einem Kostenauswand von ca. 1830 fl. erbaut. Nicht mitgerechnet ist hierbei, was die Stadt an Baumaterialien usw. selbst hergab. Der dritte Stod wurde, nachdem schon 1863 die Front venoviert worden war, aus Gemeindemitteln mit einem Aufwand von 21 412.83 Mt. und einem Staatszuschuß von 20 571.42 Mt. in den Jahren 1876 mit 79 ausgebaut. An dieser Stelle soll eine Einrichtung nicht unerwähnt bleiben, die für unsere Borfahren von höchster Bedeutung war: die Gemeindeuhren. Sie erforderten für ihren Unterhalt eine durchschnittliche Jahresausgabe von etwa 100 fl. Eine größere Reparatur wurde - wenigstens soweit aus der Stadtkammerrechnung darüber zu ersehen ist — im Jahre 1824/25 mit einem Rostenauswand von ca. 1000 fl. ausgeführt. Die Konstruktion einer neuen Pfarrturmuhr wurde durch die hochherzige Spende eines Landsberger Bürgers von 795 fl. 20 Kr. im Jahre 1845 ermöglicht.

Daß die Stadt auch Freude an Kunst hat, beweisen nicht nur das stattliche Rathaus (und die reichgeschmuckten Kuchen), sondern auch verschiedene Zierbauten. Es sei nur erinnert an den Springbrunnen auf dem Marktplats mit der Marienstatue, der 1783 mit einer Ausgabe von 294 fl. durch einen Augsburger Meister neu hergestellt wurde. Ferner sei genannt das Kriegerdenkmal für die im den Jahren 1866 und 1870/71 Gesallenen (2000 fl.).

Die Unterrichtsanstalten Landsbergs gliederten sich in eine deutsche und eine lateinische Schule; jene war Bolks-, diese Mittelschule (Gymnasium). Beide Schulen sind seit undenklicher Zeit bis auf den heutigen Tag reich dotiert (sogen. deutscher bezw. lateinischer Schulfonds). Liegenschaften, die der Bolksschule gehörten, werden schon 1497 in einer Situationsbeschreibung eines verkauften Grundstückes erwähnt. Im Jahre 1775 wird gelegentlich der Aufstellung eines zweiten Schullehrers die Schule erweitert Rosten ca. 30 fl). Eine Neugestaltung des Bolksschulwesens und damit eine Bergrößerung der zu Unterrichtszwecken dienenden Gebäulichkeiten fette erft in ben 60er Jahren bes vorigen Jahrhunderts ein; davon soll im folgenden Teile gesprochen werden. Ein Gnmnafium mit anscheinend nicht bedeutenden Mitteln bestand schon kurz vor Beginn des 30jährigen Rrieges. Einen Schritt vorwarts bedeutete bas Jahr 1620. Laut einer Urkunde vom 6. Sept. ds. Is. übergibt die Stadt "zur Aufrichtung eines Gymnasiums" an die soc. Jesu eine Behausung samt Garten, die von Graf Selfenstein herrührt und verspricht selbes aufzubauen, "wie es not ist, zu unterhalten, zu beheizen, das Wasser

auf den Berg ju feiten" und tritt gur Fundation Sof und Schwaig Stoffersberg ab. Außerdem überläßt fie ben Zwinger innerhalb ber Stadtmauer, zahlt jährlich 50 fl. und verzichtet auf jedes Recht und jede Gerichtsbarkeit an bem Gnmnafium. Stoffersberg gehörte feinerzeit bem Spital; doch gaben der Bijchof von Augsburg und der Rurfürst ihre Einwilligung zur Errichtung dieser Stiftung. Die Erfüllung des Wunsches ber Burgerschaft nach einer selbstänbigen Mittelschule verzögerte sich aber noch um 20 Jahre; denn erft am 4. Dezember 1641 übernahmen die Jejuiten, die seit 1578 in der von Schwifard von Selfenstein und feiner Gemahlin geb. von Hohenzollern wohl fundierten jetzigen. "Maltesersommende" ber Bekämpfung der Reformation oblagen, das von Magistrat und Gönnern mit Liegenschaften reich ausgestattete Cynnicijium. 1689—1693 wurde auf Roften ber Gemeinde ein neues Gymnafiumgebäude errichtet. Ueber bie ferneren Schichfale biefer Stiftung berichten die Urkunden: "Das Gymnafium ging 1781 ein; wurde den 29. September 1791 wieder erneuert, da= gegen anno 1799 gang eingezogen und mit Anfang des Jahres 1808 an die bestehende Stiftungsahministration dahier extradiert. Mit Schuß des Jahres 1817/18 wurde aber die Administration wieder aufgehoben und das gesamte Stistungsvermögen wieder extradiert.

Bon den Berkehrsanstalten sind in erster Linie die Straßen zu nennen. Das Straßenmaterial war in Landsberg nicht schlechter und nicht besser als anderswo. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts dürfte es hier auch ein sogen. Straßenpflaster gegeben haben, zu dem ja das Gesröll des Leches ausreichend Stosse lieferte. (F. f.)

Totembretter in der Umgebung Landsbergs.

Das Totenbrett berührt sich hinsichtlich seines Zwedes mit dem sogen. Marterl. Letzteres ist ein Dentzeichen für solche, die eines plöglichen ober gewaltsamen Todes gestorben sind und wird an der Stelle des Todes errichtet. Auch inbezug auf die Ausstattung nähern sich Totenbrett und Warterl ziemlich stark. Es gibt Totenbretter, welche in Größe und Form fast ganz das Aussehen von Marterln haben, während sie anderwärts wieder streng an der herzgebrachten Gestalt festhalten.

Soweit die Totenbretter außerhalb des Friedhofes als Denkzeichen benützt werden, sinden sie ihren Platz meist an Wegen und zwar zunächst an sogen. Kirchenwegen, auch an Feldkapellen, Feldkreuzen, einzeln stehenden Bäumen, Brüden, Feldstädeln, ja sogar ann Wohnhaus. 1) Das Ansbringen im Freien geschieht auf dreierlei Art:

- 1. Sie werden lose, ohne jegliche Besustigung auf den Boden niedergelegt. Das scheint die ätteste Art zu sein. Die Bretter lagen oft in größerer Menge beisammen. Die pietätsvolle Erinnerung hatte ein Besustrfnis zu wissen, welches Brett diesem oder jenem Vorsahven oder Berwandten beim letzen Gang zum Gottesacker gedient hatte. So ergabsich von selbst eine Renntlichmachung der Bretter. Auf der Seite, auf der der Tote gelegen war, wurden ursprünglich drei Kreuze eingeschnitten oder aufgematt oder eingebrannt. Von selbst werden dann Name und Todesdatum dazus gekommen sein, als die Kunst des Lesens sich immer mehr verbreitete.
- 2. Die Bretter werden int wagrechter Stellung an besonderen Pfählen, Baumstämmen, Städeln festgenagelt.
- 3. Man hängt oder stellt sie senkrecht auf. Diese Art der Anbringung herrscht in Oberbanern vor und ist auch die im Bezirk Landsberg gebräuchliche.

Wie eingangs erwähnt, ist das Totenbrett im Landsberger Begirt eine Geltenheit geworden. Es ift eigentlich verwunderlich, ba es in den anftogenden Begirten Brud, Weilheim und Schongau noch verhältnismäßig häufig vortommt. Ich kann mich nicht ganz von dem Berbachte freimad,en, daß der Burofratismus der Auftlarungszeit mit feinem feichten und nüchternen Utilitätsprinzip an dem Berschwinden der Totenbretter mit Schuld trägt. Er hat jo mand,em alten schönen Bolksbrauch den Rrieg erklärt. Schneher meint zwar, daß solde distriktspolizeiliche Erlasse und alberne Spotterei ben ehrwurdigen Brauch nicht hatten töten können, wenn nicht der Grund wo anders zu juchen ware, nämlich in dem Berichwinden des alten Aufbahrungsbrettes. Allein gang ohne Schuld scheint mir der Uebereifer nationalistisch durchjäuerter Landrichter vormärzlidger Zeit nicht zu fein, wenn auch gerade für Landsberg teine Einzelbelege beigebracht werden fonnen. Auch Geift= liche waren oft von der Zeitströmung mitgerissen und eiferten gegen alte Boltsgebräuche.

Wo finden sich nun Totenbretter in Landsbergs Umgebung? Ein vereinzeltes ist an der Reischer Feldstapelle angebrackt nächst der Abzweigung der Straße nach Reisch von der Distriktsstraße Landsberg—Greifenberg.2) Es ist zirka 1.80 Meter hoch, mit einfachen neugotischen Ornamenten versehen und trägt folgende Inschrift:

Denknal
der unvergeßlichen Gathin
Unna Maria Zimmermann
gewesene Happenbäurin in Pflugdors
geboren am 12. Mai 1817
gestorben den 15. November 1867.
O Christ und Freund ich bitte dich
Gedenke mein und bet für mich.

Wirke mit der Gottes Gnade Wandle auf dem Tugendpfade Dann wiest du ruhig sterben Und Christi Reich ererben.

Du sollst in beinem Leben Nur nach ber Tugend streben Dann wird bir einst zuteil Als Lohn das ew'ge Heil.

Denke, wo du innmer bist, Daß der Tod die nahe ist. Wie vom Baume fällt das Laub, So der Leih zerfällt in Staub.

Steh Wandret, stehe still Und merk auf meine Lehr. Thu' was der Heisand haben will Dann kommst zur höchsten Ehr.

Mein Name steht auf diesem Brett Mein Leib liegt in dem fühlen Grab. Wie's aber meiner Seele geht, Wird sagen einst der jüngste Tag.

R. J. P.

Alle Zuschriften und Einsendungen für die "Landsberger Geschichtsblätter" sind direkt an den Schriftleiter Hochw. Herrn Pfarrer und Schuldekan Emerich in Unterfinning, Post Obersinning, zu richten.

¹⁾ Dieses lette fand ich in der Schwelz und zwar im Kanton Appenzell Jun.-Rhoden. In Leimensteig, Pfarrei Haslen, und Bömelis, Kuratie Schlatt, sind an zwei, Häufern die Totenbretter unter dem vorspringenden Dach angebracht und zwar die Längssseite parallel mit dem Dach.

³⁾ Die Kapelle stammt wahrscheinlich aus dem Jahre 1683. Denn demals sucht Detan Schwarzwalder beim Bisch. Ordinariat um Genchmigung nach, daß Thomas Dusch, Bauer zu Relsch, "auf seinen Akher an Landtsperger Straße gelegen ein gemaurte 2 oder 3 schuech breite doch offene und nit versperte Capellen" erbauen dars, wie er in seiner Krankheit versprochen hie.



Illuftr. Monatsschrift und Organ des "Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg" Gegr. von Studienrat I. I. Schober, Stadtarchivar, Landsberg. — Verantw.: K. Emerich, Pfarrer u. Schuldekan, Unterfinning Verlag: G. Verza, Buchhandlung, Landsberg a. E. — Drud: Landsberger Verlagsanstalt, Landsberg a. E.

Mr. 3

21. Jahrgang

1924

Das Kämmereivermögen der Stadt Landsberg a. L. von 1815—1918 und die Heilig-Geist-Spital-Stiftung 1349—1918.

Pon Dr. phil. Frang Bittner. (Fortsegung.)

Eine angemessene Unterhaltung ber Straßen in ber Stadt und im Stadtbezirk lag im ureigensten Interesse der Stadt: vollzog sich ja doch, solange die Konkurrenz der Eisenbahn noch nicht bestand, der ganze in Landsberg so belebte Berkehr auf diesen Straßen. Darum ist es auch leicht begreislich, wenn die Stadt jährlich fast durchweg 1500—2000 fl. auf Ausbesserung, Pflasterung usw. der Straßen und öffentlichen Plätze verwendete. Die Einnahmen für Benützung der Straßen — also die Straßenzölle — hielten sich durchsschnittlich auf der Höhe von etwa 300 fl. die ins 19. Jahrhundert himein. Ihre Eintreibung war, wie auch die der anderen Zölle, meist verpachtet.

Eine erhöhte Bedeutung gewannen die öffentlichen Blake, insbesondere ber Marktplat durch das Recht, Jahrmärkte abzuhalten. Landsberg durfte seit Jahrhunderten - neben den Wochemnärkten — kraft landesherrlicher Berleihung beren zwei abhalten: den sogen. Sandauer und ben St. Beits-Jahrmartt. Zwar waren die Reineinnahmen für bie Benühung ber Buden bei den hoben Ausgaben für Aufschlagen, Ausbessern der Dultstände, für deren Bewachung usw. nut gering: die Roheinnahmen betrugen burchschnittlich 600 fl., denen etwa 400 fl. Ausgaben gegenüberstanden. Aber das rege Leben, das sie hervorriefen, hat der Stadt mittelbar und unmittelbar manche Einnahmequelle geöffnet. Mittelbar insofern, als besonders die Gewerbetreibenden davon Gewinn zogen und somit die Leistungsfähigfeit ber Bürgerschaft steigerten, unmittelbar badurch, daß es der Stadt ersaubt war, einen "Zoll" für verstaufte Pferde, und zwar von jedenn Pferd 12 Kreuzer zu nehmen; also eine Art Umjahsteuer. Auch die Torzölle waren an den Vortagen und am Sauptmarktage selbst erhöht: sie betrugen für jedes bei ben drei Stadttoren bereinkommende Pferd 4 Rreuger gegenüber sonst 2 Rreugern. Ferner wurden in ber Schranne neben bem Lagergeld für jeden an diesem Tag aus der Schranne abgeführten Scheffel Getreide 1 Pfg. "Boll" erhoben. Borweggenommen,

diese Jahrmärkte wurden seit dem Jahre 1874 nicht mehr abgehalten, die Haupteinnahmen fließen jeht aus den sogen. Pferde- und Biehmärkten.

Gine Lebensfrage waren für Landsberg die Bruden, die in alter Zeit, wo Ströme von der Größe des Lechs völkertrennende Sindernisse bildeten, über Wohl und Webe einer Stadt entschieden; ein Schulbeispiel für die Bedeutung der Bruden im mittelalterlicheneuzeitlichen Verkehr ist ja die Grundung Mundens! Der Led, ber felbst ber modernen Tednit noch genug schwierige Brudenbauprobleme aufgibt, war erst recht für die Baumeister früherer Zeiten Gegenstand schwerster Sorgen. Die starke Riesschicht an ben Ufern und im Flugbett machte umfaffende Borbereitungen für das Aufsehen der Widerlager an den Brudentopfen und der Jochpfeiler in der Strommitte notwendig, gang abgesehen davon, daß sehr langwierige Borarbeiten oft burch vie zahlreiden Hochwasser zunichte gemacht wurden. So ist es erklärlich, daß Landsberg, bei dem eine der wenigen Bruden — die nächste Brude stromabwarts tam erst bei Augsburg — über den Lech führte, schon allein seiner Bruden wegen im Verkehr mit Schwaben eine führende Rolle einnehmen mußte. In Kriegszeiten war der Abbruch ber Lechbruche bezw. der beiden Lechbrucken ein beliebtes und wirksames Mittel, um dem Feind den Bormarsch abzuschneiden. Neben der Menschenhand hat das zerstörende Element des Wasfers fast Jahr für Jahr bedeutende Ausbesserungen ober gar Neubauten nötig gemacht. In furzen Zwischenraumen tamen oft Ausgaben für Bruden in ber Sohe von 300, 1000 ja sogar 2000 fl. vor. Ein vollständiger Neubau kam, obwohl die Stadt das Brückenbaumaterial — Holz — zu Vorzugspreisen aus den Spitalwäldern bezog, nicht unter 6000 fl. zu stehen. Die Auswendungen, welche die Stadt seit etwa 1815 für Brückenbau gemacht hat, werden im folgenden zweiten Teile näher dargelegt.

Ueberhaupt hat der Lech nicht selten der Stadt Landsberg sehr viel zu schaffen gemacht und die zum Schuhe der Stadt errechneten Userschuhz und Wehrbauten mit fortgerissen. Schon eine Urkunde vom 29. März 1419 berichtet, das Ernst Herzog in Bayern und seine Gemahlin der Stadt Landsberg in Anbetracht der großen Arbeit und der Unstoften, welche sie mit dem "Wuhrendau" haben, "zur Erleichterung und Förderung der Sache" gestatteten, von einem jeglichen Floß, das dei Landsberg vorbeigeht, 3 Pfg. zu nehmen, eben zu dem genannten Bau, zu dem Geld, das nran sonst davon erhebt. Aus den späteren Jahren

wäre zu erwähnen das große Hochwasser von 1635, welches das schabhafte Wehr mitnahm und kurz darauf das an dessen Stelle neuerbaute ebenfalls wieder zum Teil versnichtete. Die loderen Uferböschungen suchte man innerhalb der Stadtmeile durch Faschinen, unters und oberhalb Landsberg durch Bepflanzung mit Sträuchern und Niederholz, für den Anprall der Wogen zu sestigen, zwar nicht immer mit gutem Glück. Wie bedeutend die Ausgaben sür Userschutz und Wehrbau sind, zeigt auch der folgende Teil!

Das werbende Rämmereivermögen zerfällt in zwei Hauptgruppen, in eine land- und in eine forstwirtschaft- lich genutte Fläche.

Soweit sich der Besit Landsbergs an Aedern und Wiesen gurudverfolgen läßt, d. i. bis in die Mitte bes 14. Jahrhunderts, ist er nie groß gewesen. Auch bie Grundstüdsbewegungen sind taum nennenswert: Burger = meister und Rat der Stadt waren vielmehr auf die Erweiterung des Spitalvermögens als auf die des Kammervermögens bedacht, wahrscheinlich um eine gefährliche Bersplitterung des Besitzes zu vermeiden. Die wenigen Grundstude im Eigenbesit ber Stadt — durch Jahrhunderte hindurch kaum 50 Tagwert — waren samt und sonders verpachtet und erbrachten einen jährlichen Pachtschilling von 90-100 fl. Daneben besaß bie Stadt auch noch Beideland — bie sogen. Schwaigänger — zwischen bem Altöttinger Rirchlein und der Sandauer Brude gelegen, das für 200 bis 250 Stud Vieh Nahrung bot; für jedes ausgetriebene Bieh wurden 30 Rreuzer Abgabe verlangt. Diefes Beideland wurde auf Begehren ber Gemeindebürger im Jahre 1848 an sie verteilt und auf die verteilten Grundstücke wurden sodann bie sogen. Biehweibezinse gelegt, welche am 1. Sept. jährlich fällig sind und im Jahre 1890 3. B. 462.37 Mf. betrugen. Der achte Teil der Zolleinnahme mit 57.92 Mt. wird nach Maßgabe des Art. 8 des Ablösungsgesetzes vom 28. April 1872 als Ablösungs-Annuttät erhoben und ist die lette Unnuität 1934 fällig.

Bom finanziellen Standpunkt aus ungleich ergiebiger waren für die Stadt die Rechte an Grund und Boden, also alles, was man unter dem Sammelnamen,, Grundzinsen" zusammenfaßt. Die einzolnen Bezeichnungen, die in unserer Gegend vorkommen, sind Laubemien, Lehenschaftsgelder, Grundstiften (jährl. Grundstiften, Meienschaftsfristen), Schwaighofzimsen, Waldrekognitionen, Kornbodenzinse, Getreidegilten (Mühlgilten), Wasserzinse, Cheschaftsgilten, Ewiggeld usw. The allgemeiner Entstehungsgrund ist teils öffentlich-rechtlicher Natur, teils privatrechtlicher Natur. Zur ersteren Art bürften im allgemeinen gehören: Laudomien, Lelyenschaftsgelder, Grundstiften, Kornbodenzinse; sie wurden erhaben auf Grund eines wirklichen ober angemaßten Bertschaftsrechtes (= Obereigentumsrecht) über Grund und Boden; einen mehr privatrechtlichen Entstehungsgrund haben bie Ge treidegilten, Bafferzinse, Baldrelognitionen und vor allem bie Ewlagelber; in diesem Falle ist er natürlich so verschieden, wie ein Bertragsinhalt überhaupt sein kann: sie können zurudgehen auf Vermächtnisse, Schenkungen, Schuldversprechen usw. Beide Arten von Grundzingen bisteten einen handelsartikel genau so wie etwa ber Boben auch, auf dem ste lasteten; baber rührt bie verwirrende Berschiebung, die ihren Entstehungsgrund nicht immer Har hervortreten läßt. Einige Namen sind ohne nähere Erklärung nicht verständlich, 3. B. Choschaftsgilten waren Beiträge "aus der herkömmlichen resp. vertragsmäßigen Konkurrenz zur Unterhaltung des Wasserbaues am Mühlbache", er= hoben von den dort anfässigen Gewerbetreibenden (Beiß- und Rotgebern, je einer Schleif- und Sägemühle, einer Walk). Ueber Waldrekognitionen wird weiter unten mehr berichtet.

Die Grundzinsen bedeuteten für die Landwirtschaft eine drückende Last und erzeugten eine unerwünschte und lähmende Stabilität des sandwirtschaftlichen Betriebes. Diesem Uebelstand abzuhelsen ergingen die Ablösungsgesehe vom 7. Juni

1848 und vom 28. April 1872, in neuester Zeit vom Ofstober 1920, welche neben dem Verbot der Begründung neuer Grundlasten die Absösung der Grundzinsen allgemein gestatteten bezw. verordneten oder doch mindestens deren Umwandlung in Geldleistungen geboten. Nach den Stadtkammerrechnungen haben die Beteiligten davon reichlich Gebrauch gemacht, so wurden z. B. schon 1849/50 Grundzinsen mit einer Absösung von insgesamt 675 fl. 53 Kr. 6 Phg. abgesöst.

Der Volktändigkeit halber sei hier das Erträgnis aus dem Fischerecht gestreift. Im Lech hatte die Stadt nie ein solches; dagegen steht ihr eines im Papier-, Hungerund Hammerbache zu, das dis 1880 um 4 fl. 6 Kr. = 7.20 Mt. bezw. 5 fl. verpachtet war. 1800—1900 trug es im Jahre 51 Mt. ein. Daneben besah die Stadt noch den sogen. alten Rotmerweiher und einen kleinen Teich am Bahnhof mit gleichfalls unbedeutenden Einkünften; sehterer ist seit Jahren bereits entwässert. Die Pachtsumme für obige 3 Bäche betrug vom Jahre 1900—1904 noch 51 Mt. Vom 1. Oktober 1904—1918 muhte der Stadtsfischer pro Jahr 75 Mt. an Pachtgeld zahlen.

Den Hauptbestandteil des werbenden Kämmereivermögens von Landsberg bildet der Wald. Ueber bessen Größe sowie die Beränderungen in seinem Bestand schweigen sich die Stadtkanrmerrechnungen und die Urkunden vollständig aus.

Es lassen sich daher über bie Geschichte des Waldes und seiner Beranderungen nur spärliche Angaben nrachen: wahrscheinlich ist in diesem "Stadtwald" noch ein Rest aus der alten Markgenoffenschaft zu suchen, jedenfalls ist er sehr alt oder "unfürdenklicher" Besitz. Ein Ereignis jedoch, das einschneidende Bedeutung für die Stadt mehr noch für seine Bürger erlangte, nämlich die in den Jahren 1802—1804 erfolgte Stadtwalboerteilung darf hier nicht übergangen werden. Im Jahre 1802 besaß die Stadt zwei Waldungen mit 2846 Tagwerk und 1802 Tagwerk. Sie zerfielen in 17 Lagwert Geräumte und Strafenlichtungen, 400 Tagwert schlagbaren Wald, 500 Tagwerk Mittel= holz, 650 Tagwert Jungholz und 245 Tagwert teils bestodt, teils unbestodte Fläche. Nach einer Schätzung des das maligen Aufsichtzbeamten, eines Oberjägermeisters von Vilgertshofen, ergab sich ein Wert für die erste Waldung von 274 250 fl., für den zweiten Wald von 44 476 fl. Dem standen an Schulben für die Bewirtschaftung nur 1769 fl. gegenüber. Die Schwere der Zeit jedoch brachte ber "Stadt ungeheure Ausgaben und damit eine immer wachsendere Schulbenlast. So hatten sich bis 1802 bereits 21 310 fl. Kriegsschulden und 70 574 fl. 29 Kr. Stabt- tammerschulden angehäuft. Um biese Schulden nun zu beden, bedurfte die Stadt eines großen Bargeldvorrates bezw. ber Schuldübernahme burch die Burger, und so sah sich die Gemeinde gezwungen, ihren ichonen Stadtwald zu verteilen, um den Drud der Schulben zu entfernen und lebensfähig zu bleiben. Die Teilung geschah in 408 Parzellen und wurde für jeben Teil 117 fl. 58 Kr. 2 Pfg. Kapital abverlangt; die Größe einer Parzelle betrug 5 Tagwert = ein sogen. "ganzer Stadtwaldteil". Wie sich aus ber Rechnung aber ergibt, dürfte ber Mabstab für die einem Burger zuzuweisende Fläche nur ein sogen. "halber Stadtwaldteil" gewesen sein. Bom Jahre 1821 ab mußte sodann auf Grund einer R. Regierungsentschließung von jedem ganzen Stadtwaldteil 2 fl. 46 Rr. 1 Pfg. Rekognition zur Stadtkammer erhoben werden, sei es, daß der unsprüngliche Beweggrund für die Verteilung bereits wieder außer acht gelassen murde, oder sei es, daß die Regierung einen solchen Stadtwaldteil als zu billig für den aufgewendeten Betrag erachtete. Die rechtliche Natur Dieser Rekognitionen ist Die der regulierten Bodenzinse, weshalb der bei den neueven Berwaltungsberichten, etwa von 1900 ab übliche Ausdruck "Rekognitionsgebühr" als auf einer Berkennung der Rechtslage beruhend nicht zutreffend sein burfte. Das fernere Schicksal dieser Stadtwaldteile ist ein ganz verschiedenes. Ein geringer Teil davon kommte wieder in Ammunalbesit überführt werden: so erward besonders im Lause der Zeit die Sl. Geistspitalstiftung etwa 80 Hektar, die jeht die Distrikte XI "Oberer Stadtwald" und XII "Stadtwaldteile" bilden. Die übrige Fläche wurde zum überwiegenden Teil zunächst noch unter Aussicht städtischer Organe bewirtschaftet — jeder Besiher eines sogen. Stadtwaldteiles hatte pro Teil 12 Kr. — 35 Pfg. beizutragen und an die Stadtsandteilbesihesen gerodet und einer anderweitigen Bermendung zugeführt. So bisdet 3. B. der heutige Exerzierplat der Garnison einen erheblichen Teil des ehem. Stadtwaldes.

2. Die weitere Entwicklung bes Rämmereis vermögens von 1815-1918.

Von den im Eigentum der Stadt befindlichen und zum Berwaltungskömmereivermögen zu zählenden Baulichkeiten sind das Rathaus und die militärischen Anlagen als die historisch ältesten und wichtigsten bereits genannt und dis auf die Gegenwart fortgeführt. Die übrigen Gebäude seien daher die Schulen ausgenommen — da sie ja weniger bedeut ind sind mehr zusammenfassend bebandert!

sind, mehr zusammenfassend behandest! Der Umbau des sogen. Offiziershauses am Schmalzturm, ein Umbau, "ber einem Neubau gleich zu achten ist", kostete der Stadt im den Rechnungsjahren 1834/35, 1836/37 im ganzen 6677 fl. 51 Rr. 2 Pfg. Bon sonstigen größeren Bauten seien erwähnt: ber Bau einer Wohnung und eines Büros (1858—1860) mit 9600 fl. Ausgaben, wovon 8500 fl. von der Sparkasse vorgeschassen wurden, 1860/61 die Berstellung der Stadtmauer am Rragergarten, welche zugleich Rüdmauer mehrerer Säuser ist: 1841 fl. 48 Rr.; ferner für bie "bauliche Instandsetzung und Abaptierung" ber vom Grafen von Spaur im Jahre 1867 fäuflich erworbenen Matteserreakitäten 6400 fl.; auf die "Herstellung" und "bauliche Einrichtung" bes ersten Stodwerkes bes jogen. Maltofer=Neubaues, den die Stadtgemeinde 1822 um 1000 fl. vom Staat erworben hatte, ber aber "bis zum Jahre 1866 ju einer völligen Ruine ohne Turen und Fensterstode herabgekommen war", wurde aufgewendet: 7442 fl. 13 Rr.; ferner 12 000 fl. auf Herstellung des 2. Stockwerkes dieses Gebäudes zur Unterbringung ber kgl. Kreiswinterschule. Die Instandsehung des alten Anabenschulhauses behufs Berlegung des Amtsgerichtes dorthin verschlang 3543.33 Mt.; ber Wiederaufbau des Silberarbeiter Wittmann'schen hauses (1876-78) toftete 32 492.66 Mf., für kleinere Bauten und Umbaufen 1876-78 wurden verausgabt 18 970.66 Mt. Mit biesen Aufwendungen waren die stäcktischen Gebäude wieber für Jahrzehnte instand geseht und deshalb finden sich — ber jährlichen Unterhaltungskosten ungeachtet teine burchgreiferenderen Neu- und Umbauten mehr bis auf bie Gegenwart.

Die Verwendung der vorgenannten und anderer städt. Gebäude ist eine mannigsache: ein geringer Teil wird sür Verwaltungszwecke benötigt; andere sind zu Dienstwohnungen sür die städtischen Beausten eingerichtet; wieder andere gegen einen Mietzins an Private vermietet und endlich einige an Behörden zwecks Unterbringung von Būros und Schulräumsichkeiten vergeben. Der jährliche Mietertrag aus den sehten zwei Gruppen betrug 1890 etwa 7000 Mt., 1913 28 060.84 Mt.

Von den Schulen wurde schon eingangs erwähnt, daß Jahrhunderte lang nichts geschehen war. Darum erklären sich auch die verhältnismäßig hohen Auswendungen sür diese Zwede gerade in unserer Zeit. Die Schuldautätigkeit seht 1859/60 mit dem geringfügigen Umbau des Knabenschulhauses ein, der 700 fl. kostete. 1860/61 wird mit 2000 fl. der Grundstod für eine Baukasse zu einem nicht mehr zu umgehenden Neubau eines Knabenschulhauses gelegt; dieses wurde dann in den Jahren 1877—81 aus

ber Brandstätte des Spitals mit einem Rostenaufwand von 221 804.57 Mf. errichtet und ihm zugleich eine städtische Turnhalle, ein Feuerlöschrequisitenhaus, sowie drei Geschäftsläben eingebaut, welch' lettere an Gewerbetreibende vermietet sind. Auf die bauliche Instandsetzung des bem Berfall bereits preisgegebenen Gymnasiumgebäudes sowie seiner Einrichtung murben zweds Unterbringung einer vierfittigen Nealschuse, ferner für die Beschaffung der Schuleinrichtung verausgabt (1873—79): 52 172.41 Mf. Jum Zwede eines Neubaues für die im Jahre 1868 hier errichtete Prapa-vandenschule wurde 1904 von der stächt. Sparkasse ein Darlehen von 70 000 Mt. aufgenommen. Der Bau bes Braparanbenschulgebäudes selbst wurde bann in den Jahren 1903—1905 mit einem Kostenaufwand von 84 000 Mt. burch= geführt. Das Gebäude ist an ben Staat um jahrlich 3150 Mf. vermietet. 1904-1906 wurde von seiten der Stadt für den Neubau der Mädchenschule 148 958.02 Mt. aufgewendet. Der Ausbau bezw. Umbau der städt. Turnhalle (1913) fam der Stadt auf 14 762.77 Mt. gu stehen. Neben ben bisher schon erwähnten Bolks- und Mittelschulen bestehen auch noch verschiedene Fachschulen, wie Kreiswinter-Kreisaderbauschule, gewerbliche Fachschule, welche sämtlich mietweise in den städt. Gebäuden untergebracht sind und für deren Unterhalt die Stadt jährlich namhafte Auswendungen zu machen hat. Dem bisher schon bestehenden lateinischen bezw. beutschen Schulfond ist jeht noch eine "ge-werbliche Fortbilbungsklasse" eingegliebert.

Auf Erbauung einer neuen Militärschwimmschule wurde in den Jahren 1865 und 1874 insgesamt 14571.42 Mt. aufgewendet, Sie ist an das Militär um jährlich 515 Mt. 29 Pfg. vermietet. Außerdem bestehen noch mehrere Badeplähe für Privatbenühung, die aber kaum nennensmert sind.

Was die Straßenunterhaltung im Jahrhundert 1820—1918 anbelangt, so sind hier grundsätzlich nur die Neubauten und bie größeren außerordentlichen Aufwendungen für biefen Zwed zu erwähnen. 1827/28 beginnt bie Stadt auf diofem Gebiete mit der Neupflasterung der Bergstraße, die 1458 fl. 3 Rr. 1 Pfg. Ausgaben erforderte; für ihre Erweiterung, sowie Herstellung einer neuen Bergschutzmauer wurden im Jahre 1866 8100 fl. = 13 885.71 Mt. aufgewendet. Ein fleiner Strafenbau im Rechnungs= jahre 1863/64 wird mit 705 fl. 53 Kr. Ausgaben durchgeführt. Un hier einschlägigen Bauten ware bann noch zu erwähnen: Anlage einer neuen Straße in den Jahren 1914 bis 1917 mit insgesamt 10 249.37 Mf. Rosten. Außer ben Strafen im Stadtinnern hat die Gemeinde auch noch bie beiden Distriksstrafen Landsberg-Mering und Landsberg-Brud bezw. Teile von ihnen sowie die innerhalb ber Landsberger Gemarkung gelegenen Gemeindewege au unterhalten; der jährliche Aufwand hiefür schwankt zwischen 3-6000 Mart.

1873—74 wurden die Bürgersteige eingeführt; die Rosten für das Sehen der Randsteine wurden zur einen Hälfte von der Stadtgemeindekasse übernommen, zur anderen Hälfte den Hauseigentümern aufgebürdet. Die Ausgaben beliesen sich für die Stadtgemeinde auf 6857.14 Mt.; 1912 wurde ein Fuhgängersteig über die Bahn Rausering-Landsberg nehst anschließenden Fuhweg zur Gesangenanstalt mit 12 154.67 Mt. Rosten erbaut. 1913 legte die Stadtgemeinde ein Trottoir in der Ratharinenvorstadt mit 3179.85 Mt. an.

In den Stürmen des Revolutionskrieges und der Napoleonischen Kriege war den beiden Brüden Landsbergs, der oberen (südlichen) Lechbrücke oder Karolinenbrücke, wie sie später genannt wurde, und der Sanhauerbrücke übel mitgespielt worden, besonders die erstere war mehrsach unpassierbar gemacht worden. In der folgenden Ruhezeit wurden sie dann wieder auf einen verkehrsfähigen Justand gebracht. Die Karolinenbrücke als staatliche Brücke untersteht der Aufsicht des Flußbauanntes Weilheim und seien daher die Auss

gaben biefür, ba nicht zum Rämmereivermögen gehörend, nicht Im Jahre 1838, am 27. Juni, wurde die Sandauerbrude durch das Sochwasser und ein anstogendes Floß schwer beschädigt und mit einem Rostenaufwand von 1816 fl. 7 Rr. repariert. Im nächsten Jahre trat bann ein Neubau aus Holz und Zement an deren Stelle, der 5701 fl. 11 Rr. kostete und im Jahre 1840 noch für Widerlagerbau 2157 fl. 25 Kr. nötig machte. 1850 wurde an der gleichen Brüde für Tragwerk 333 fl. 30 Kr. verausgabt. (F. f.)

Totenbretter

in der Umgebung Landsbergs. 3)

Die Reime sind ohne engeren inneren Zusammenhang zusammengestellt und zwar gleich ein halbes Dugend aus bem rein außerlichen Grunde, den Raum zwischen ben Berzierungen auszufüllen. Doch find sie für uns ichon beswegen nicht whne Interesse, weil sie ofsenbar zum Teil von älteren Totenbrettern abgenommen sind.

Sieben Totenbretter befinden sich in der Trischberger=

schen Feldlapelle zu Solzhausen am Ammersee.

Das Aestere ist ziemlich 1.50 Meter hoch und zeigt Die ursprungliche, für Totenbretter charakteristische Fornt: bie beiben Längsseiten sind nicht gleichlaufend, sondern bem Grundriß bes liegenden menschlichen Körpers entsprechend nach beiben Seiten hin ausgebaucht. Das Brett hat außer den kleinen Rreuzen ober- und unterhalb der Inschrift keinerlei ornamentalen Schmuck. Die Inschrift lautet: "Zum Andenken der Ursula Steberin von hier, gest. den 11. (?)

Jenner 1823 ihres Atters 33 Jahr. R. J. P. Die Sonn gehet unter und wiederum auf Das menschliche Leben hat einen anderen Lauf. Gehet einmal unter die Erb' Schlaft eine Stunde die ewig währd. Gefährlich ist diese Lebensreis, Weil man die lette Stund nicht weiß.

Das nächste Brett ist etwa 1.40 Meter hoch, zeigt die gleiche Form wie das vorige, ist aber verständnisloser Weije einmal gang mit blauer Farbe überftrichen worben. Inschrift: "Die erbare Paulina Steber von hier gestorben ben 19. Dezember 1847. R. J. P." Der noch folgende Bers ift von bem Maler berart verunftaltet worben, daß er hier übergangen werden foll. Bermutlich wurde auch aus diesem Grunde das Brett übermalt.

Die folgenden drei Bretter aus den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts sind nun nicht nur erheblich fleiner als bie beiden vorigen, sondern haben auch eine veränderte Form. Die Längsseiten laufen parallel, der obere Abschiff ist spitig zugeschnitten und an der Grundlinie bes Orcieds mit der Laubsäge zu beiden Seiten mit einem halblreisförmigen Ausschnitt versehen worden. Das Brett aus 1845 hat mit seinen 50 cm Höhe sozusagen Visiten-kartenformat angenommen. Die Inschriften sind benkbar einfach. Eine bavon sei als Beispiel hier eingereiht: "Die bugentreiche Jungfrau Maria Lacher von Holzhaußen im Jahre Gestorben 1844. D Herr, gib ihr die ewige Ruhe." Die beiben jüngsten sind wieder höher, 1.30—1.50

Meter, und sind anders verziert. Sie haben beide Auffah und Sode!, die schwarz und rot gesprenkelt bezw. marm >= riert sind. Beibe bezeichnen sich auch als "Denkmahl".

Die Inschriften lauten:

"Denkmahl des Michael Bolt, Bauers von Holzhaußen geboren ben 28. April 1798 gestorben ben 11. Febr. 1858.

Jesus Blut muß für mich fließen, meine Sünden abzubüßen! Schenk mir Jesus! beine hulb, Tilge meine Gundenschuld. Tag des Zorns, an dem entzündet, Wie es Seher uns verfündet Dieje Welt zur Ufche schwindet. R. J. P."

Die brei letien Beilen sind Unfang des Dies irae und wurben offenbar zur Raumausfüllung benütt.

"Denkmahl an die ehrengeachte Maria Zimmermann von Holzhaußen geb. 1794 gest. 1868.

> Auch zu euch, o hört es Gunder, kommt der Herr der Herrlichkeit. Machet doch ihr Menschenkinder, Eure Herz (en) jetzt Bereit. R. J. P."

Diese Holzhauser Totenbretter sind nicht nur von Interesse, weil eines davon schon über 100 Jahre alt ist, son= bern auch deswegen, weil sie in wenigen, aber bezeichnenben Zügen die Entwicklung dieser alten Sitte im 19. Jahrhunderl bis zu beren Aufhören anschaulich vorführen. Nach mundlichem Berichte befanden sich auch in der Nähe von Holzhausen eine Anzahl von Totenbrettern, die an einer alten Buche befestigt waren. Sie sind alle zugrunde gegangen.

Die meines Wissens zahlreichste Ansammlung von Totenbrettern im Landsberger Begirk ist auf bem Ralvarienberg zu Rott. Es finden sich bort 16 Stud aus den Jahren 1856 bis 1885. 14 davon haben die alte, oben beschriebene Gestalt, nur zwei aus den Jahren 1882 und 1885 weichen hievon ab. Im Gegensay zu den Solzhauser Brettern sind sie recht zierlich und gefällig bemalt. In der fraglichen Beit war jedenfalls zu Rott ein geschickter Schreiner, ber Freude zu solchen Arbeiten hatte. Ganz oben ist zumeist ein Auge Gottes angebracht; hernach folgt bie Inschrift, beginnend mit ben Worten: "Zur steten Erinnerung an " Darun= ter ist ein Medaillon mit dem Namenspatron des Beritor= benen, dann folgt ein Bers, ganz unten endlich bildet ben Abschluß ein Ornament ober ein Engel ober auch eine abgelnidte Rerze.

Nun muffen wir vom Gubende des Bezirkes in den nördlichsten Teil, nach Prittriching. Bermutlich hat sich bort die Sitte der Totenbretter ziemlich lang erhalten. Auf einem Totenbrett, das vor einem Hause stand, war nadstehende Inschrift:

"Zur Erinnerung an Joj. Hohenadel, Bäckerssohn von Prittriching.

> Im Jahre 1870 tam auch ber Ruf an mid, zu streiten für den König und das Vaterland: mußt Weib und Rind verlaffen und wandern fremde Stragen, bis endlich wir gekommen, wo Rugeln und Ranonen unser Leben nicht verschonen. . Eine Rugel hat mich getroffen und zwar am linken Fuß. Dies war um 1/28 Uhr ein ichoner Morgengruß. Ich lag nun auf bem Schlachtfelb verlassen von allen Rameraden mein, bis bag die Aerzte famen und fägten ab mein Bein. Dann tam ich ins Lazarett, Wo Feuer und mo Schwefel mich gang haben verzehrt. R. J. P."

(D. Gaue, 14. Band G. 250 f.)

Bezinktlich finden sich noch mehr Totenbretter im Bezink, boch sind sie dem Berf. nicht bekannt. Freunde ber "Geschichtsblätter" sind gebeten, solche Totenbretter der Schriftleitung zu melben; wenn dann möglichste Bollständigfeit vorhanden ist, werden wir auch diese übrigen in biesen Blättern bringen.

Alle Zuschriften und Ginsendungen für die "Landsberger Geschichtsblätter" sind dirett an den Schriftleiter Sochw. Serrn Pfarrer und Schuldekan Emerich in Unterfinning, Post Oberfinning, zu richten.



Inuftr. Monatsschrift und Organ des "Hiftorischen Dereins für Stadt und Bezirk Landsberg" Gegr. von Studienrat 3. 3. Schober, Stadtarchivar, Landsberg. — Verantw.: K. Emerich, Pfarrer u. Schuldekan, Unterfinning Verlag: G. Verza, Buchhandlung, Landsberg a. E. — Drud: Landsberger Verlagsanstalt, Landsberg a. E.

Mr. 4

21. Jahrgang

1924

Das Kämmereivermögen der Stadt Landsberg a. L. von 1815—1918 und die Heilig-Geist-Spital-Stistung 1349—1918.

Pon Dr. phil. Franz Pittner.

(Fortfegung.)

Da in den Jahren 1884 bis 1886 schon wieder ein Neubau der Sandauerbrücke notwendig war, wurden hierfür 101 509.17 Mt. aufgewendet. Die Ausgaben für die kleine Sägmühlbrücke verdienen kaum nähere Beachtung.

Besonderes Augenmerk mußte die Stadt von jeher dem Uferschuß zuwenden; namentlich das Ufer beim englischen Garten und oberhalb desselben war ständig reparaturbedürftig. Unterhald der Karolinendrücke auf dem rechten Lechufer wurde zum Schuß der angrenzenden Häuser seine massiver seine massiver seine massiver Uferschußmauer aufgeführt, die etwa 20000 fl. verschlang. Auch das Wehr unterhald der Karolinendrücke hat ständige Ausgaben verursacht: 1909—1911 wurden für die Herstellung des zerstörten Lechwehres von der Stadtgemeinde insgesamt 37 894.04 Mt. aufgewendet. Für Kanalbauten wurden insbesondere in den Jahren 1864—1886 bedeutende Aufwendungen gemacht: die bisherige Ueberdeckung der Kanäle mit Fichtenläden wurde durch Granit und Nagelsluhsteine ersest und hierfür in diesem Zeitabschnitt eine Summe von 16 146.85 Mt. verausgabt.

Für das werbende Kämmereivermögen tämen hauptsächlich in Betracht: die Kommunalwalbungen und der landwirtschaftliche Besitz.

Die Waldungen der Stadt Landsberg sind ausnahmslos links des Lechs gelegen oder, folgen doch eng den schmalen Niederungen des rechtsseitigen Lechusers. Schon aus dieser Lage ergibt sich daher ihre Zusammensehung: die Stadtwaldungen gliedern sich in Hochwaldungen, sämtlich links des Lechs gelegen, und in unmittelbarer Nähe der Stadt auf den Halden über dem Lech aussteigend, und in Niederwald, aus den Auen zu beiden Seiten des Leches bestehend. Jene sind hauptsächlich mit Fichten, teilweise auch mit Laubbäumen beopklanzt, diese sehen sich durchwegs aus Weiden und Grauerlen zusammen. Ganz furz sei hier die Größe der Waldungen (nach der Messung im Jahre 1914) und ihre offizielle Bezeichnung angeführt:

Distrikt I: Täxat 28 880 Hektar; Distrikt II: Jehnerin 31 765 Hektar; Distrikt III: Unteres Hartmahd 34 183 Hkt.; Distrikt IV: Oberes Hartmahd 35 272 Hektar; Distrikt V: Pössinger Halbe 7 404 Hektar; Distrikt VI: Sandauer Halbe 12 803 Hektar; Distrikt VII: Obere Lechau 66 796 Hektar; Distrikt VIII: Untere Lechau 8 514 Hektar (ist heute fast ganz vom Lech mitgenommen).

Für die Hochwaldungen gilt die auch für die Spitalswaldungen bestehende 96jährige Umtriebszeit, für die Niederswaldungen eine solche von 12 Jahren. Sonst ist der generelle Wirtschaftsplan, wie er für die Spitalwaldungen aufgestellt, auch für die städt. Waldungen maßgebend.

Sinsichtlich der Betriebsaufsicht unterstehen die Kommunaswaldungen dem für die Spitalwasdungen aufgestellten Forstmeister.

Von dem landwirtschaftlich genutten Teil des werbensen Kämmereivermögens wurde schon erwähnt, daß seine Bedeutung für die Stadt unerheblich war. Der Bestand von 69,8 Tagwert hat sich seit 100 Jahren nicht wesentlich geändert.

An werbenden Gemeindevermögen, um aud diesen Teil des Gemeindevermögens der Uebersichtlichkeit halber gu erwähnen, besitt die Stadt Landsberg: eine Sparkasse, die 1835 errichtet wurde, "um dem steigenden Luxus entgegen= zuwirken, die Liebe zur Ordnung und Sparsamkeit roge zu machen und badurch bie Moralität zu fordern", gunächst mit ganz bescheibenen Mitteln; ein Theater, erbaut bezw. umgebaut aus einer beim Brande 1874 verichont gebliebenen Spital=Dekonomieremise, mit 23 892.52 f.M. Aufwand; ein Schlachthaus am Muhlbach, beffen Bautoften aus bem Erlös vertaufter städtischer Gebäude gededt murden, ber Bau wurde 1893/94 mit einem Rostenaufwande von rund 50 000 Mt. aufgeführt. Gine den Anforderungen ber modernen Sygiene und Technit entsprechende Trinkwasserleitung wurde in den letten Jahren 1893 ff. mit etwa 150 000 Mark Rosten erbaut; 1903/04 murbe die Stadt mit einem neuen muftergultigen Robrkanal verfeben und fast gleichzeitig alle Unwesen diesem Rohrkanal angeschlossen; das 1906 erbaute Realschulpensionat verschlang 205 000 Mf.

3. Die Geschichte der SI. Geistspital=Stiftung von der Gründung bis zum Jahre 1815.

Für einen Ableger des Kämmereivermögens, der allertings mächtig über den Mutterbaum emporgewachsen ist, ist die Sl. Geistspital-Stiftung zu halten, schon um deswillen, well sie sehr wahrscheinlich aus zum Kämmereivermögen gehörigen Liegenschaften fundiert worden ist.

Als Urquellen einer geschichtlichen Darstellung kommen nur zwei in Betracht: die Rechnungsbücher des H. Geistspitals, die seit 1553 nach einem bestimmten gleichbleibens den Schema geführt werden — von den Rechnungen sehlen die Jahrgänge 1808, dis mit 1817/18, 1821 dis 22, mit 1839/40 und 1873 — und die Urkunden, jest im Rathause zu Landsberg, die über die knappe Sprache der Jahlen in den Rechnungsbüchern weit hinausgehend und manchen wertvollen Einblick in das Werden dieser reichen Stiftung tun lassen. Sie wurden in erster Linie in diesem historischen Teile zugrunde gesegt.

Nach den "Borberichten" und "Borerinnerungen", die in stereotyper Rurze und Form in zahlreichen Rechnungen wiederkehren, "liegt eine formliche Urkunde ber Fundation ber Spitalstiftung Landsberg nicht vor, wohl aber eine alte "Designation" vom 23. August 1687. Hiernach erscheint die Stadtgemeinde Landsberg als Fundator des Hl. Geistspitals und fällt die Fundation in bie Mitte des 14. Jahrhunderts. Eine weitere porliegende Aufschreibung betitelt: "unansehnliche Anmerkung", ohne Datum, fagt, baf bie Stadtkammer und das Spital gleichsam ein Berg und ein Corpus gewesen sei. Ein weiter vorliegender Zettel sehr alt, ohne Zeitangabe, mit "Proposition" überschrieben — bezeichnet den Magistrat als "Oberinspektion des Spital-vermögens der Fundation". Der Zwed der H. Geistspital-Stiftung ist in der vorliegenden und ansangs bezeichneten fogen. Defignation angegeben, in dem es hierin beißt: "daß bas hent. Genft Spittal von einem Ehrsamb wohlweisen Statt Magistrat für die alte und verarmte Purgersleuth als welche mit eigener Handarbeit ihre Nahrung alters und leibs zustandshalber nit mehr suchen thonend, gestnfft". Wie bieser Zwed erreicht werden tann, ob mit Geld objer Naturalien, ob in oder außer der Unstalt, oder ob gleichzeitig beide Unterstützungsarten, je nach ber 3ahl und ber Art ber Unterstützungsbedürftigen, Plat greifen sollen, das zu bestimmen ist Sache des Fundators, d. h. ber Stadt gemeinde Landsberg.

Am 13. Nov. 1349 gab der Markgraf Ludwig der Brandenburger seinen Consens, daß die Stadt Langberg bas "Seelhaus" daselbst zu einem Spital umwandle, doch "ohne Cintrag für die Pfarrkirche". Es ist wohl nicht fehl= gegriffen, wenn als Fundationsgrundstüde die Felder auf der Höhr am rechten Ufer des Leches von dem "Bener"-und "Zandauer"-Tor angesehen werden, eine Annahme, die dadurch gestützt wird, daß wenige Jahre später bei privaten Raufverträgen bort gelegene Spitalader, bem Braud jener Zeit entsprechend zur Bestimmung ber Lage und Größe bes gefauften Grundstudes verwendet und bag gerade die ersten Zuwendungen von privater Seite auf bem Sandauerfeld gemacht werben. Die Berwaltung und Oberaufficht führten seit alters zwei Pfloger aus ber Mitte des Stadtrates, gewöhnlich der Bürgermeister und ein Mitglied des Rates als "Oberstpfleger und Berwalter". Die Zeit der Gründung war von den Fundatoren glüdlich gewählt: noch ertoteten nicht Glaubenstämpfe frommen Stifterfinn und noch gestatteten gunftige Zeitverhaltniffe ein rajdes Borwartstommen. Auf diesen beiden Grundpfeilern — den Juwendungen von prwater Seite und der eigenen glänzenden materiellen Lage — erhob sich dann auch dieser stolze Bau, ber heute steht. Schon fünf Tage vor Erteifung der landesherrlichen

Schon fünf Tage vor Erteikung der landesherrlichen Wiese am unteren Lechselb (5 Tagwerk), einem Garten Genehmigung vermachte eine angesehnen Augsburger Bürgers- enhalb des Lechs, dann aus mehreren Seelstiftungen, deren frau, Abelheid von Ispungen, dem Spital 6½ Jauchert Acer Rapitalien und Lasten überwiesen werden. Zu einem neuen

"bei dem Rreuz gen Zandau", auf dessen Lebenschaft ber Lebensherr gegen 12 Schilling Augsburger Währung verzichtet. Eine reichliche Schenkung erhielt bas Spital anno 1353 in dem Hof zu Reisch, den sein "Baur" Heinrich der Loter und Agnes, seine Wirtin, gegen Haltung eines ewigen Jahrtages hingab. Noch im gleichen Jahre verzichtete Markgraf Ludwig auf bie Lehenschaft bezüglich dieses Hofes. Ueberhaupt spielt der Berzicht auf die Debenschaft über Grundstüde, die dem Spital — entgeltlich ober unentgeltlich — zufallen, eine große Rolle: für die folgenden gehn Jahre sind brei folder Bergichtleiftungen, Darunter eine von ben Gonnern biefer Stiftung, ben Pfettnern, über insgesamt 6 Jaudert Ader überliefert; fie haben nicht wenig zum Blühen ber Spitalstiftung beigetragen. 1367 vertaufen Stephan von Swarzenburg und verschiebene andere ben Riechensah zu Tanning und die Lebenschaft darüber, sowie das Gericht daselbst und bie Bogtei samt allen Bubehör, den Widemen, Zehnten, Leuten und Gütern, welches alles ber Herrschaft von Banern lebenspflichtig ist, um 150 Pfund Pfennig an das Spital und 1374 eignen Bergog Stephan der Jungere und fein Bruder Friedrich "ju ihrem, ihrer Bordern und ihrer Nachkommen . Seelenheil" bem Spital die Lebenschaft über ben Rirchensat ju Tanning und das Gericht daselbst samt Zubehör; darauf folgt 1379 bie notwendige Konfirmation durch den Bischof von Augsburg. Schon zwei Jahre früher (1377) waren ber Stiftung zwei Sofe zu Machelberg sowie die dazu gehörigen Wiesmahdn in Bindingen, Schöffeltingen und Schondorf unter verschiedenen frommen Auflagen zugefallen. Aus den Jahren 1385-88 melden uns die Urfunden von drei "Eignungen" der Lehenschaft an das Spital durch Ulrich den Pfettner über annähernd 4 Jauchert Aeder und 1400 über 3 Jauchert Meder im Peffingerfeld, welch letteres ein Landsberger gegen Zahlung von 2 fl. dem Spital zu eigen gegeben hat.

Nach kaum zwei Menschenaltern ihres Bestehens hat also die H. Geistspitalstiftung schon reiche Liegenschaften, allerdings noch etwas verstreut, aber wir werden sehen, daß sich um diese Besitzungen auf dem Sandauerselb, zu Neisch, Tanning, Machelberg und Pössing, als dem Kern im Laufe der kommenden 4 Jahrhunderte dank der klugen und weitsschauenden Politik ihrer Psleger der heutige Riesenbestand des Spitals zu einem sast zusammenhängenden Ganzen krystallissert hat.

Im ersten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts erwirbt das Spital käuflich einen Sof zu Sattenhofen und ein Jauchert Ader im Sandauerfelb samt der Lehenschaft baruber, lettere fur 2 fl. r. (rhein. Währung). 1411 veräußerte eine Witwe zu Mämingen "vor dem Balb" ihr Gut an die Stiftung zu Landsberg um 1 Pfund Pfennige; bagegen erhoben ihre nächsten Berwandten Einspruch und Rlage; Spital und die zufünftigen Erben einen sich aber gutlid, bahin, daß die Rläger burch 15 alte rainische Gulben abgefunden werben. Wenige Jahre später erhielt bas Spital burch Schenkung von Tobes wegen 18 Jauchert Aeder, bazu Saus und Sof in der Stadt (Landsberg), gegen Saltung eines ewigen Jahrtages mit Bigil, Geelamt, Geelenmesse und Gebenken. Das Jahr 1418 bringt der Stiftung eine ewige Messe durch Bürgermeister, Rat und ganzen Gemeinde von Landsberg in die Rapelle des Hl. Geisthospitals "zu ihrem und ihrer Borfahren Geelenheil". Die Stadt hat für biese Pfründe das Nominations= und der Abt von Wejsobrunn das Prasentationsrecht; der aufzustellende Priefter, ein "Laien"- Briefter, hat strenge Residenzpflicht und ift bem Pfarrer untergeordnet. Der Fundus besteht in 1/3 bes Zehents in Bestenader (jährlich 16 Sad Getreideertrag), einem Höflein in Penzing, das jährlich 6—7 Sad Korn giltet, 3 Jauchert Aecker, 1 Jauchert Sandauerfeld, einer Wiese am unteren Lechfeld (5 Tagwerk), einem Garten enhalb des Lechs, dann aus mehreren Geelstiftungen, deren

Bejisstod wird 1426 ber Grund gelegt; bem Spital wird um 669 fl. r. ber Rirchensat in Baalhaupten vereignet und ihm auch vom Rlofter Rempten bie Lebenschaft hieruber gegen ein Pfund Pfennig Ewiggelb überlaffen, jedoch mit Rudfallrecht der Lehenschaft an das Rloster bei weiterem Berkauf. 1443 tauschen Abt und Ronvent von Wessobrunn mit der Stadt und bem Spital bas Rloftergut zu, Memmingen bei hagenheim mit samt ber Moosmubl ausgenom= men die Lebenschaft darüber gegen ein Gutlein in Penzing und 84 Pfg . Ewiggins. Die Stiftung einer ewigen Meffe im Jahre 1467 bringt bem Spital ein Erbgut gu Ummenborf und 5 Tgw. Wiesmahd vortselbst zu; bas gleiche Jahr bie nämliche Gelegenheit: einen Sof in Ellighofen, Die zwei Riedhofe, den Meierhof und ein Erbgutt gu Leder gegen 600 fl. Ablöfung. 10 Jahre später vertaufte bie Stadt Landsberg an das Spital "41/2 Höfe und gelegene Güter" mit allem Zubehör um 600 fl. r. 1485 kaufte die Stiftung 4 Jauchert Aeder um 60 fl. und einige Jahre später eine Hofstatt zu Memmingen, die zwischen des Spitals Gutern liegt. 1493 werben burch Gerichtsbeschluft dem Spitale mehrere Bofe in ber Nabe von Raufering im Berte von 520 fl. um diese Summe zugesprochen. 2 Jahre später tauschte bas Spital mit dem Kloster Wessobrunn "Gesamt Stud und Gilt" in Machelberg, einen Klosterhof zu Töttenschwang ein gegen Singabe der Bogtei aus dem Rlosterhof zu Ott und eines anderen Rlofterhofes dortfelbit. Mit hem Berkauf eines Angers (5 Tagw.) und einer Wiesmahd von Spitals wegen endet die Geschichte der Sl. Geistspitalstiftung für dieses Jahrhundert. Erwähnenswert ift noch, daß ber durchschnittliche Zinssuß in diesen Zeiten bis tief hinein in das 18 Jahrhundert 5 Prozent betragen haben muß, benn eine Gilt 3. B. von 5 Gulden wird um den kapitalifierten Betrag von 100 fl. verkauft ober abgelöst, wie aus zahlreichen Urkunden ersichtlich ift.

Im ersten Viertel bes 16. Jahrhunderts werden dem Spital wieber mehrere "Ewige Messen, Ewigzinsen usw." von weniger bedeutendem Umfange als früher vermacht. Eine weitere größere Erwerbung wird uns aus bem Jahre 1507 berichtet, wo die Stiftung eine Holzmark bei Sen= fribstetten, genannt ber Pfaffenbuchel, von einem gewissen Parcival Schmalholy um 472 fl. r. taufte. Vier Jahre später erwirbt es beim gleichen Ort ein Gut anscheinend mit reichem Holzbestand, aber auch verhältnismäßig großen Lasten. 1513 verkaufte das Spital verschiedene Rechte und Immobilien, so eine Ewigmesse im Gottesader zu Landsberg, 5 fl. Jährliche Renten um 100 fl. usw. Im Jahre 1515 werben 3 Jauchert Ader zu Weil um 16 fl. gegen Uebernahme von 1 fl. Ewigzins gefauft. 1527 übernimmt die Stadt als Lehensherr 30 Jauchert Ader und 8 Tagwert Wiesmahd, die alle abgewirtschaftet sind, da ber Inhaber einer ewigen fonfirmierten Meffe in ber Pfarrtirche sie nicht selbst bewirtschaften kann, um ein Reichnis von jahrlich 21 fl. r. und überweift die Grundstude bem Spital. Im Jahre 1546 vergrößert bas Spital seinen Besitz zu Waalhaupten burch Untauf von 1½ Jauchert Uder um 45 fl. r. 16 Rr. und 1549 ben gu Boffing burch einen Ader im Werte von 100 fl. r. 10 Jahre später tauscht es gegen zwei Aeder in Reuschenfelb zwei solche in Reisch ein. Das Jahr 1546 berichtet von einem weiteren Taufch mit dem Kloster Wessobiunn: gegen Abtretung von Grund in Benediktbeuren erhält das Spital 12 Jauchert Aderland in der Nähe von Bigling, Zum erstenmale wenigstens nach den Urfunden, entfaltet das Spital im Jahre 1568 eine Tätigkeit, die es nachher soweit ausgedehnt hat: es leiht 200 fl. Kapital gegen 5 Proz. Zins und pfändet Bur Sicherheit 3 Jauchert Ader. 1569 arrondiert Die Stiftung ihren Besith im Sandauerfelb durch Rauf von 11/2 Jauchert Acer um 65 fl. r. Zwei Jahre später erwirbt es 9 Jauchert Uder in verschiedenen Gemeinden um 900 fl.; im gleichen Jahre wird ein dem Spital gehöriger Hof zu

Mämingen bei Hagenheim um 34 fl. Eisen-Gilt verstiftet. 1574/76 erwirbt das Spital käuslich 9½ Jauchert Acker zu Waalhaupten, 6 Tgw. Wiesmahd und die Vogtei das selbst, ferner 1½ Jauchert Acker zu Weil um insgesamt 745 fl. Im Jahre 1581 erhält die Stiftung ½ Jauchert Acker zu Waalhaupten um 21 fl. 45 Kr. 1594 zwei Tagw. Wiesen zu Schondorf und tauscht gegen Ende dieses Jahrhunderts ca. 2½ Jauchert Acker gegen nähergelegene Grundstücke ein. Aus den letzten 20 Jahren sind auch wiederStiftungen von Ewigzinsen und ewigen Wessen keligionskriege unterdlieben waren.

So charakterisiert sich bas 16. Jahrhundert in der Geschichte des Si. Geistspitals besonders durch eine für jene Beiten gang umfangreiche Arrondierungspolitit, die ihre Ursache in ber größeren Uebersichtlichkeit und leichteren Bewirtschaftung näher gelegener Grundstude hatte und was von entfernt gelegenen Liegenschaften beim Spital war, wurde meist verpachtet, um auch hier allzuschwere Berluste zu vermeiden. Gleich zu Beginn des 17. Jahrhunderts erweitert das Spital seinen Gebäudebesit zu Landsberg mit einem Aufwand von 480 fl. Im Jahre 1613 nötigt bie große Teuerung zur Zusammenlegung von mehreren nicht mehr genügend botierten Benefizien. Für Ausdehnung bes Grundbesiges wendet die schon sehr stattliche Stiftung in ber erften Salfte biefes Jahrhunderts im gangen nur 300 fl. auf, bei ihrem Reichtum an Liegenschaften gewiß nicht viel! Den Grund meldet eine Urkunde vom 4. April 1636, bie besagt, daß Bürgermeifter und Rat ber Stadt Landsberg im Namen des Spitals einen sogen. Spöttinger Ader um 300 fl. verkaufen in "Ansehung bessen hechster Armut, noth und eußerst zugestandtner Rriegswin und verderben". Bis ins lette Jahrzehnt bieses Jahrhunderts dauert anscheinend bieser krisenhafte Zustand, denn erst im Jahre 1693 wird ein großer Bauernhof aus einer Verlassenschaft mit 291/2 Jauchert Aderland, 2 Tagw. Wiesmahd nebst Wirtsgerechtigkeit um 1450 fl. eingekauft, wovon 1050 fl. sofort bar, der Rest ab 1694 mit je 100 fl. in Fristen bezahlt wird. 1696 kann das Spital 6 Jauchert Ader um insgesamt 935 fl. erwerben. Das nächste Jahr kauft die Stiftung vom hl. Geisthospital zu Raufbeuren einen Sof und Gut in Waalhaupten mit allem Zubehör und einer Fläche, wie sie das Spital bisher noch nie seit seinem Bestehen auf einmal erworben hatte, nämlich 44 Jauchert Acer, 28 Tagwert Wiesmahd und 1 Garten; dieses alles um den verhältnismäßig geringen Preis von 1425 fl. r.

Im 18. Jahrhundert sind die Quellen sehr spärsich. Sie wissen nur von dem Rauf von ca. $2\frac{1}{2}$ Tagwerk Wiesemahd, eines Baumgartens vor dem Lechtore zu berichten; neben kleineren Beränderungen im Bestande sind nach sen Rechnungsdüchern in den Jahren 1729 und 1731 die zwei Pössinger Höfe mit einer Gesamtsläche von 323 Tagw. um insgesamt 19 400 fl. gesauft worden. 1753 werden diese beiden Höfe, vermehrt um eine Schwaig zu Westerschondorf und eine Waldung von 100 Tagwerk, um 50 000 fl. an das Ursuknerinnenkloster zu Landsberg verkauft; das Kloster wirtschaftete jedoch ab und 1776 ersteht das Spital diese brei Güter im Bersteigerungswege um 30 350 fl. Bom Pössingerhof werden im Jahre 1806 die Gärten, Aenger und Gebäude um 34 829 fl. 45 Kr. versteigert; der beim Spital verbliebene Rest wird in den Rechnungen mit 144,36 Tagwert angegeben.

(Fortsehung folgt.)

Alle Zuschriften und Einsendungen für die "Landsberger Geschichtsblätter" sind direkt an den Schriftleiter Hochw. Herrn Pfarrer und Schuldekan Emerich in Unterfinning, Post Oberfinning, zu richten.

Arkunden zur Ortsgeschichte.

Es ist beabsichtigt, unter dieser Rubrik Urkunden, die von Bedeutung für die Ortsgeschichte sind, zu veröffentlichen. Sie sollen zum Teil vollständig, zum Teil in Regestenform gebracht werden. Wir werden die einzelnen Stücke fortslausend numerieren, um ihre Benützung und Zitierung zu erleichtern. Ausbewahrungsort und Signierung wird jedesmal angegeben werden. Wir hoffen auf diese Weise den Lokalhistorisern zuverlässiges Quellenmaterial darbieten zu können, das disher nicht gedruckt ist oder sich in Quellenwerken besindet, die nicht ohne Opfer an Zeit und Gelberreicht werden können.

Selbstverständlich können unter dieser Spalte auch geeignete Urkunden aus pfarrlichen, gemeindlichen, herrschaftlichen und privaten Archiven veröffentlicht werden.

Mr. 1.

21. Mai 1500. Von Gottes Genaden Wür Albrecht Pfalzgraf ben Rheine, Bergog in Ober- vnnd Nibern Banrn etc. bekennen als ginig Regierender Fürst für uns onnd unnser Bruder, unser und ihrer Erben unnd Rachkommen onnd thuen tundt mit dijen briefe, Nachbem unfer Gottes= haus auf dem "Henl. Berg zu Andex durch Wenl. bie hochgebohrne Fürften, unfern Lieben Unherrn Bergog Ernften onnd nachmahls auch onsern Lieben Herrn onnd Vatter Bergog Albrechten in Banen etc. erhebt und gu bem Wefen als iezt stehet gebracht, vnnd er in solcher Erhebung mit etwelden Giettern, Frenheiten vund Gnaden unnd Nemblich mit zwagen Sofmarchs Gerichten, eines ben dem Clofter im Dorf zu Erling, das ander im Dorf zu Btting, versehen vnnd begabt, die Bur ihne bishero Gnediglich zuegelaffen vnnd gehalten haben, welches Sofmarchsgericht Btting foll füran gehen und raichen, als weith bas Dorf mit dem Ettern 1) vmbfangen ift, vnnd an der andern feithen gegen bem See bis an das Wasser des Sees unnd nit weither. Unnd so aber mit demielben Gericht bisbero Ungleichheit gebraucht, also bas zu Erling nach onfern buech des Landrechtens im obern Banrn etc. vnnd zu Btting nit, sondern nach ber Brthaill bes Gemainen Mans gericht worden, unnd boch zu beeden Gerichten nur ain geschworner Richter geweßt ist und sein soll, da dann gedachten unsern Gottshaus ond benen Barthenen, so zu Btting zu rechten gehabt haben, bisher Nachtheill, Bncogt, Lengerung vnnd Verzig der Rechten zuegefüegt, auch anderer mehr Bnordnung vnnd Misbrauch gehandelt worden seint, darein vns als Landesfürft zusechen, vns solches für zukommen wohl gebührt vnd zugestandten hat, das Wür als Landtsfürht billich betracht onnd deghalben folches Gericht zu Btting aufgehebt onnd gen Erling zu bem, bas vor bafelbit gehalten murbet, gelegt vnnb bas es füran ein Gericht sein und nach vorgemelten buech vnfers Landrechtens gehalten werden foll, geschafft und verordnet haben. Geben es auch alda auf und legen das umb, schaffen unnd verordnen auch hiemit in Crafft beg Brieffs, wie vorgeschriben stehet, vnnd also, bas nun führan alzeit vnnd Ewiglich alle die, so dem Hofmarchs Gericht

Grimm. Deutsches Wörterbuch, III. Bb., Sp. 1180.

zu Btting bisher underworffen geweßt unnd noch fein, gu Erling oder auf dem henl. Berg von allen ond jeder Sachen wegen, barum des gedachten Gottshaus Recht nach lauth ihrer Freiheit vnnd Serkommen gurichten haben, ju recht stehen, vnnd an benfelben Enden nach bem buech recht nemmen ond geben, sich beg in tainen weeg sezen sollen vnnd mogen durch beg Gottshauß Richter mit gebührlichen poenen und Straffen barzuegebracht werben. Es ift auch biese Bmbwendtung bemeltes Gerichts gedachten Gottshaus an andere Hofmarchischen Banblen und Frenheiten zu Bfting nach ausweisung offtgemeltes Gottshaus Frenheit vund Serkommen gehalten und gebraucht worden sein. Alles Treulich und ohn Geuerde. Onnd gebiethen darauf allen und jeden unsern Pflegern, Richtern, Ambtleuthen ond sonder der Dorfmenig (= Dorfgemeinde) gu Biting und allen anderen unfern Bnderthonnem, so iegto seint und füran werden, Ernstlich und wöllen, das ihr selber unser Bmblegung und Enderung bemelten Hofmarchs Gericht zu Btting also sein lasset, vnnd wo Noth thuet von unsertwegen handthabens helffet. Auch ihr, die von Btting, dem also nachkommet und gehorsam erscheinet, baran geschicht vnser Ernstliche Mainung Geschäfft und Saifen. Deb zu Brtundt haben Bur benanten vnfrem Gottshaus des Praelathen vnnd Convents und allen ihren Nachkomen den brief mit onsern anhangendten Insiegel Geben zu München am Pfingstag vor dem Sonntag Bocein iucunditatis des Jahrs, als man zellet von Christi vnsers herrn Geburt Taufend finfhundert Jahre.

(Nad) dem notariell beglaubigten Transsumpt des Originals v. J. 1726 im Haupt-St.-Arch. Mchn. Kl. Andechs, fasc. 4.)

Sagen und Legenden.

Die hl. Mechtild von Diessen.

Die hl. Mechtild, Tochter bes Grafen Berthold II. von Andechs, starb im Jahre 1160 und wurde zu Diessen begraben. Schon zu Lebzeiten stand sie im Ruf der Heiligkeit und früh bemächtigte sich ihrer die Legende. Wir geben hier eine solche Legende wieder, die sich im Chronicon Ansbecense sindet.

"Hie ist zu merken vom Graf Perchtold von Ander. ber zu ainem Münd, warbi zu Seon in dem Closter, der hat gehabt ein heilige tochter, die begraben ist zu Diessen in dem Closter, ben dem Grab Mann täglich ohne Bnderlas gras Zaichen sieht, von der man ein Buech hat in demselben Closter, darin ihr heiliges Leben geschriben steht, wie Spe bas of Erderich hie vollbracht hat, die ein Abtissin ist gewesen in dem Closter zu Ottlstetten, onnd die hat auch ein Schwester gehabt, die ist ein Abtissin gewesen gu Altenmunfter in bem Bistumb ju Frenfing, ber Namb Bander gehaifen ift St. Mechtildt, vnnd Eufemia ihr Schwefter, seint Band gezogen vnnd geboren auf dem Berg zu Undex. Die heilig St. Mechtildt hat zwan vnnd drenftig Capitl in dem Buech, das von ihrem heiligen Leben sagt, darin fündt man geschriben, bas Spe Ranser Fridrich, ber ihr Freindt war, zu ihm lubt gehn Regenspurg, vnnd mit Ihm aß ob seinem Tisch, da geschach ain gros Zaichen ob bem Tisch von der heiligen Mechtilben vor dem Kanser, vnnd por vill Fürsten unnd Berren, die da fassan unnd agen, das bren Stundt vor ber heiligen Frauen aus Wasser eitel Wein ward, unndt an Ihr Enndt Sne die Engl speilten mit dem heiligen wirdigen Sacrament zu Angesicht ihres Batters, vnnd des ganzen Convents zu Diessen, vnnd an ber gros Zaichen, die man von Ihr geschrieben findt, die Spe bei Ihrem lebendigen Leib gethann hat, wann Spe tain Fletsch nie geaß noch nie tain Wein getrandh ben ihren tägen."

(Haupt=Staats=Ard). Mdn. Rl. Undechs, f. 2, Bl. 58 f.)

¹⁾ Ein uraltes Wort, bedeutet Umfriedung, lat. sepes. Es kommt in manchen Ortsnamen vor wie Etterzhausen, Etterborf. Der Etter hatte große rechtsiche Bedeutung. Wer den Etter unberechtigter Weise an einer Stelle durchshieb, mußte einen Solidus Strase bezahlen. In einem Weistumbuche heißt es: "Wer auch, das dehein man des vogtes ungnade verschuldet hette mit unzüchten, flühe der ze sant Marien in den ettern, so sol ime der vogt nicht nachsfolgen weder ze rosse noch ze fusze denne unz an den ettern, wand das gotzbus von alter so gefriget ist, das man da nieman vahen noch slahen sol."



Illnstr. Monatsschrift und Organ des "Historischen Dereins für Stadt und Bezirk Landsberg" Gegr. von Studienrat 3. 3. Schober, Stadtarchivar, Landsberg. — Verantw.: K. Emerich, Pfarreru. Schuldekan, Untersinning Verlag: G. Verza, Buchhandlung, Landsberg a. E. — Drud: Landsberger Verlagsanstalt, Landsberg a. E.

Nr. 5

21. Jahrgang

1924

Das Kämmereivermögen der Stadt Landsberg a. L. von 1815—1918 und die Heilig-Geist-Spital-Stiftung 1349—1918.

Pon Dr. phil. Frang Bittner.

(Fortfehung.)

4. Die weitere Entwicklung ber Hl. Geistspital= stiftung 1815-1918.

a) Der Bestand und seine Aenderungen.

Die weitere Geschichte der H. Geistspitalstiftung, die bem Plan der Arbeit gemäß eingehender darzustellen ist, ist nach folgender "Dreiglicherung" behandelt:

Juerst die Entsaltung des Spitals im Zeitraum 1815 bis 1920, dargestellt an der Flächenzuweisung einerseits und der Bermögenslage andererseits, dann die landwirtsschaftlich genutzte Fläche, um schließlich mit den Waldungen, dem Juwel der ganzen Stiftung, zu enden.

Die 1806 versteigerten beiden Pössinger Anwesen erwirbt die Spitalstiftung wieder im Jahre 1826 um 3503 sl. 1829 werden sie zu einem Anwesen vereinigt und von dieser Zeit ab dis 1881 verpachtet. Zuerst betrug der Pachtschilling 200 fl., um dis zuleht auf 1500 fl. jährlich zu steigen. Seit 1881 wird das Pössinger Gut in eigener Regie bewirtschaftet.

Größere Erwerbungen machte die Stiftung insbesondere im Jahre 1829 (407,07 Tagw. Wald) und 1849, in welchem Jahre im Tauschwege der Stillerhof mit einer Fläche von 237,36 Tagw. von Frhr. von Leoprechting in den Besit der Stiftung sam. Diese Erwerbung war insofern vorteilhaft, als der Stillerhof vollständig von dem Spitalwald, "Schnede ling" eingeschlossen Pitklinger war. Als Gegengabe erhielt der Berküger den sogen. Pitklinger Wald (39,01 Tagw.) und das Giftlwälds nehst einer Aufgabe von 16 005 fl. Der Pitklinger Wald wurde 1861 von der Stiftung um 14 505 fl. wieder erworden. Bis 1880 war der Stifterhof ebenfalls verpachtet; von da ab wurde er in eigener Regie geführt. Fast die Hälfte dieser ganzen Besitzungen (132 Tagw.) wurde im Laufe der Zeit aufgeforstet, und damit dem landw. Betriebe entzogen. 1897 wird das so reduzierte Spitalgut "Stillern" mit einer Gesamtsläche von 177,25 Tagw. um

70 000 Mt. an ben Staat verkauft und bildet jet als Aufzuchtsanstalt für Remontefohlen einen Teil des Staatssgestüts Achselschwang.

Infolge Flächenberichtigung fallen im Jahre 1852 43,23 Tagw. Walb weg, nachdem 1851 15,20 Tagw. Wald zugesschrieben werden mußten, um den in diesem Jahr neu versanlagten Rataster mit dem Schlußstand des alten Ratasters in Einklang zu bringen.

Die in den folgenden Jahren besonders bei den Wiesen und Aeckern lebhaften Grundstücksbewegungen sind auf umsangreiche Arrondierungen zurückzuführen. Besonders bemerkenswert ist in dieser Beziehung das Jahr 1910, das aus Anlaß der Flurbereinigung Bewegungen im Bestande der Wiesen und Aecker von über 320 Tagw. bringt. Das Jahrzehnt 1871—1880 verdient um deswegen besondere Beachtung, weil hier das Spital den absolut höchsten Flächenzugang während seines ganzen Bestandes hatte, nämlich 859,74 Tagw., darunter nicht weniger als 535,78 Tagw. Wald. Beachtenswert ist, daß dei dieser Gelegenheit etwa 60,81 Tagw. Stadtwald angesauft wurde, nach dem schon 1867 ein Stadtwaldteil durch Rauf erworden wurde.

Bon den Stadtwaldteilen hat die Stiftung im ganzen dis 1914 etwa 35 Tagwerk — 7 ganze Stadtwaldteile, ansgekauft.

In diefen Zeitraum fällt auch ein Ereignis, welches einen schweren hemmschuh selbst für die mächtig aufgeblubte Stiftung bedeuten follte; bas Brandunglud von 1874, welches die vor dem Schmalzturm gelegenen Detonomiegebäude, die Pfrundeanstatt sowie die Spitalkirche in Asche legte. Der Brand bot allerdings eine zwar unerwünschte, aber boch gunftige Gelegenheit, die immer gebieterischer nach einer Lösung brangenben Raumschwierigkeiten zu beheben; im Tauschwege trat baher bie Stiftung bie Brandstätte und die verschont gebliebenen Spitalbauten hortselbst an die Stadt ab. Sie erhielt dafür sowie gegen Aufgabe von 175 000 fl. und ber Feuerversicherungsentschädi= gung von 36 000 fl. die sogen. Malteserkommende sowie die gegenüberliegenden Grundstude und ben städtischen Solzader. auf benen bie neuen Dekonomiegebäude mit einem Rostenaufwand von 231 337,84 Mt. errichtet wurden. Gleichzeitig wurde auch mit bem Bau einer Dampffage begonnen, Die ben Zwed hat, das aus den Stadt- und Stiftungswäldern anfallende und dem eigenen Berbrauch bienende Solg gu verarbeiten. Die Rosten ber Errichtung betrugen 56 965.59 M.

Der Gesamtbestand der Stistung 1920 hat sich gegenüber 1820 um etwas weniger als das Doppelte auf 5362,48 Tag-werk vermehrt. Beim Wald beträgt der Zugang etwa 35 Prozent, bei der landwirtschaftlich genuchten Fläche ungesfähr 60 Prozent.

b) Die finanziellen Berhältnisse d. Stiftung. Die im vorigen auf Grund der Flächenzunahme gezeichenete Aufwärtsbewegung der H. Geistspitalstiftung drudt sich auch in den steigenden Umsatzissern aus, allerdings nicht so klar und anschaulich, sondern etwas verhüllt deswegen, weil auch noch andere Momente mit hereinspielen und nicht außer Acht gelassen werden dürsen, wie z. B. die sortschreitende Geldentwertung, die ja nicht erst mit Beginn des Weltstieges eingesetht hat.

Die Einnahmen zeigen ber zunehmenden Geldstüsssteit des allgemeinen Verkehrs entsprechend auch durchwegs eine Steigerung des baren Geldvorrats, der allein 1918 mit 53 377 Mt. 75 Pfg. die Gesanteinnahmen des Jahres 1820/21 um mehr als das Doppelte übersteigt! In den Jahlungsrückständen macht sich neuerdings eine straffere Rechnungssührung deutlich demerkdar, nachdem es besonders in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts eine lässige Berwaltung zu hohen Außenständen (bis zu 20 Proz. der Gesanteinnahmen) hat kommen lassen.

Die Gesamteinnahmen veranschaulichen deutlich bas Bachfen der Stiftung; in ununterbrochener Folge schnellen sie bis zur halben Million des Jahres 1918 empor. Diese an und für sich rohe Zahlenmaße der Einnahmen bekommt aber erst durch die Gegenüberstellung der Ausgaben Leben. Stellt man nämlich die Gesamteinnahmen und (Besamt= ausgaben einander gegenüber und gleicht sie sodann ab, so ergibt sich für das erste Halbjahrhundert 1820—1870 im Durchschnitt ein verhältnismäßig bedeutender Ueberschuß, ber 1870 mit etwa 11 000 Gulben, seinen höchsten Stand erreicht hat. Der Brand hat leider diese gunstige Ent= widlung wieber fart zurudgeworfen, indem ichon das Jahr 1875 mit 40 495 fl. 46 Rr. 3 Pfg. Berlust in Sauptabteilung I, abschließt. Dieses Defizit wird jedoch bier wie auch in den folgenden Jahren erfreulicherweise durch einen entsprechenden Ueberschuß in Hauptabteilung II, ber Bermögensrechnung, ausgeglichen. Die Unterbilanz 1885 mit 571 074.73 Mit. geht im wesentlichen auf bie Beimzahlung von Passiviapitalien in der Stärke von 595 572.05 Mt. zurück. Auch stellt ein Einnahmenüberschuß von 574 629.45 Mt. in Hauptabteilung II, veranlagt burch Rapitalsaufnahme von 540 323.28 Mt., das bedrohte Gleich= gewicht wieder her. Noch bis fast 1900 dauert es, bis die Stiftung den Rudschlag einigermaßen verwunden hat und nur langsam wird das Defizit abgearbeitet und ergibt 1900 zum erstenmal nach 25 Jahren in ber Betriebs= rechnung wieder einen Ueberschuß, der zwar nur die Höhe von 3212.38 Mt. aufweist. Bon da ab fest — ein kleines Defizit von 6909.18 Mt. im Jahre 1915 ausgenommen - von neuem die gludliche Entwidlung und Gefundung ein und das Jahr 1918 schließt in Hauptabteilung I mit einem Einnahmenüberichuß von mehr als 1/4 Million Mt. ab, ber allerdings burch eine Ausgabe von annähernd gleicher Sohe in Sauptabteilung II, herbeigeführt burch Rapitalhingabe und Ankauf von Grundstüden, bilanzmäßig aufgehoben wird.

Von den einzelnen Gruppen der Ausgaben verdienen besondere Beachtung die "auf den Zweck" der Stiftung, d. h. die Aufwendungen für Unterhalt und Berpflegung der Pfründmer und Waisen. Die Ausgaben hierfür streiften 1910 bereits an 50 000 Mt., seitdem aber haben sie diese Summe weit überschritten, obwohl die große Dekonomie der Stiftung durch reiche Naturallieserungen allzu große Aufwendungen für Verpflegung himtanhalten konnte. Den meisten Auswand von den laufenden Ausgaben beansprucht die "Verwaltung"; also in der Hauptsache die Besoldung her Beamten, Arbeiter, die im Dienste der Stiftung haupts

ober nebenamtlich tätig sind, Zu beachten ist hierbei aber, daß in den Zahlen von 1910 ab bereits die Verwaltungstosten für die Waldungen abgezogen sind, so daß sich die Gesamtausgabe für Verwaltung noch beträchtlich ers höht, so z. B. für 1918 etwa um 50 000 Mt.!

Durch Abgleichung ber Schulden mit dem Bermögen ergibt sich ein Reinvermögen von 2856 191.47 Mit.

im Jahre 1915.

c) Die landwirtschaftlich genutte Fläche, ihre Bewirtschaftung und ihr Ertrag.

Um einen großen Familienhaushalt — wie ihn die Pfründeanstalt und das Waisenhaus ja darstellt — möglichst gut und doch mit möglichst geringem Kostenauswand
zu versorgen, ist nötig, daß wichtige Lebensbedürsnisse in
eigener Wirtschaft produziert werden. Aus diesem weitschauenden Grundsaße heraus hatten daher die Stiftungsverwalter in all den Jahrhunderten hindurch ein wachsames Auge und eine helsende Hand für die Dekonomie
der Stiftung, um durch mustergültigen Betrieb eine möglichst
hohe Produktion zu erzielen. Es sei im folgenden die Bewirtschaftung und ihr Ertrag skiziert.

Sämtliche Felber und Wiesen des Hauptgutes Landsberg sowie des Nebengutes Pössing haben eine ebene Lage und liegen am rechten Lechufer 636 Meter und am linken Lechufer 580 Meter über dem Meeresspiegel. Das Klima in unserer Gegend ist ein gemäßigt feuchtes und hat einen subalpinen Charakter. Die Aeder und Wiesen selbst haben unter dem seltenen und strichweisen Hagel weniger, wohl aber unter den häufigen Frühjahrsfrösten zu leiden.

Die Aeder des Hauptgutes Landsberg sowie des 21/2 Ritometer entfernten Gutes Boffing liegen auf der Sochebene des rechten Lechufers, bem fogen. Lechrain und erstreden sich ca. 21/2 Rilometer gegen Süben, 2 Rilometer gegen Norden dem Lech entlang und 1 Kilometer gegen Osten. Die Wiesen befinden sich teilweise auf fruchtbaren hängen des linken Lechufers und teilweise auf dem üppigen Grunde des alten verlassenen Flugbettes auf der linken Seite bes Leches; die übrigen wenigen im sogen. Lechfeld. Die Grundstude des Rebengutes Stiller hof, die 6 Rilometer östlich vom hauptgute entfernt lagen und vollständig arronbiert waren, bilbeten eine Enflave eines gur Stiftung gehörigen Waldkomplexes. Der Boden des Gutes Stillerhof ist weniger tiefgründig, sandiger Lehm, vielfach mit unver-witterten Gesteinstrümmern vermengt. Der Boden der auf bem linken Lechufer gelegenen Grundstude ist tiefgrundiger, humoser Ralksandboden mit Geröllunterlage, der auf bem rechten Lechufer ist vorzüglicher, tiefgrundiger, kalkhaltiger Lehmboden. Die Ertragsfähigkeit des Bodens wird durch reichliche Düngung mit dem anfallenden Stalldunger, Thomasmehl, Rainit, Ralisuperphosphat usw. gesteigert.

Die Betriebsaufsicht über die gesamte Dekonomie führt ein landwirtschaftlich vorgebildeter Dekonomieverwalter.

Die Arbeitsverhältnisse waren früher sehr günstig; doch schon während des Krieges machte sich ein starker Arbeitermangel geltend, der heute — bei der Flucht vor landwirtschaftlicher Arbeit — immer noch andauert. Durch verschiesdene technische Neuerungen und moderne Maschinen suchte der heutige Verwalter dafür einen Ausgleich zu schaffen. Die Löhne der Arbeiter sind heute sehr hoch und in drei Abstufungen den Tarisen angepaßt.

Da eine systematische Bewirtschaftung sehr erleichtert ist, wenn sämtliche Grundstüde möglichst arrondiert sind, so arbeiteten sämtliche Gutsverwalter planmäßig diesem Ziel zu, stießen die Grundstüde auf dem sinken Lechuser mögslichst ab und konnten nach der Flurdereinigung im Jahre 1910 in dem nun arrondierten Grundstüdskomplex großzügig und frei wirtschaften. Vergleicht man daher heute die Bewirtschaftung mit der früherer Jahrzehnte, so ergibt sich ein ganz anderes Bild.

(Fortsetzung folgt.)

Arkunden zur Ortsgeschichte.

23. November 1681. Patent des Rurfürsten Max Emanuel. Abt Maurus von Andechs hat unter hinweis barauf, daß schon Rurfürst Ferdinand Maria die Absicht hatte, ein ewiges Licht in die Reliquienkapelle zu stiften, neuerlich barum nachgesucht. Die Unterhaltung bieses Lichtes wird dem Rloster aufgetragen, wogegen es den "Riedtober Sofdihof negit Landsperg entlegen", den es bisher als "Peithlechen" besah, als "Ritterlechen" erhält; auherbem wird ihm das Scharwerk dieses Hofes abgetreten. Bei vorkommenden Streitfällen hat der Abt einen weltlichen Lebenträger zu stellen und an Taxen nur bie gewöhnliche "Ritterschießzeugtaxe" zu entrichten. 1) (Aus dem notariell beglaubigten Transsumpt im H.=St.=

Ard. Mon. Al. Anbechs, fasc. 4.)

Nr. 3.

1055. Richolfus, Presbyter von Pancingen (Penging), gibt jum Altar des bl. Benediftus (Benediftbeuren) seinen Sohn Richolf zum Dienste Gottes, ferner eine halbe Sube "in villa Uffingen" (Iffing).

Zeugen: Seine Gattin Froibirgis, die dazu noch ein Buch des bl. Ambrosius über den 118. Pfalm schenkt; Rempinc, Liubolf, Gumbolt, Rato, Heinricus, Reginfrib, Willo. (Meidelbed, Chron. Benedictbur. II, G. 5.)

Mr. 4.

Ohne Datum, vor 1188. Markgraf Berthold von Istrien und Herzog Berthold von Dalmatien übergeben durch Berrn Ubalichalt von Uffilindorf dem Rlofter Benedittbeuren die

Rirche in Bindingen (Unterfinning) als Seelgerät. Zeugen: Udalschaft, Heinrich von Antorf, Heinrich von Rotenberch, Wer (ner?) von Worte, Seinrich Raisere, Etich von Sarinti, Udalrich von Eppan, Udalrich von Rincstenran und beffen Sohn Udalichalt, Osrich von Uffilindorf, Siboto von Dwe etc.

(Meichelbed, a. a. D. S. 23.)

Mr. 5.

Ohne Datum. 13. Jahrh. Sunpertus de Mounichin (Münden) übergibt ein Landgut in Swabhufin bem Rloster Benediktbeuren unter der Bedingung, daß er das

Leben in Wachrain zu freiem Besith erhält. Beugen: Chuonradus von Frisburc (Eurasburg), Gerungus und Eberhardus, Waltmannus von Soufirn und andere Benediktbeurische Rolonen; Bernhard, Markwart, Ronrad, ber Schmied, Dienstmannen, Rudeger, Diener des Abtes.

(Meichelbed, a. a. D. S. 25.)

Nr. 6.

Dhne Datum, 13. Jahrh. vor 1238. Eberhardus von hufern, Dienstmann des Alosters Benediktbeuren, übergibt seinen Sof und seine Mühle zu Egelingen mit allem Zubehör, wogegen er vom Kloster Hof und Mühle zu Laingreben (bei Benediktbeuren) und den Zehent von feinen Medern in Sufern auf Lebenszeit erhält. Act. in Bef= finater (Beitenader).

Zeugen: Engelichalt, hermann und Ronrad, Brüder von Saegniberd; Ulrich Bertinch von Smieben;

Wirent von Abelungeshoven; Konrad von Duringenvelt; Beinrich von Sandowe; Ronrad und Dietrich Chrouge; Swiger von Egelingen; Bogt von Tincilpach; Albert und sein Sohn Ronrad von Grounatishoven; Beinrich, Pfarrer von Egelingen; Ulrich von Wabern; Waltabe von Bindingen. Aus der Familie des hl. Benedittus 2) Sibot, Beinrich und Bilgrin von Biwerbach (= Beuerbach).

(Meichelbeck, a. a. D., S. 28.)

Mr. 7.

1238. Bernhardus, Abt von Burin Sti. Benedicti und Convent taufen einen Sof und Mühle in Egilingin mit aller Zugehörde unter Vermittlung der vornehmen Herren von Hegnichere von Jutta, der Gattin Beinrichs, des Solmes des Eberhard von Husirn (s. v. Urk. Nr. 6) und deren Rinder um 26 Pfd. Augsburger Währung; die Sälfte des Hofes sei schon vorher von Eberhard eingetauscht worben.8) Jutta erhält dafür zum gleichen Preisanschlag einen

Hof in Pestinatir. Beugen: Engisscalcus von Segniberc und seine Bruder Hermannus und Counradus; Wirint von Abilungenhoven; Ulricus Bertinc; Counradus von Grunhartishovin; Countadus von Duringvelt; Cuontadus Cruk und dessen Sohn Ditericus und sein Bruder, der Pfarrer von Egilingin; hermannus Prior; heinricus Bulpis; Rudolf von Hourbach, canonicus; Ulricus von Wabir; Siboto von Burbach; Cuonradus Tegant u. v. a. (H.-St.-Arch. Mon. Pgt.-Urt. Al. Benediktbeuren, Nr. 38,

Im Wortlaut abgebrudt bei Meichelbed a. a. D. S. 28 und Monumenta Boica 7. Bb.)

Mr. 8.

Ohne Datum. Vermutl. 1238. Abt Bernhard von Benediktbeuren überträgt an Herrn Oulrich Berting von Smiehen bas Bogteirecht über den Bof und bie Mühle zu Egelingen; doch erhält dieser von dem Bogteihaber und den Bogteilämmern nur die Hälfte; wenn er ober seine Nachkommen diese Abmachung burchbrächen, hatte ber Abt das Recht, die Bogtei anderweitig zu vergeben.

Zeugen: Roudiger von Dwe; Siboto von Biber-Tegan; Eberhardus von Suferen; bach; Ch(onrad) Richterus Merche; Ch(onrad) Burgere; Alberofpor; Dulschalcus Bogelere; Witigo faber (Schmied) und andere. (Meichelbed, a. a. D. S. 29.)

Mr. 9.

Ohne Datum. Bor 1246. Augen von späterer Sand: Um 1240. Abt Bernhard von Benediktbeuren überträgt mit Bustimmung des Convents ein Gut in Bergen (Unterbergen), das früher Reinbot inne gehabt, an Heinrich, den Sohn des Heinrich Steinboz von Murnowi, und seine Chefrau Mechtild, Tochter des Siboto von Burbach, ferner einige Guter in demfelben Dorfe, die ein gewisser Ramsower innehatte, auf Lebenszeit.

Zeugen: Hermanus Prior, Cuonradus Bole (r), Bermanus Helphin, Heinricus Steinboz, Siboto von Burbach; Cunradus Tegant, Albin (?) von Munowi u. a. (H.=St.=Arch. Mchn., Pgt.=Urk., Al. Benediftb. Nr. 43.)

a) Aus Urk. Rr. 6 geht dies nicht hervor. In ihn ist nur von bem ganzen Sofe bie Rede.

¹⁾ Ritterlehen oder Mannlehen war das Lehen im eigentlichen Sinn, bas den Vafallen auf Lebenszeit verpflichtete, aud erblich war, und das nur durch unbeerbten Tod, Eintritt in den geistlichen Stand und Treubruch des Basallen oder des Lehensherrn beendigt werden konnte. Das Beutleben, Pfandleben war zeitlich beschränkt nach dem Willen des Lehensherrn. In später Zeit konnten, wie im vorliegen-den Falle, auch juristische Persönlichkeiten unter Aufstellung eines Lehensträgers ein Ritterlehen erhalten.

²⁾ Zur "Familie" eines Klosters wurden alle gerechnet, die in irgend einem Untertänigkeitsverhältnis gu diesem standen wie Dienstmannen, Bebiente, Leibeigene, Pachter, Zinspflichtige usw.

AMe Zuschriften und Einsendungen für die "Landsberger Geschichtsblätter" sind direkt an den Schriftleiter Hochw. Herrn Pfarrer und Schulbekan Emerich in Unterfinning, Post Oberfinning, zu richten.

Seimatkundliche Bücher.

Schauenberg G. L., Zur Geschichte der Erzbiszese München-Freising. München, 1924. Berlag: "Glaube und Runst", Parcus u. Co., 64 S. Preis 3.— Mf.

Als sid vor mehr als 200 Jahren bas Bistum Freising rustete, 1724 sein 1000jähriges Jubilaum zu begehen, versfahte B. Carl Meichelbed von Benedittbeuren, vom Bischof Franz von Eder hiezu berufen, in mehrjähriger, angestrengtester Arbeit seine berühmte Sistoria Frisingensis; ferner gab er für des Lateins Unkundige die "Rurhe Frensingische Chronika" heraus. Das 1200jährige Jubikaum im heurigen Jahr gab Anlaß zur Herausgabe obigen Werkleins. Wir können dasselbe wohl auch in den "Landsb. Gesch.-Bl." anzeigen, da ja der Landsberger Bezirk besonders in der Bergangenheit viele Beziehungen zu diesem Bistum hatte. Der alte Landsberger Gerichtssprengel reichte weit ins heutige Bezirksamt Fürstenfeldbrud und damit auch in das Freisinger Bistum hinein; die Hofmart des Rlofters Rottenbud, war ebenfalls zum Landsberger Gericht zu= ständig, tropbem dazwischen das Gericht Rauhenlechsberg eingefeilt war; der Landsberger Magistrat hatte das Patrionatsredit auf die Pfarrei Rotgeisering, das er erst vor wenigen Jahren, ich weiß nicht aus welchem Grunde, aufgab. Nicht zu reden von den vielen Rechten und Besitungen. welche Rlöfter des Freisinger Bistums in der Landsberger Gegend hatten. - Die Brojdure, die gang friedensmäßig ausgestattet ist, enthält eine Fülle geschichtlichen Stoffes in Form dronologischer Tabellen. Ein ausführliches Ortsregister erleichtert das Nachschlagen. 1724 murbe das Jubiläum als Tausendjahrfeier des Bistums aufgefaßt. Der Berf. scheint ebenfalls biefer Unschauung zu sein. (G. 41, 56.) Mit Unrecht! Die Feier ist wohl als Korbinians, aber nicht als Bistumsjubiläum anzusehen. Auch von ben offiziellen kirchlichen Stellen wird die Beranstaltung "Rorbiniansjubiläum" genannt; benn ber hl. Korbinian war wohl einige Zeit in Freising, aber nicht Bischof des Bistums Freising. Das Bistum ist erst durch den hl. Bonifatius 739 errichtet worden. Die Klöster Benedittbeuren und Walchensee werben (S. 6 und 47) bem Freisinger Bistum zugerechnet; sie haben immer zur Augsburger Diözese gebort. Diese kleinen Ungenauigkeiten tun dem Ganzen keinen Eintrag. Die Schrift erscheint wegen ihres reichen Materials zum raschen Nachschlagen recht dienlich und da sie nicht mit wiffenschaftlichen Prätensionen auftritt, sondern nur geschichtliche Renntnisse popularisieren will, kann sie durchaus empfohlen werden.

Niedermair Joh. B. Anrze Geschichte von Cofenhausen. 1924. Selbstverlag, 64 Seiten.

In der Erkenntnis, daß die Heimatliebe mit allen Mitteln zu erhalten und zu fordern fei, hat herr Pfarrer Niedermair seinen Pfarrtindern die Bergangenheit der Gemeinde Epfenhausen in einer vier Drudbogen starten Broschüre geschilbert. Wir schlagen ihre Herausgabe um so höher an, als sie offenbar nicht ohne bedeutende personliche Opfer geschehen konnte. Die meiste Sorgfalt verwendete der Herr Verfasser, wie auch im Vorwort bemerkt ist, auf die Familiengeschichte. Man mertt es, bag er auf diesem Gebiete kein Neuling ist. Hat er doch schon vor 15 Jahren seiner Beimatgemeinde Glonn (B.-A. Ebersberg) eine Ortsgeschichte als Primizandenken gewidmet. Allerbings wäre es wünschenswert gewesen, wenn er sich als Quellen seiner Darstellung nicht bloß das Pfarr-Arch. und die "L. Gold.=Bl.", sondern auch, wie bei seiner Erstlingsarbeit, die staatlichen Archive gewählt hätte. Doch werden ihm seine Pfarrkinder auch ohne das für die Pfarrgeschichte bankbar sein. Einige Rleinigkeiten wären zu berichtigen. S. 15 werden die Stifte Habach und Rottenbuch als Benediktinerflöster aufgeführt. Diese Unsicht möchten wir als hnpothe tisch bezeichnen. Die Familie Sundt, welche seit Jahrhunderten das Patronatsrecht in Epfenhausen besitzt, war 1559 (S. 15 und 21) noch nicht im Grafenstand; sie wurde in diesen erst 1703 erhoben. Die vier Umschlagszeiten sind zu Illustrationen benügt worden. Für Leser außerhalb Epfenhausens wäre bei den Wiedergaben der beiden Gemälbe eine kurze Angabe über den Künstler, Standort, und beim zweiten Gemälbe auch über den Inhalt wünschenswert gewesen. Doch tut das dem Ganzen, das eine Menge von denkwürdigem Stoff enthält, keinen Eintrag. Das Bücklein sei allgemein angelegentlich empsohlen. Endlich hoffen wir nicht sehlzugehen mit der Bitte, Herr Pfarrer Niedermaier möge auch die Geschichtsblätter mit gelegentlichen Beiträgen bedenken.

Allerlei.

Uns alten Ratsprotofollen.

Am 25. Januar 1786 mußte ber Simon Hörnle, Angerhüter, auf das Bürgermeisteramt, da er im Stadtwalld an ber Strafe nach Holzhausen ein "gräulich gestaltet Tier" gesehen haben wollte. Die Bernehmung war notwendig, da sich über dieses Tier ein ausgedehntes Gerücht verbreitet hatte; die Stadt wurde seitens der Landbevölkerung, die das Tier mit herumwandelnden Geistern in Berbindung brachte, gemieden. Sornle ichilderte dem Bürgermeister, wie er beim Stodeaufladen ploglich ein friechend Tier, melches grau ausgesehen und über dem Ropf mit Haaren versehen war, bemerkt habe. Auch habe dieses Tier einen Schweif gehabt, aber welcher Gattung es sei, habe er nicht erkannt. Die Pferbe wollten an ber Stelle, an welcher das Tier in das Didicht geschlüpft sei, nicht vorbei. Ob Dieses Abentheuer ein Tier oder ein Gespenst gewesen sei, könne er nicht behaupten. Der mit ihm gewesene Alois Rästele bestätigt nur, daß die Pferde unruhig wurden, als man am Didicht vorbeikam. Gesehen hat er nichts. Sein Dienstherr habe ihm erzählt, daß eine allgemeine Sage fei, dieses gesehone Tier ware ein Geist. — Leider steht in dem Ratsprotokoll über die weiteren Mahnahmen des Magistrats nichts mehr, ob und was für ein Tier das gewesen ist. Eine Treibjagd hatte sicher sofort Auftlarung verichafft.

Volkshumor.

Der alte Bernhard, Scheifele-Bauer von Unterhausen, suhr zur Osterzeit nach Dießen. Da schrie ihm seine Bäurin nach: "Daß D' sei' beicht'st o auf d' Dastara!" — "Scho' recht, scho' recht, scho' recht, scho' recht, scho' recht, scho' recht, scho' recht, sas erste: "Sascht wieder Wurscht gessa? I schmöds ja! Aber beicht hascht g'wiß it?" — "Schmöd's," saste der Bauer, "hascht d' Wurscht o g'schmödt."

Ein Söldner in Tettenhofen hatte die Nachtwache. Da famen die Gendarmen zur Kontrolle. "Wo ist die Nachtwache?" — Antwort: "Hier!" — "Aber nicht gewacht; dist ja gar nicht schmuzig." — Drauf der Söldner: "Jamüssens denn all so trödi (dredig) daher kömma wie öszwa?" (Nach D. Gaue, 14. Bb. S. 266.)

Ein Mann hatte in lustiger Gesellschaft einem guten Tropfen orbentlich zugesprochen. Aber auf einmal gings nicht mehr — bas Heimgehen nämlich. Er siel in tiesen Schlaf, so daß ihn seine Zechgenossen auf einem Schubkarren nachhause schleppten. Die sorgliche Gattin verlor bei dem ungewohnten Andlick teineswegs den Gleichmut ihres Herzens, sondern bedankte sich für die Mühewaltung mit folgenden Worten: "Wenn ma' a Schlachtet kriegt, sagt ma' Dank schön; wenn ma' ei'm aber glei die ganz S. bringt, muh ma' schon Gelt's Gott sagen!"



Illustr. Monatsschrift und Organ des "Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg" Gegr. von Studienrat 3. 3. Schober, Stadtarchivar, Landsberg. — Verantw.: K. Emerich, Pfarreru. Schuldekan, Untersinning Verlag: G. Verza, Buchhandlung, Landsberg a. L. — Drud: Landsberger Verlagsanstalt, Landsberg a. L.

Nr. 6 21. Jahrgang 1924

Das Kämmereivermögen der Stadt Landsberg von 1815—1918 und die Heilig-Geist-Spital= Stiftung 1349—1918.

Bon Dr. phil. Sans Bittner.

(Fortfegung.)

Bis in die neunziger Jahre nämlich wurde auf dem Hauptgute ein Tritteil nach der Dreifelderwirtschaft, auf dem Stillerhof nach der Roppelwirtschaft bebaut. Für die übrigen zwei Dritteise, für das Pössingergut und den Stillerhof erfolgte die Bebauung in folgender Reihe:

Hauptgut: 1. Hadfrüchte, 2. Sommerfrucht mit Kleegraseinsaat, 3. und 4. Kleegras, 5. Wintergetreide, 6. Sommerfrucht. — Pössing: 1. reine Brache, stark gedüngt, 2. Reps, 3. Weizen und Roggen, 4. halb Klee, halb Futterwicken, 5. Hafer. — Stillerhof: 1. Hafer, 2. Brache, gedüngt, 3. Wintergetreide, 4. Gerste, 5. Hafer und Sommersroggen, 6.—10. Weide.

Seit ben glüdlichen Arrondierungen ging man gur freien Wirtschaft über mit besonderer Berücksichtigung von Futterbau; bod wird bei dem ganzen sich mehr an eine verbesserte Sechsfelberwirtschaft angeschlossen, so daß 1/3 mit Winterfrucht, 1/3 mit Sommerfrucht und 1/8 mit Rartoffeln, Rüben, Riee usw. bestellt wird. Bon jeher sehte die Berwaltung ihren Stolz barein, burch die Bewirtschaftung ber Güter vorbiblich zu wirken durch fortgeschrittenere Anbausmethoden, durch Anbau von besseren Getreidearten und Hadfrüchten Mustergültiges zu leisten. Es ist daher ers flärlich, wenn die Landwirte der Umgegend Saatgetreide und Saatkartoffel in reichem Mage und bester Qualität aus ber Dekonomie ber St. Geistspitalstiftung beziehen, wenn bie Schüler ber Aderbau- und Winterschule auch heute noch - es wurde dies nämlich bei dem Gesuch an die Regierung um eine Aderbauschule in Aussicht gestellt -- ihre theoretische Ausbildung praktisch verwerten und in diesem Musterbetrieb lernen fonnen.

Eine solch intensive und strebsame Bewirtschaftung wurde natürlich von Jahr zu Jahr durch einen guten Ertrag besohnt. Wie schon erwähnt, befinden sich im Besihe der Stiftung auch reichtragende Wiesen und Weidepläße; da diese baher einen gesicherten Ertrag jährlich gewährleisten, erachtete die Verwaltung es für ihre Aufgabe, durch eigene Vieh- und Schweinezucht den großen Bedars an Fleisch, Fett usw. zu beden. Durch Sorgfalt und Fleiß entwicklte sich der Stand des Viehes sehr gut und heute gilt das Vieh als Mustervieh, so daß die Landwirte der Umzebung ihren Bedarf an Jungvieh vielfach aus dem Stande der Stiftung nehmen. Den großen Bedarf an Milch für die Pfründe und die Waisenanstalt, sowie an Kindermilch für die Säuglinge der Stadt, sowie für zahlreiche Privatbaushaltungen zu bestreiten — eine Hauptaufgabe der Delosnomieverwaltung — ist eben auch nur möglich durch einen gut gepslegten Viehstand.

Um die Bodenfrüchte zu bergen, das Vieh unterzubringen, wurden im Jahre 1877 am Oftende der Stadt außerhalb des Bapertores (ganz in der Nähe der Aderländereien an der Landsberg-Friedberger Landstraße) entsprechend für ca. 1000 Tagwerk Ader- und Wiesenland neue Dekonomiegebäude hergestellt, so daß auch heute noch der sonst übliche Mangel an Räumlichkeiten nicht fühlsbar ist.

Man muß daher sagen: Wenn die St. Geistspitalsstiftung im heutigen wirtschaftlichen Rampse bei dem großen Mangel an Lebensmitteln während der Kriegssund Nachstriegszeit doch erstarkend und gut hervorging, dankt sie es vor allem ihrer Dekonomie. Aus diesem Gesichtspunkte heraus erhoben sich wohl auch zu dem im Jahre 1918 besabsichtigten Verkaufe des Dekonomiegutes im Stadtmagistrat Bedenken und es wurde havon Abstand genommen. Es ist auch sernerhin nur zu hoffen, daß die gut bewirtsschafteten sandwirtschaftlichen Flächen zu Nuch und Frommen der Stiftung und Erfüllung ihres Zwedes weiterhin erhalsten bleiben.

b) Die Waldungen, ihre Bewirtschaftung und ihr Ertrag.

Das Schwergewicht haben die verantwortlichen Leiter des H. Geistspitals schon von jeher auf die Waldungen gesegt, die heute um nicht ganz das 10 fache die landswirtschaftlich genutte Fläche übersteigen. Nur war es den maßgebenden Kreisen trot offensichtlicher Bemühungen nicht gesungen, den Riesenbestand zu einem einheitlichen zusammenshängenden Ganzen zusammenzuschweißen, werm sie auch bei ihrem Bestreben, die einzelnen Unterabteilungen zu einem

wirtschaftlich lohnenden Obsekt auszugestalten , fast durchwegs eine glückliche Hand hatten, So ist auch heute noch der Waldbesith der Stiftung in 14 mehr oher große Romplexe, "Distrike" genannt, gespalten, über deren offizielle Bezeichnung und Größe (1914) nachstehende Zusammenstellung Ausschluß geben soll:

Distrift I: Madselberg 115 614 Heftar; Distrift II: Schnebling 409 525 Hetar; Distrift III: Lebermaierin 94 759 Heftar; Distrift IV: Spergerskeite 67 494 Heftar; Distr. V: Hubberrnwald 140 617 Heftar; Distrift VI: Hofsteterbruch 17 687 Heftar; Distrift VII: Hofsteter Frauenwald 121 107 Heftar; Distrift VIII: Sofstetter Frauenwald 121 107 Heftar; Distrift VIII: Schlegelwald 268 808 Heftar; Distrift IX: Possinger Frauenwald 62 953 Heftar; Distrift XI: Oberer Stadtwald 68 221 Heftar; Distrift XII: Stadtwaldteile 11 609 Heftar; Tistrift XIII: Ropfhoswäld 3 942 Heftar; Distrift XIV: Wiederwald 36 696 Heftar; Gesamtsumme 1 522 613 Heftar.

Es sind etwa 167 Hektar = 11 Prozent des gefamten Bestandes ber Stiftung auf dem linken Lochufer gelegen; mahrend die übrigen Waldungen, 2-18 Rm. von Landsberg entfernt, auf der Hochebene des rechten Lechufers liegen. Dieser grundsähliche örtliche Unterschied brudt sich auch in der Bodenbeschaffenheit aus. Sier besteht der Boden aus jandigem Lehm, dessen Oberfläche mit einer reichen humusschicht bedeckt ist, dort ist er nur von einem schwachen Humusbelag überzogen und mit viel Ries vermengt. Als vorherrschende Holzart wird die Fichte begünstigt, deren auszeichnende Eigenschaften, schlanker Buchs und Bollholzigkeit sind. In untergeordnetem Mage wird an geeigneten Dert= lichkeiten horst- oder gruppenweise die Buche beigemischt und nur in Frostlagen werden Föhren, Lärchen und Birken als Schugholz verwendet. Die Föhre sett in unserer Gegend fein Rernholz, sondern mehr Splintholz an und wird felbst nicht einmal als Brennholz gern gekauft. Wie der Boden, so ist auch das Klima dem Holzwuchs meist gunstig, doch ist es mancherorts ziemlich rauh, häufige Früh- und Spätfroste, die ja die freie Lage Landsbergs und seiner Umgebung charakterisieren, beeinträchtigen ebenfalls oft ben Buwachs.

Die Betriebsaufsicht in den Waldungen führte in den schwädischen Bezirken ein fürstl. Fugger'scher Jäger, in den oberbanerischen die Kgl. Revierförster von Schwifting und Bilgertshosen, die endlich 1859 zur technischen Betriebsaufssicht und Berwaltung der Stiftungs- und Kämmereiwaldungen ein eigener Forstbeamter aufgestellt wurde, der hinsichtlich seiner Vorbildung den höheren staatlichen Forstbeamten gleichstehen muß. Seit 1899 hatte er auch in Andetracht seines für die Stadt und die Stiftung so wichtigen Amtes Sitz und Stimme im Magistrat. Das neue Selbstverwaltungsgeset hat sedoch diese Begünstigung wieder abgeschafft zur Unterstützung im inneren und äußeren Betriebsbienst und zur Handhabung wes Forstschuses sind ihm fünf prattisch geschulte Hilssedienstete beigegeben.

Ueber die Arbeitsverhältnisse, 'die ja bei einer geordneten Wirtschaft eine ungeheure Rolle spielen, äußern
sich die neueren Forstberichte nicht gerade ersreulich; sie
werden (schon vor dem Kriege) als seit einigen Jahren
sehr ungünstige bezeichnet. Es sei bisher zwar immer noch
gelungen, genügende, wenn auch nicht immer verlässige Arbeitskräfte für die Winterfällungen zu gewinnen. (Ständige Arbeiter sind zwar nicht zu haben, die Arbeiter rekrutieren sich aus Kleingütlern der Umgebung, welche nur im
Winter, wenn ihre kandwirtschaftliche Arbeit beendet ist,
Arbeit in den Waldungen suchen, in den übrigen Zeiten
aber nur ausnahmsweise und sehr schwer zu bekommen sind.)
Dagegen sei es andererseits selbst bei höherer Zahlung mit
Schwierigkeiten verbunden, die nötigen Arbeiter für die
Frühjahrskukturen und deren Betriebsgeschäfte zu bekommen,
so daß schon mehrmals notwendige Arbeiten von Reinigungen, Entwässerungen ober Wegbauarbeiten zurückgestellt wersen mußten, ober überhaupt gar nicht ausgeführt werden konnten. Diese Verhältnisse haben sich jeht nach dem Kriege etwas gebessert, da der Ueberschuß an Arbeitskräften auch die Nachfrage nach Arbeit in der Forstwirtschaft steigerte.

Aus Grünken, die schon früher erwähnt worden sind (z. B. Geset 1852) hat die Gesetzgebung die Gemeindeund Stiftungswaldungen unter staatliche Oberaufsicht gestellt und vor allem die Ausstellung eines behördlich zu genehmigenden Wirtschaftsplanes vorgeschrieben. (Darüber unter Kap. 3.)

Für die Spitalwalbungen wurde schon im Jahre 1853 Waldstandsrevisionsoperat angefertigt, das für ben Beitabschnitt von 1853-1865 Geltung hatte. Seitdem wurben vier weitere Waldstandsrevisionen vorgenommen, im Jahre 1865 für den Zeitabschitt 1865—1877 und im Jahre 1880 für die Zeit von 1880—1891. Bei Ansertigung dieses letteren Operats ergab sich eine wichtige Aenderung im bisherigen Wirtschaftsbetrieb, indem auf Antrag ber beiben städtischen Rollegien wegen ber großen Schuldenlast der Sl. Geistspitalstiftung infolge des Brandungludes von 1874 die frühere 120jährige Umtriebszeit auf 96 Jahre herabgesett wurde; biese 96jährige Umtriebszeit ist bis jeht beibehalten worden. Nach dem Wirtschaftsplan von 1880 betrug der Fällungsetat 1900 Ster Hauptnutung und 1700 Ster Zwischennutung, also insgesamt 13600 Ster. Hauptnutung ist ber Anfall, ber durch regelmakige Ungriffshiebe oder Nadhauungen in haubaren Beständen erziest wird, im Gegensat zur Zwischennutzung, beren Erträgnis auf Reinigung und Durchforstungen der unter 72 Jahre alten Bestände beruht. Die Ginnahmen bieraus maren jedoch noch ungenügend zur Berminderung ber sehr bebeutenden Schuldenlast, weshalb die Regierung auf Antrag der städt. Rollegien 1883 außerordentliche Holzfällungen bewilligte, und zwar in der Weise, daß für bie Jahre 1883 mit 1888 eine jährliche Mehrfällung von 6000 Ster für zufässig erklärt wurde. Ein zweites Gesuch um Bewilligung eines weiteren Mehrhiebes von je 4000 Ster für bie Jahre 1887 mit 1897 wurde mit Rüdsicht auf die schwierigen finanziellen Berhältniffe ber Stadt Landsberg gleichfalls genehmigt, obwohl damals schon sehr erhebliche forstechnische Bedenken bezüglich ber Durch = führbarkeit sold ausgebehnter Holzfällungen geltend gemacht wurden. Es waren bemnach für die Jahre 1883 mit 1886 jährliche Fällungen von je 17900 Ster, 1887 und 1888 von je 21 900 Ster und 1889 und 1897 von je 15900 Ster für zulässig erklärt worden. Aber schon nach wenigen Jahren bewahrheiteten sich die oben erwähnten forstechnischen Bebenken, indem mehrere vollständig burchgeführte Sauptnuhungshiebe beträchtliche Minderergebnisse gegenüber der Schähung aufwiesen und zwar wurden Minder= anfälle bis zu 28 Prozent des sogen. "Taxationssoll" gegenüber dem wirklichen Anfall, dem fogen. "Taxationshaben" errechnet. Deshalb wurden mit Reg. Entichl. vom 29. Jan. 1892 nicht nur die bis zum Jahre 1898 bewilligten Mehr= hiebe von je 4000 Ster gestrichen, sondern auch die Vor-nahme einer umfassenden (britten) Waldstandsrevision angeordnet. Dieselbe wurde mit dem "terminus a quo" 1. 1. 1893 in umfassender Weise unter Zugrundelegung eines Zeitabschnittes von 12 Jahren (1893—1904) durchgeführt, insofern, als das Altersklassenverhältnis vollständig neu ermittelt wurde und die Bestandsmassen in den haubaren und angehend haubaren Beständen durch spez. Maffenaufnahme neu festgestellt wurden. Siebei wurde das Alters= tlaffenverhältnis in der Beise festgesett, daß die Bestände von 1—24 Jahren ber Jungholzklasse, von 24—48 Jahren dem Stangenholzalter, von 48-72 Jahren der angehend haubaren Alasse und die Bestände über 72 Jahre der haubaren Klasse zugerechnet wurden; es wurden 8000 Ster Hauptnutung und 1600 Ster Zwischennutung genehmigt.

Dieser Etat wurde aber beträchtlich überschritten, da in ben Jahren 1893 und besonders 1896 und 1901 durch häufige Stürme bedeutende Windwurf- und Windbruchbeschädigungen verursacht wurden. Trobdem bei den jahrlichen Fällungen möglichste Einsparungen bis zu 2800 Ster vorgesehen waren und tatsächlich auch burchgeführt wurden, ergab die Abgleichung nach Bollenbung der Fällungen im Jahre 1903 immer noch ein Mehr von 4086,95 Ster. Daher erachtete das Forstamt Landsberg als staatliche Oberaufsichtsbehörde zur Unpassung an den Etat nur eine Fällungsbefugnis von (8000 - 4087 =) 3913 Ster der Saupt= nutung im Jahre 1904 für zuköffig, bie aber bei ber großen Schulbenlast des Spitals völlig ungenügend gewesen ware, Auf Antrag des Magistrats wurde daher der Wirtschaftsplan bis 1905 verlängert und 5250 Ster Hauptnuhung genehmigt. Wie stark schon die Waldungen mitgenommen waren, erhellt baraus, daß von den vorhandenen haubaren Beständen nur wenige die Umtriebszeit dem Alter nach übersteigen, die meistens junger als 96 Jahre waren. (Shluß folgt.)

Urkunden zur Ortsgeschichte.

9. Juni 1252. Heinrich von Lechisperg, seine Gattin Diemoudis und seine Sohne Philipps, Rupert und Bermann übertragen dem Rloster Beneduktbeuren als Seelgerät für sich und ihre Borfahren und als Ersatz für die der Rirche des hl. Benedikt zu Beuren zugefügten Schäden im Beisein des Abtes Heinrich das Erbrecht auf Eberhards Hube im Walde (mansum Eberhardi in silva); solange Seinrich lebt, solle er jährlich auf Martini dem Kloster ein Talent Wachs geben; nach seinem Tode wird die Sube freies Eigentum des Rlosters.

Zeugen: Bertholbus, Sacrista de Prixina, Ritter (miles) Ulrich, genannt Haerinch, Dietmarus von Burch, Heinrich von Allingen, Rudolf von Antorf, Hartmann Spifare, Wernherus der Schreiber. Aus der Familie des hl. Bene-dikt: (Ch(onrad) Tegan, Alberd Spor (calcar), Ouschalk Vogelare, Heinrich Wilare, Engelbert Ramesoware u. a. Dat: Anno MCCLII in die sanctorum Primi et

Feliciani, in nova urbe Lechisperg. 1) (Meichelbed, a. a. D. S. 30 und Mon. Boica 7, Bd. S. 124.)

20. Sept. 1253. Die benediktbeurischen Weingarten an der Etsch sind durch große Winterkalte zugrunde gerichtet worden, jo daß das Rlofter bei Beinrich von Wil (Wilense) Schulden machte in der Sobe von 2 Pfund Berner (Beroneser) Währung und 2 Talenten Münchener Währung; hiefür wurde dem genannten Heinrich der Zehent aus brei Gütern in Stallau (BA. Tölz) auf Lebenszeit übertragen.

Zeugen: Bernhard, Prior; Hilteprand, der Schwabe; Ulrich Paltheimaere; Heinrich Tainingaere; Heinrich Wissenaere; Ch(onrad) Hisparaere; Hernhald Owaere; Pertholodus Tegernhaere; Eberhard Altchirchaere; Gigfrid Wasser braere; aus der Familie des Piligrin: Albero Calcar (Spor).

Dat: Anno Domini MCCLIII in vigilia S. Mathei apostolie et Evangel.

> (Meichelbed, a. a. D. S. 31.) Nr. 12.

7. März 1255. Abt Heinrich von Benediktbeuren ver-pfändet mit Rat des Kapitels einen dem Kloster gehörigen Sof zu Piuwerbach (Beuerbach), den der Gantelshovaere baut, mit allen Zugehörden an Perthold von Dwi um 33 Talente Augsburger Währung mit der Mahgabe, daß, wenn Sagel, Trodenheit, Plunderung oder Brand die Gegend verwüste, dem Rloster soviel nachgelassen werden muffe, als es selber seinen Schuldnern nachlasse. Ist ber Hof beim Tode des Heinrich noch verpfändet, so lätter für diesen Fall 10 Talente als Seelgerät nach.

Zeugen: Perthold von Susern; Seinrich von Steinpach; Heinrich der Chastenaere von Piuwerbach; Ch(onrad) Defan; Albero Spor; Dulschalk Bogelare; Heinrich Wilaere; Otto

Preco (Herold); Engelbert Ramesouare. Dat: Anno MCCL quinto in dominica Letare Jerusalem.

(H.=St.=Arch. Mchn. Pgt. = Urk. Rl. Benediktb. Nr, 53; Meichelbed, a. a. D. S. 33.)

Nr. 13.

1263. Abt Beinrich von Benedittbeuren und Ronvent verkaufen die "Geveut-Aeder" zu Pestenaker an Gisle Schonwergerin und ihre Söhne Heinrich und Sibot um 18 Øfd. Augsburger Währung als Leibgebing auf Lebenszeit.

Beugen: Seinrich von Au, Aleriker; Sifrid von Baberen, Kleriker; Ortolf, Rellever; Connad, Dekan; Heinrich,

Rastner.

Dat: Acta sunt haec anno Domini millesimo ducentesimo sexagesimo tertio.

(Meichelbeck, a. a. D. S. 40.) Mr. 14.

19. Mai 1223. Bischof Sigfrid von Augsburg inkorporfert auf Bitten des Abtes und Ronventes die Pfarrei Buirpach dem Rloster Benedittbeuren, welches das Patronatsrecht schon besaß. Das Kloster hat einen Weltpriester als Vikar aufzustellen.

Dat: Indict. XI. XIIII. Ral. Juni. (Meichelbed a. a. D. 1, T. S. 111.)

Nr. 15.

8. April 1224. Papit Honorius III. bestätigt dem Rlofter Benediktbeuren die durch den Bischof von Augsburg voll-zogene Einverleibung der Pfarrei Burpach.

(Meichelbeck, a. a. D.)

Mr. 16.

1297. Bischof Wolfhard von Augsburg bestätigt ben Tausch von Zehenten in Penrpach zwischen dem Kloster Benediktbeuren und herrn Bernard von Seveld, Archidiakon ber Domkirche zu Augsburg und Rektor der St. Johannisfirche zu Schenringen. Der Lettere und seine Nachfolger sollen in Zukunft zu Penrpach den Zehent heben von ber Sube des Senfrid, von der fogen. Defanshube, von der Chorlinhube und der Sube bes Sartmanns; den gangen übrigen Zehent zu Penrpach bezieht Benedittbeuren.

(Meichelbeck a. a. D. 2. A. S. 50.)

Allerlei.

Flurnamen.

Die Flurnamen geben der Seimatkunde mancherlei Fragen zum Lösen auf. Sie sind oft sehr einfache, oft aber auch sehr rätselhafte Denkmäler ber Bölkergeschichte, ber Ortsgeschichte, der Bolkskunde und der Bolksprache. In Bayern ist die Sammlung und wissenschaftliche Berwertung ber Flurnamen seit 1. September 1920 großzügig organisiert im "Verband für Flurnamenforschung in Bayern". Bekannte Namen stehen an ber Spige: Geh. Sofrat Profesor

¹⁾ Wenn es nicht in der Datumsangabe ausdrücklich hieße: "in nova urbe", in ber neuen Stadt, wurde man bei dieser Urkunde zunächst an Rauhenlechsberg benten. So aber bleibt keine andere Unnahme übrig, als daß es sich hier um Landsberg handelt. Man sieht aus der Urkunde, daß nicht allzulange vorher Landsberg eine Stadt geworden ist und daß ber Name biefer neuen Stadt aufänglich schwankend war. Es kommen außer der hier gebrauchten Form "Lechsberg" die Formen "Landsburg" und "Lands= berg" in den verschiedensten Schreibweisen vor; "Lands-berg" errang den Endsieg. (Bgk. Baumann, "Zur Ge-schichte des Lechrains", S. 25.)

Kraus in München, Rurat Frant in Raufbeuren, Dr. Miedel in Memmingen, Dr. Collard in Nürnberg, Oberslehrer Bollmann in München. Die "Geschichtsblätter" wollen auch zu dieser heimatkundlichen Arbeit anregen, wenn Jie gleich bavon absehen muffen, etwa sämtliche Flurnamen des Landsberger Bezirks zu bringen und zu erklären. Dazu reicht weber der Umfang der Blätter aus, noch die Kraft bes Schriftleiters. Doch sollen bann und wann Flurnamen einzelner Gemeinden, soweit möglich, gedeutet werden. Es sei heute der Anfang gemacht mit einigen Flurnamenbeutungen, welche mit manch anderem Frl. Maria Engl, Lehrerm in Rott, freundlichst an die "Geschichtsblätter" sandte.

Schinderbergele.

1793 brach in Rott unter den Pferden und unter bem Hornvieh eine gräßliche Seuche aus. Die Pfarrgemeinde gahlte 115 Pferde, der Seuche fielen gum Opfer 97 Stud, jedes im Wert von ungefähr 50 fl. Un Hornviely waren 365 Stud vorhanden, 60 sind erlegen. Die Seuche brachte ber Gemeinde einen Schaden von 6887 fl. Die Tierleichen wurden auf dem Schinderbergele eingegraben.

Süttenleutenberg.

Burzeit des Papstes Gregors VII. lebte zu Rott als Pfarrer Abalbero, der ber Sette der Nikolaiten angehörte. Er war in beständigem Hader mit den Rlosterherren ju Beffobrunn. In Epfady residierte bie fromme Jungfrau Serluta, die mit mehreren Einfiedlerinnen Sohlen des Suttenleutenberges bewohnte. Eines Tages saß Her-luka mit einigen Einsiedlerinnen beisammen, als sie auf einmal auffuhr und rief: Soeben ist der Teufel in den Pfarrer von Rott gefahren, hat ihm feine Seele aus bem Leib geriffen und ist mit ihm in die Solle gefahren. Leute eilten daraufbin zum Pfarrhof und fanden Moalbero tot nor.

'(Anm. der Schriftlitg.: Der Name Buttenleutenberg scheint also zu bedeuten: Bei ben Leuten, welche Hütten auf bem Berg bewohnen. Doch glauben wir, daß junächst Die Erklärung: Leute, Leite = Bergabhang, in Betracht tommt. Es waren por allem frubere Schreibweisen noch heranzuziehen.)

In ber Schwaige.

Bei Seehäust an der Rott stand vor Jahren ein großes landwirtschaftliches Gut. Der hiesige Mesner exzählte, daß sein Bater bort als Taglöhner beschäftigt war. Ein Brunnen, aus dem die Buben tranken, stand noch lange als letzter Ueberrest. Jeht gibt es bort noch ben sogen. Schweig-walb. Der Schmied Sihelberger hat die Mauerreste zum Bau seines Sauses verwendet.

Das verlorene Gut.

Süblich vom Engelsrieber See liegt eine Waldung, Die diesen Namen trägt. Bor einigen hundert Jahren hausten hier Raubritter, die die ganze Umgebung unsicher machten. Die Sage erzählt, daß einst von diesem Wald bis Dettenschwang sich ein großer See erstreckte. Die Leute des verlorenen Gutes fuhren alle Sonntage mit dem Schiff nach Dettenschwang zur Kirche.

Frantenfelo.

Süblich und westlich vom "Ralvarienberg" bei Rott. Hier soll zwischen Franken und Bapern ein Kampf stattgefunden haben.

(Anm. b. Schriftltg.: Ohne Zweifel ist hier in ber Nähe das Schlachtfeld zu suchen, auf dem im Jahre 743 ber Bayernherzog Obilo von seinen frankischen Schwägern Rarlmann und Pippin geschlagen worben ist.)

Aus alten Ratsprotokollen.

Die im Landsberger Standesamtsregister bedauerlicherweise sehr zahlreich vorfindlichen unehelichen Geburten sind nicht gerade eine Errungenschaft der Kriegs- und Revolutionszeit. Sie waren hier schon früher besonders auch in den Kriegszeitläuften und deren Folgen bekannt. Doch während heute außereheliche Wöchnerinnen von reichswegen mit ber auherehelichen Entbindung noch ein ganz pasiables Geschäft burch bie Wochenhilfen und Wochenfürsorgen, maden, hatte sid die frühere Obrigkeit als Richterin über berartige Fälle der Einwohnerschaft gegenüber als verantwortlich gefühlt und für Bermeidung solcher Bortominnisse durch Berhängung von strengen Strafen zu sorgen gesucht. So finden wir z. B. im Ratsprotofoll 1786 unter dem Titel: Vorkommen beim Bürgermeisteramt, 6. 1. 1786.

Ratharina Pollin, Wachszieherstochter von hier und bermal ben Titl. Herrn Hauptmann von Rern borten in Diensten erscheinet sub nodierno beim Bürgermeister Amt mit dem geziemenden Anbringen, daß sie mit dem Fourier-Schütz Joseph Scibl sich fleischlich vergangen habe, und vor 14 Wochen eines Kindes geschwängert worden. Diefes auch ihr erstmalig Bergehen fen.

Strafe.

Boriges von Katharina Pollin mit Josef Seidl begangenen leichtfertiges Bergeben wird ihr Pollin aller Ernstes verwiesen, selbe zu einem fünftig anständigeren Lee benswandel angewiesen und loco der verdienten Strafe ihr aufgetragen ihren Fehler durch eine reumüthige Beicht ab-zubühen, auch sich deshalben mittels Beichtzettels beim Bürgermeister Amt zu legitimieren. Wie ihr auch weiters aufgetragen wird, benr Niederkunft eine Hebamme benzuziehen, um der im Fall einer gebährend todten Frucht festgesehten Todesstrafe zu entgehen. Uebrigens bleibt ihr Pollin unverhalten, daß ben ferners begehend leichtfertigen Bergebens sie mittels öffentlicher Borftellung in ber Geige 14 Tage hindurch abgebüht werben würde.

Beiters

wurde auch wegen verbächtiger Schwangerschaft Rofing Reiberin vorgerufen, welche aber auf Vorhalt angiebt, nicht schwanger zu senn und keinen leichtfertigen Umgang gepflogen zu haben.

Ressolutum:

Borige Rosina Reiberin wird babero entlassen, und zur Führung eines anständigeren Lebenswandels angewiesen. Wenn heute noch öffentliche Ausstellung in der Geige an der Mode ware, mußte der Schandpfahl fast immer besett fein.

Sausinidriften.

Am Gasthaus "zur Post" in Rottenbuch: Schau mehr auf bich als auf mich, Thu ich Unrecht, so hüte bich. Dann glüdfelig ist ber Mann, Der sich aus andern Schaben spiegeln kann.

Hs.=Nr. 42 in Winfl: O Mensch ben allem, was bu thust. Bergig nicht, daß du sterben mußt, Und daß du vor der letzten Frist, Rein Augenblid nicht sicher bist. Du hast einmal tein Bleiben hier, Drum du dich nicht so viel bemühe Um zeitlich Reichthum, Gunft und Ehr. Das ewig Leben such vielmehr, Lieb Gott, zugleich ben Rächsten bein, Dann wird dir hier und hort wohl sein.

(Mitgeteilt von herrn Bezirksichulrat Loch brunner.)

MIe Zuschriften und Einsendungen für die "Landsberger Geschichtsblätter" sind direkt an den Schriftleiter Hochw. Herrn Pfarrer und Schuldekan Emerich in Unterfinning, Post Oberfinning, zu richten.



Illustr. Monatsschrift und Organ des "Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg" Gegr. von Studienrat I. I. Schober, Stadtarchivar, Landsberg. — Verantw.: K. Emerich, Pfarrer u. Schuldesan, Unterfinning Verlag: G. Verza, Buchhandlung, Landsberg a. L. — Drud: Landsberger Verlagsanstalt, Landsberg a. L.

Nr. 7 21. Jahrgang 1924

Das Kämmereivermögen der StadtLandsbergvon1815—1918 und die Heilig=Geist=Spital=Stiftung 1349—1918.

Bon Dr. phil. Franz Pittner. (Schluß.)

Ein neuer vierter Wirtschaftsplan wurde 1906 angefertigt, der Geltung gehabt hätte für den Zeitabschnitt 1906 dis mit 1917; talsählich aber geht er noch weiter, da infolge der durch den Krieg herbeigeführten Ueberlastung des Verwaltungspersonals an die Durchführung eines neuen Forstwirtschaftsplanes nicht herangegangen werden konnte.

Vom Materialergebnis werden ca. 800—900 Ster jährlich um die Forsttaxe an den städt. Holzhof abgegeben, von dem aus die städt. Kanzleien, Amtslokalitäten, Schulen, Spitalpfründe, Armenhäuser usw. mit dem nötigen Brennmateriar verzeigen werden. Außerdem müssen jährlich größere Mengen (bis 147,27 Ster) Brennholz unentgeltlich — lebiglich gegen Ersat der Fällungskosten — an die Nutzwieher der Pfarrpfründen von Thaining, Penzing und Waalhaupten, sowie dem Lehrer von Waalhaupten als sogen. Besoldungsholz abgegeben werden.

Das übrige anfaktende Holz wird verkauft und zwar früher Nutholz im Submissionswege, Brennholz im Wege der öffentlichen Versteigerung, während jetzt das Brennholz den einzelnen Haushaltungen zugewiesen wird.

Außer dem Hofz haben die sogen. Forstnebennuhungen nur untergeordnete Bedeutung. Sie beschränken sich ledigssich auf die Abgabe von Streu und Futtergras an kleinere Landwirte, von Seegras an Sattler usw., welche Probukte von Wegen, Lagerpkähen, Moosen und unproduktiven Flächen gesammelt werden; für eigentliche Waldstreu, das ist Laub, Moos und Nadelstreu besteht nur in ganz vereinzelten Fällen Nachfrage.

Die Jagb in den Spitalwaldungen wird verpachtet und zwar in 5 Teilen (Losen), im Versteigerungswege auf je 10 Jahre. Die gegenwärtige Pachtzeit läuft vom 2.2.20 dis 2.2.1930. Die Einnahmen hieraus betrugen vor dem Kriege 1014 Mt. und haben sich heute auf 2968 Mt. gesteigert. 5. Die Bedeutung des Rämmerei= und Stif= tungsbermögens.

Mit dem ungludlichen Ausgang des Arieges find aus bekannten Grunden die Geldbedurfniffe des Reiches ins Ungemessene gestiegen. Das Reich glaubte nur durch eine ftraffe Busammenfassung ber gesamten Ginnahmen, tusbesondere der Steuern, diefen Anforderungen gerecht merden zu können und hat deshalb die Finanzhoheit der Länber und damit auch die der Gemeinden fehr ftart beschnitten. Es hat ihnen zwar gewiffe Prozentsäte aus den Erträgniffen der Reichseinkommenfteuer usw. als Erfat für den Ausfall zur Berfügung gestellt, aber es bedarf keiner weiteren Ausführung, daß sich unter diesen Verhältniffen jene Gemeinden beffer stellen, die eigene vom Reich unabhängige Einnahmequellen besitzen, icon um sich eine gewisse Selbständigkeit und Handlungsfreiheit der übermächtigen Zentralgewalt des Reiches gegenilber zu mahren. Alls folche Ginnahme fommt heute fast ausichlieglich land= ober forstwirtschaftlich genuttes Grundver= mogen in Betracht, weil fich beffen Erträgnis, wie bereits schon in der Einleitung gestreift murde, fast ausnahmslos dem sinkenden Geldwert anpassen konnte, mahrend es beim werbenden Gemeindebermögen nur fehr ichwer oder gar nicht gelungen ift, Ginnahmen und Ausgaben in ein entsprechendes Verhältnis zu bringen.

Die Bedeutung des Rämmereivermögens für die Stadt Landsberg ist, wie sich schon aus dessen räumlicher Ausdehnung ergibt, nicht besonders groß. Immerhin konnten aus Gemeindegrund 199 Kleingarten zu einem billigen Breis für Intereffenten zur Verfügung gestellt werden. Auf dem Gebiete des Wohnungswesens wurden vorhandene stadteigene Gebäulichkeiten zur Behebung der Wohnungs= not glüdlich herangezogen; so wurden durch Umbau der alten Raserne, der Rühlanlage im Schloßberg, des Nebengebäudes Bayertor usw. etwa 30 Wohnungen geschaffen. Für den gleichen Zwed hat die Stadt eine Stache von zirka 6 Tagwerk erworben, wobon ein Stud an die gemeinnütige Baugenoffenschaft abgegeben, der Reft für Ricin-Siedler bestimmt wurde, die mit Unterstützung von Landes= darlehen und Darlehen der Stadtgemeinde felbst ein Heim bauen wollen.

Ginen nicht zu unterschätzenden Bert haben die Rammerei-Baldungen für die Stadt insofern, als sie hieraus thren reichen Bedarf an Brennholz für die städt. Gesbäude, Büros usw. zu beztehen imstande ist, wobei allerzdings die Spitalwaldungen noch etwa zwei Drittel des Gesamtbedarss an Brennmaterial um die Forsttage liesern — als sie ferner das Faschinenmaterial für den Uferschutz am Lech aus den Kämmereiniederwaldungen entnehmen kann.

Weniger bedeutsam als in den Städten mit zahlreicher Industriebevölkerung war das Kämmereivermögen Landssbergs nach dem Kriege zur Linderung der Arbeitsnot. Rotsstandsarbeiten wurden erst im Dezember 1920 begonnen und waren meist Straßens und Erdarbeiten. Die Ausgaben beliesen sich für Herstellung einer Zusahrt zum Schülerheim auf 45 000 Mt., für die sogen. Weiherstraße auf ca. 20 000 Mt., wobei in diesen Zahlen bereits 35—40 000 Mt. für Löhne enthalten sind. Sonst werden in regelmäßtgem Bestriebe während des Winters etwa 30 Leute mit Straßensreinigen, Schneeräumen, Unterhaltung der Kanalisation, städt. Gebäude usw. beschäftigt.

Ungleich wertvoller als das Kämmereibermögen ist für die Gemeinde, für ihre Elieder und die nähere Umgebung der Stadt die Bedeutung der Hl. Geistspitalftiftung.

Ihr großer Vorteil liegt darin, daß die Gemeinde im hohen Maße durch das Besiehen dieser Stiftung von der besonders in der Gegenwart drückenden Armenlast besseit wird, was ja der eigentliche Zweck der Spitalgründung war.

Aber selbst nach Durchführung des Stiftungszwedes und Abschreibung sonstiger Ausgaben für Berwaltung usw. bleiben gerade jest noch gewaltige Ueberschüffe, deren Grund in den hohen Einnahmen aus Holzverfäufen gu fuchen ift. Diese leberschuffe werden nicht gur Schulden= tilgung, sondern seit 1919 zur Bildung eines eigenen, sogen. "Wohltätigkeitsfonds" verwendet. 1919 wurden diefem "Wohltätigkeitsfonds" 260 000 Mt. und 1920 1 350 000 Mt. zugewendet. Db die Einrichtung dieses Fonds mit dem Stiftungszwed zu vereinbaren ift, sei dahingestellt. Der Begriff "Bohltätigkeit" ift, wie an zuständiger Stelle bersichert murbe, fehr "dehnbar", und wie weit er bas tft, ergibt sich daraus, daß aus diesem Fonds 1919/1920 1 150 000 Mark für Wohnungsbauten, 80 000 Mk. für Neuorganifie= rung der Feuerwehr, 50 000 Mf. als Rüdlage für Brüden= bauten und 90 000 Mf. für Schulhausbauten, alfo, insgesamt 1370 000 Mt. bereitgestellt murden, entschieden Ausgaben, welche die Gemeinde auch ohne das Borhandensein dieser Ueberschüffe hatte machen muffen. Nimmt man eine Bevölkerungsziffer von 8000 Einwohner an, so ergibt sich damit pro Kopf eine Ausgabe von 171.25 Mf.

Auch über die Bannmeile der Stadt hinaus reicht der Segen der H. Geistspitalstiftung. Zunächst bildet die in den letten Jahrzehnten zu einem landwirtschaftlichen Musterbetrieb ausgestaltete Dekonomie einen Ansporn für die Landwirte der näheren und weiteren Umgebung Neuerungen und Berbesserungen in der Bodenbearbeitung und Wirtschaftssührung aufzunehmen. Dadurch, daß neu in den Betrieb genommene Maschinen vor den Schülern der landwirtschaftlichen Schulen vorgeführt werden, wird der Gedanke einer neuzeitlichen Ausgestaltung des Betriebes gerade in die aufnahmefähigsten Kreise des landw. Nachswuchses getragen. Unmittelbar fördernd wirkt die Stiftung auf die Landwirtschaft und Biehzucht dadurch ein, daß sie Zuchtstiere und Zuchteber hält und diese den Prisvaten auf Wunsch zur Deckung überläßt.

In weitem Maße unterstützt die H. Geistspitalstiftung auch die landwirtschaftlichen Kreise durch Hingabe hyposthefarisch gesticherter 4proz. Darlehen, wenn sie auch nicht die ausschließliche Tendenz verfolgt, gerade nur die Landswirtschaft dabei zu berücksichtigen. Die Gesamtsumme der ausgeltehenen Kapitalien betrug 1820: 37 246 fl. 14 Kr. 2 Heller; i. J. 1918: 502 400 Mf. 98 Pfg.

Zusammenfassend wird man wohl die Bedeutung des Kämmerci= und Stiftungsvermögens nicht besser würdigen fönnen, als das Goethe getan hat, der unter dem 28. August 1797 aus Heilbronn schrieb:

"Was ich aus dem Erzählten und anderen Symptomen durch das bloße Anschauen schließen kann, ist:

daß die Stadt durch den Grund u. Boden, den sie besitzt, mehr als durch etwas anderes wohlhabend ist — das beste Zeichen einer guten Wirtschaft ist, daß die Stadt fortfährt, Grundstüde zu kaufen."

Die Gründung der St. Martinus= kirche in Höchenwang.

Gin naturliches Gebicht.

Dort wo Höchenwang jest ist! War früher nur Bald und Buft -Sumpf und Moor, Es ertont nur ber Gul- und Untenchor! Molf und Schlang Balzte sich ba Riesenlang. Auch wohnten hier Sirich, Reh und Füchs! Bar, Marder, Eichhorn und auch Lüchs, Das Wildschwein fand hier fein Element! Drum man heut den Bach noch Schweinach nennt, Durchs Waldrevier rante icheu der Wildehaas! Rab und Geier fand hier fein Mas, So gings im Urwald weit und breit! Bur ber felben Beit. Es war in des Herbstestagen! hilt Ritter Helmburg ein großes Jagen, Denn Jagen mar nur feine Luft! Es hob vor Freud sich seine Bruft. Men Er bas Wild font Segen, Und fich an ihren qualen legen. Mit Speer und Pfeil, -Berfolgt er in aller eil', Ein Wildschwein durch Sumpf und Schlünd', Bald verlor er auch fein jagd Gefind', Immer tiefer ging's in Bald! Rein Jagdruf im mehr erschallt', Auf einmal ist er rings umschlossen! Bon einer Rudel gleich Rolossen, Sie grunzen ichon auf ihm ein! Er entpfündet Todespein, Den nichts hilft kein Pfeil und Speer! Gegen fold ein wuthent heer. -Er bettet jest zu Gott, Errette mich aus dieser Noth! Auf diesen Plat will ich eine Kirche grunden Wen ich glücklich mein Jagdgestind thu finden! Es erfolgte jest ein Donnerknall, Verschwunden sind die Schweine all'! Und in der dunkeln Waldestell -Wird es wie Goldesglanz so hell! Es erquidt ihm des Goldesglanz, Er pflangt in die Erd' nun die Lang' Und Banget noch die Scharpen d'ran, Das man ben Plat auffinden fann, Und reitet nun bem Glanze zu, Mit Herzensfreud und himmelsruh, Sier sieht er einen reich geschmudten Ritter, Das ihm fast blendt der Goldesflitter! Auch ist er mit halben Mantel umgethan, Und bot sich ihm als Führer an, So reiteten fie durch die Balbeshallen, Und Augenblidlich hört man Jagdruf ichallen,

Und fein Jagdgefind umringt ihm in freis, Und ruffet Dank und ruffet preis, Das fie ben herrn haben gefunden, Doch sein Führer mar verschwunden -Ritter Belmburg theilt jest zur helft fein Gefind, Und fpricht, wo ihr Lang und Scharpe findt, Da reift mir Buich und Baume aus! Und baut fürs erft mir eine Rlaus. Ich will jest noch mein Haus bestellen, Thut nach Wunsch nun den befehlen! Thut mir nur den Wald nicht schonen! Ich will euch mit Haus und Hof belohnen! Ich hab auch geteilt meine Treuen! Belmburgslohn wird euch erfreuen! Mun hauet mir den Balde ein! Und wir ziehen zu Helmburg heim. Und als er Helmburg hat erreicht, Alle Erdenfreude bon ihm weicht: Un einen Jugendfreund er meldung thut, Der fauft ihm ab das Rittergut Und Helmburg verläßt das Waldgethümel Und verteilt sein Gut wie Martin auf dem Schimmel Der Rirche und den Urmen Den sein Herz ist jest voll erbarmen, Er fagt Balet den Welden leben, Und thut zur Klaus sich hinbegeben, Freud und Wohn ist nun die Klaus Rur municht er sich ein Gotteshaus, Doch der Bau thut raich ergeben, Bald steht die Rirche auf den höhen Und häufer auch den Wald entlang, Das vor freude ihm glüht die Wang, Er teilt ste aus den Tienern allen, Und Tankesruff ist ihm erschallen. -Es lebe der Gründer emig lang! Das Dörflein beißt Belmmang! Doch die Zeit hats umgewandt! Das mans Bodenwang jest nent. Helmburg fteht icon lang nicht mehr! Doch Stift und Rirche ftutt ber Berr.

Thalmahr.

Diese in Reime gesaßte Sage wurde von Herrn Lehrer Reufam in Hechenwang entdeckt und buchstabengetreu abgeschrieben. Die Reimerei ist charakteristisch für das ties im deutschen Bolke wurzelnde Bestreben, das, was es mit seinem Gemüte ersaßt, irgendwie poetisch zu gestalten. Der Versasser, der einesteils mit Stil, Grammatik, Orthosgraphie und Metrik auf ziemlich gespanntem Fuße steht, entwickelt andernteils eine ganz nette Fantasie und ein gewisses Gesühl für das epische Verweilen und dramatische Fortschreiten der Handlung; außerdem verraten manche Wendungen eine ziemlich große Belesenheit. Besonders liebt er das Ausrusezeichen. Endlich aber zeigen die Verse das löbliche Bestreben, die Sage zur volkstümlichen Deutung des Ortsnamens zu nühen.

(Mitgeteilt von Herrn Bezirksschulrat Lochb kunner= Landsberg.) 1)

Historischer Verein für Stadt und Bezirk Landsberg.

Der Bericht über die Tätigkeit des Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg ersolgt heute wiederum in schwerster Zeit. Betrachtungen und Borblide, wie sie frühere Berichte begleiteten, treten zurüd vor den Forderungen, die das Heute wie an den Einzelnen und die Allgemeinheit, so an die Körperschaften stellt. Beschränfung auf die äußerste Notwendigkeit wurde zum strengen Gesot. So versloß auch unser Arbeitsjahr im bescheidenen Dienste des großen Ganzen, in der Sorge für die Heimat.

Die Mitgliederzahl hat sich von 154 im Jahre 1922 auf 163 im Jahre 1923 erhöht. Die geringe Mehrung ist begründet in den außerordentlich schwierigen wirtschaftslichen Berhältnissen, die die Berbetätigkeit nahezu unmögslich machten. Durch Bersehung haben wir 6 Mitglieder verloren, gestorben ist das Mitglied Herr Rentner J. Burkhardt-Bandsberg.

In 3 Bereinsabenden haben treue Freunde unseres Bereins uns in wertvollen Borträgen Belehrung und Unterhaltung geboten: Um 20. Februar sprach Herr Pfarrer Läuterer= Expfting über "Das Pfarrdorf Expfting im 30jährigen Kriege", am 21. April brachte Herr Kommerzien= rat Winklhofer den 2. Teil seines Lichtischervortrages über "Meisen in Mordamerika, Kuba und Mexiko" und am 11. Dezember erzählte uns Herr Studienrat Rieger "Aus der 100jährigen Geschichte der Ackerbauschule". Daß diesen Borträgen besonderes Interesse entgegengebracht wurde, bewies der reiche Betfall der Zuhörer, die zu allen Berseinsabenden sehr zahlreich erschienen waren.

Die Mitgliederversammlung vom 11. Dezember hat den Jahresbeitrag für 1923 und 1924 einstimmig auf je 1.—Mt. festgesett. Das Landesamt sür Denkmalspflege konnte uns diesemal den disher üblichen Zuschuß mangels verstügdarer Mittel nicht gewähren. Der Stadtrat Landsberg hat dem Berein für das Jahr 1923 einen Zuschuß von 25 000 Mt. zur Berfügung gestellt und der Bezirksrat Landsberg überwies 500 Mt. und aus den Beständen des aufgelösten Kommunalverbandes 2 Jtr. Weizen, die zum Tagespreis verkauft wurden. Ich freue mich, beiden Körperschaften sür diese Zuwendungen herzlich danken und sessirksrat den Bestrebungen unseres Bereins nach wie vor fördernd und wohlwollend gegenüberstehen.

Ein alter Freund des Bereins, Herr Bezirksschulrat Loch brunner, hat unserem Museum ein Reliquiensschräften überwiesen. Außerdem überwies uns unser hochberdienter Ehrenvorsthender, Herr Professor und Stadtachivar Schober, eine größere Anzahl von Gegenständen für das Museum. Wir danken den gütigen Spensdern herzlich und bitten unsere Mitglieder und Anhänger, auch fernerhin des historischen Museums zu gedenken. Manch' einer hält zuhause ein seit Jahren von niemand besehenes Stück guter, alter Ueberlieferung in der Truhe verschlossen, das als Leihgabe unserem Museum zur Bersfügung gestellt werden könnte, wo es viele erfreuen kann, die sich den Sinn für die Reize volkstümlichen Könnens und alten Schaffens, Denkens und Fühlens bewahrt haben.

Unser schönes Museum ist im Berichtsjahre von 107 Personen und 4 Schulen besucht worden. Seine Gegenstände fanden in ihrer, vom unermüdlichen Sammlungsswart Hern Professor Fisch er getroffenen reizvollen Ansordnung wieder ungeteiltes Interesse. Der Eintrittspreis in das Museum mußte, der Geldentwertung folgend, mehre mals erhöht werden. Gegenwärtig beträgt er 30 Pfg.

Den Zeitverhältnissen entsprechend trat der Ausschuß zu keiner Sitzung zusammen. Auch die vom Generalkonservatorium ergangene Einladung zum Denkmalspflege-

¹⁾ Besten Dank für den originellen Beitrag! Wir werden demnächst unter den Urkunden eine bringen, aus welcher neben manch anderem hervorgeht, daß man in alter Zeit sowohl "Höchenwand" als auch "Hochenwand" schrieb und also auch sprach und daß demnach die in obigem Gedicht vorkommende Deutung nicht begründet ist, wie die meisten Volksethmologien. Ferner wird die Urkunde zeigen, daß zu Hechenwang einst eine Burg war. D. Schriftl.

Alle Zuschriften und Einsendungen für die "Landsberger Geschichtsblätter" sind direkt an den Schriftleiter Hochw. Herrn Pfarrer und Schuldekan Emerich in Unterfinning, Post Oberfinning, zu richten.

und Museumskurs im baherischen Alpenkand konnte mansgels der erforderlichen Mittel leider nicht angenommen werden.

In anerkennenswerter Weise hat im Berichtsjahre die Ortspresse unsere heimatkundlichen Bestrebungen durch wiesholte Hinweise auf die Veranstaltungen des Historischen Vereins gefördert, wofür mit der Bitte um fernere Unterstützung herzlich gedankt sei.

Zum Schlusse noch eine Bitte an alle Mitglieder: Berben Sie eifrig für unferen ichonen Berein, für unfere ideale Beimatsache, damit wir auch ferner gum Beften ber Mitglieder und jum Wohle bon Stadt und Begirf wirken konnen. Rlaren Gie bei jeder Gelegenheit auf über die Bestrebungen und Ziele des Bereins! Was will benn der Siftorische Berein? Er will in weitesten Rreifen des Bolles das Interesse weden für die Geschichte der Beimat und für die Erhaltung der so vielfach bedrohten Schönheit der Heimat und so der Berödung des platten Landes an idealen Werten entgegenarbeiten. Er will die Ueberlieferungen sammeln, die in der Rirche, im Saus. in ber Cinrichtung und Ausschmudung des Hauses, in Mundart, Sage, Sitte und Gebrauch, in Orts= und Ra= miliennamen noch erhalten sind. Er will unseren Rachfommen ein Bild von' dem früheren Leben unferes Bolfes erhalten und die Ueberrefte aus denkwürdigen Beiten sammeln, che sie bor unferen Augen in der alles gleichmachenden Gegenwart untergeben. Der Siftorische Berein will aber auch das Bolk über den Wert seines alten Besites, über das Gute und Schone seiner überkommenen Bauweise aufklären und ber Zerstörung oder ungeeigneten Instandsehung alter Baudenkmäler, Mauern und Tore, Rirchen und Kapellen entgegentreten. Der Verein will aber nicht nur suchen, forschen und sammeln, er will auch die Muhanwendung ziehen, die sich aus der Renntnis von Volks- und Heimatkunde für unser heutiges Leben ziehen läßt: er erstrebt die Stärkung ber Liebe jum Elternhaus, zur Heimat, zum Baterlande, er erstrebt die Zusammenführung aller Heimatgenossen über die trennenden Schranken des Besthes, der Partei, der Bildung und der Konfession hinmeg zu einer Schidsalsgemeinde. Wenn der Same, der in den Siftorischen Berein auß= gestreut wurde und wird, Früchte 'trägt, dann wird die Beimat zum perfonlichen Erlebnis, dann werden auf ihrem Boden gute Deutsche, gute Bürger, gute Menschen leben, wie wir sie brauchen, wenn es wieder aufwärts gehen foll mit uns. Adolf Bitt, 1. Borftand.

Allerlei.

Leichenanfagen.

Die Bestattung einer Leiche ist wie die Hochzeit vielfach an bestimmte Formen gebunden. Es sind da nicht der kirchliche Kitus oder die standesamtlichebürokratischen Formalitäten gemeint, sondern die durch Stite und Hertonmen üblichen Bolksgebräuche. Manch schwer und manch origineller Brauch ist schwe Manch schwer und manch origineller Brauch ist schwe kann sahre 1777, das zwar anonhm erschienen ist, als dessen Berfasser aber der Herbeitelberger Universitätsprosessor und Leidarzt der Kursfürsin Maria Elisabeth von Pfalzbahern, Dr. Franz Anton Mah erkannt wurde, sindet sich S. 9 eine kösseliche Einladung zur Beerdigung, die sicher einem damals bestehenden Brauche entspricht. Der Kerfasser stellt nämslich dar, wie er als junger Doktor von der Universität weg die Krankheiten "vor seiner Wunder wirkenden Feder (nit der er die Rezepte schreibt) zittern und dor dem Schimmer seiner doktoralischen Gelahrtheit wie die schüchterne Rachteulen in ihre Höhlen zurückslatern" sah. Aber schwen kachteulen in ihre Höhlen zurückslatern" sah. Aber schwen kachteulen in ihre Höhlen zurückslatern" sah. Aber schwen kachteulen in ihre Höhlen zurückslatern" sah. Aber schwen kachten der kachten bei wahre Katur des Uedels nicht, und ohne daß der junge Doktor etwas ahnte, slard der Kranke. Bald kam der Kirchendiener in des

Arztes Behausung, um ihn zur Leiche zu laden. Er schils bert dies wie folgt:

Der ehrliche Mann klopfte gewaltig mit seiner ehrerbietigen Faust an meine Stubentür und sing schon bor dem Eintritt ins Jimmer an, mit den Füßen zuscharren und seinen zur Verbeugung gewohnten Rückgrat dorzubereiten, in einem tiesen Vaß sprach er ohne anszusioßen: "Die betrübte Hinterlasssene des seltg im Herren entschlenen R. K. schicken hier die traurige Flerraten der letzen Sprendagung (er überreichte mir einen Flor und ein Paar weiße Handschuse) und bitten Euer Hocheelgebohren gehorsamst, den Leichen-Jug ihres glücklich Kurierten durch ihre Gegenwart zu verherrelichen; sie wollen, fuhr er sort, für diese thnen erzeigte Hocheelgebohren schicken Hinterlandig bitten, Euer Hocheelgebohren für derlei betrübten Ereignissen gnädigst zu bewahren."

Es wäre interessant zu wissen, ob auch in unserer Gegend, insbesondere in der Stadt, solche oder ähnliche Gebräuche in Uebung waren. Welcher alte Großbater oder welches Großmütterlein weiß etwas ähnliches und teilt mirs mit?

Transportwefen in früherer Zeit.

Bor Erfindung der Eisenbahn wurden auch unsere südbaherischen Flüsse gern zu Transportzwecken benützt. Bekannt ist ja, daß viel Kausmannsgut aus Welschland auf der Fsar von Mittenwald an landadwärts befördert wurde. So auch auf dem Lech. Ein kleines Beispiel möge zeigen, wie man in akter Zeit Stückgut transportierte. Im Jahre 1805 ließ die Baronin Per fall, eine geborene Gräfin Prehsting, die damals ihren Wohnsig gewöhnlich in Straubing hatte, ein Dienstbotenbett von Greisenberg nach Straubing sollten. Das Bett wurde, in ein Faß berpackt, nach Landsberg befördert, um dort auf einem Floß des Färbers Kollbauer, das nach Wien ging, berfrachtet zu werden. Der Flößtnecht hoffte in 8 Tagen in Straubing zu sein, wenn kein Hindernis oder Nebel — es war Herbst — einsiele. Dort mußte man das Floß erwarten, um die Sendung am Donauuser in Empfang nehmen zu können. Der "Wasser-Fuhr-lohn" von Landsberg bis Straubing betrug 2 st. 24 Kr. "Welches ich sehr teuer finde, indem der Flößtnecht durchaus 3 fl. haben wollte", heißt es in dem Bericht des Greisenbergischen Gerichtsverwalters Königsberg an seine Herrin.

Altdeutsche Schwänke.

Das Städtlein Wiesensteig, dem Grasen Helsenstein zugehörig, liegt in einem tiesen Talkessel, rings mit Vergen umgeben. In dieses Städtlein kam einmal ein Baher in des Wirtes dans Wederlins Haus. Als er eine Weile drin gewesen, schaute er zum Fenster hinaus und sak nichts als eitel Berge. Er fragte die Wirtin, wob es auch in diesem Kessel regne. "Ja, freilich," sagte die Wirtin, "sollte es nicht regnen?"— "O Wirtin," sagte der Baher, "so gebt mir schnell zu essen, damit ich hinauskomme! Ich bleib nicht über Nacht in diesem Wirtshaus; denn wenn es regnen sollte, müßten wir alle ertrinken."—Da lachte die Wirtin und alle, die im Hause waren! Ste gaben dem Baher zu essen ließen ihn ziehen.

Raiser Maximilian ließ einst der Regierung in Innsbrud einen Borschlag machen in irgend einer Angelegenheit. Die Regierung wollte nicht darauf eingehen und verfaßte einen abschlägigen Bescheid. Niemand wollte aber
dem Kaiser die Antwort überbringen wegen der zu befürchtenden Ungnade. Butsch, der Registrator der Kanzsei
zu Innshrud, ließ sich dazu herbei, weil ihn der Kaiser
gut leiden konnte. Er ging zum Kaiser und gab ihm
die Schrift. Der Kaiser stand an einem Tisch und las sie.
Mit dem Lesen wuchs sein Mißsallen, so daß ihm die
Abern am Hals ausliesen und groß wurden. Nachdem er
einen Teil gelesen, sagte er: "Butsch, die Regierung
ist ein Narr!" Der Butsch bückte sich tief und sagte:
"Allergnädigster, die Regierung ist sein Marr." — Der
Kaiser kummerte sich um die Antwort nicht und las
weiter. Ueber eine Beile sprach er wieder zu Butsch;
"Wohlan, Butsch, so disst du ein Karr!" — Butsch bückte
sich tief und sagte: "Miergnädigster Hand ser: "Wohlan,
Butsch, so die in Karr!" — Beiser las fort, lächelte ob
dieser Kede, und über eine Beile sprach er: "Wohlan,
Butsch, so bin ich ein Karr!" — Butsch sanz ernsthaft darein und lachte nicht, bückte sich aber tief und
sagte: "Allergnädigster Kaiser, das ist wahr, das ist wahr!"

— Dem Kaiser berging aller Zorn. Er mußte über diese
Untwort über die Maßen lachen. Dem Butsch ging das
hin. Bei einem anderen wäre es nicht so gewesen.

¹⁾ Der Titel bes Büchleins heißt: Stolpertus, ein junger Urzt am Krankenbette.



Illuftr. Monatsschrift und Organ des "Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg" Gegr. von Studienrat I. I. Schober, Stadtarchivar, Landsberg. — Verantw.: K. Emerich, Pfarrer u. Schuldefan, Unterfinning Verlag: G. Verza, Buchhandlung, Landsberg a. L. — Drud: Landsberger Verlagsanstalt, Landsberg a. L.

Nr. 8

21. Jahrgang

1924

Die Römer in Bayern.

Gines der längst bebauten Gebiete der Heimaktunde ist die Römersorschung. Schon Johannes Turmair, ge-nannt Abentinus (1477—1534), hat die Aufmerksamkeit auf die römischen Ueberreste in Bahern gelenkt. Biele haben sich seitdem mit der römisschen Herrschaft in Nahern beschäftigt und das ganze 19. Jahrhundert hindurch bis auf unsere Tage ist das Interesse daran nicht erlahmt

Alber freisich, diese Kömerforschung glich einem Baum, der Zweige über Zweige treibt und viese davon erweisen sich als unfruchtbare Wasserschoße. Es sei nur eeinnert an Dießen. Dieser Ort gibt den Forschern die auf den heutigen Tag viele Kätsel auf. Hier glaubten die einen, die Stadt Damasia gesunden zu haben, andere verlegten hieher die "Pontes tessenit"; doch ließ sich teine dieser Ausstellungen halten. Was jeht als gesichertes Ergebnis gesten kann, ist eigentlich recht wenig. Diesen Eindruck gewinnt man beim Durchgehen des neuesten, zusammensassenden Werkes über die Kömerzeit von Dr. Friedrich Wagner: Die Kömer in Bahern, das eben in gediegener Ausstatung erschienen ist.

Tropbem der Berfaffer fehr vorsichtig ift, halt er auch bie jehigen Ergebniffe nicht samt und sonders für gefichert und rechnet damit, daß auch fernerhin "für unverrudbar gehaltene Grundlagen der Erfenntnis umgefiogen werden tonnen". (S. 6.) Im "Geschichtlichen lieber= blid" (S. 7-26) stellt er in flaver Beise das Bordringen der Mömer in unfer Gebiet, die Befestigung ihrer Macht und den allmählichen Albban dar. In den folgenden Kapiteln wird das alles mehr im Ginzelnen herausgestellt. Besonders interessant wird der Brengichut der Römer erörtert, man sieht, wie nach einem offenfiben Borgeben unter den erften Kaifern icon von Mark Murcl an (161-180) an das Romerreich unter bem heftigen Unfturm ber Deutschen, be fonders der Markomannen, die wir wohl als baberischen Stamm ausprechen dürfen, bann später der Alemannen und Chatten (213) sich auf Berteidigung beschränken mußte und endlich Landstrich um Canditrich aufzugeben genötigt war. Unsec sübbaneris

sches Gebiet östlich der Iller und südlich der Donau blieb römisch bis zum 6. Jahrhundert nach Christus, wo die Baiwaren von Often her einrückten und die Alemannen sich von Westen her bis an den Lech vorschoben.

Im Kapitel "Das Heer" (S. 27—41) werden vor allem die grundverschiedenen Heeresorganisationen des Augustus und des Diofletian dargestellt. Ueber die Truppenteile und deren Standorte im 1. driftlichen Jahrhandert weiß man soviel wie nichts. Im 2. Jahrhundert fann eine Angahl bon militärischen Formationen famt ihren Garni= sonen aus den aufgefundenen Inschriften festgestellt werden, boch feine sicher beglaubigte in Landsbergs Umgehung. Der Römerort Ad Novas, den man als Landsbergs Vorgängerin bezeichnet hat, ift fowohl hinfichtlich feiner Lage als seiner Bedeutung nach immer noch mit einem großen Fragezeichen versehen. Das 3. Jahrhundert ist wieder sehr in Dunkel gehüllt, Erst als Kaiser Diokletian bas heer neu einteilte, machten une die Infdriften mit tiesen Truppenteilen, die natürlich gunächst an den Grengen berteilt waren, befannt. Die vielen Biereafcangen, die aus der Zeit der römischen Eroberung unter bem Felbheren Drufus ftammen follen, lagt Bagner nicht als folche gelten, fondern weift fie famt und fonders der vorrömischen Zeit zu. Damit ist auch die Firma "Römerschanze", welche eine Reihe bon Erdwerken im Landsberger Gebiet auf den Karten führt, als vorerst unhaltbar bezeichnet. Wir möchten indes trogdem annehmen, daß sich einige von ihnen, befonders jene in der Nahe von romifden Bertehrswegen, fpater doch noch als römische Ueberrefte erweisen laffen werden.

Aus dem Abschnitt über das "Siedlungswesen" ergibt sich, daß die Römer in unserm Land bereits "ein geordenetes und ausgebildetes Siedlungswesen" vorsanden. (3.42) Eine Reihe von geographischen Namen der vorrömischen Einwohner erhielt sich durch die römische Zeit hindurch bis auf unsere Tage; man denke an den Lech-Licca, an die Ortsnamen auf — briga, — durum, — acum; zu diesen letzteren zählt Epsach, das keltisch-römisch Abdiacum, Abuzacum lautete. In vielen Fällen legten die Römer neben den keltischen Wohnpläten neue Nieder-lassungen an. Das gilt zum Teil wohl auch von der römischen Hauptsladt Bindeliziens, Augsburg. Aber gerade diese Stadt, die Tacitus schon als die "äußerst

¹⁾ Band I der Sammlung: Baherische Heimatbücher, Berlag von Knorr u. Hirth, München, 107 S. gr. 8. 43 1866. 2 Karten.

glangnotte Rolonieflodt der ratifchen Proving" bezeichnet, gibe ber Forfdjung noch viele Matfel auf. (3. 9 f. und 43ff.) Dr. Bagner halt es fur eine reine Bermutung, Die feltiiche Borläuferin Augsburgs mit der beim Geographen Strabo genannten "Damafia" gleichzuseigen und fucht biejen Ort auf dem Unerberg (S. 11). Durch bie jüngfte Untersuchung von J. Linder in Memmingen (Denische Gane 1924, G. 31) scheint aber doch Angeburg die Rachfoigerin der alten Lifatierstadt Damasia gu fein. Gehr intereffant ift die Entwidlung einer comischen Provingstadt am Beispiel Remptens, und einer Militärstadt an Regensburg gezeigt: schone Plane unterstüten die lichtvolle Darftellung. Für unfer Gebiet find von besonderem Interesse die Musführungen über Cpfach (3. 51): "Für Cpfach muß dem Ramen Abobiacum zufolge eine borrömische Riederlassung angenommen werden. Bielleicht lag fie auf dem Lorenzberg, einem aus der Sohle des Ledtals sich erhebenden Bergrücken, dessen Umjang in vor= geschichtlicher Zeit durch die nagende Tätigkeit des Flusses noch nicht so vermindert war wie heute. Der römische Ort stand auf der ersten Terrasse über dem Lech an der Stelle des heutigen Dorfes. Unweit davon schnitt fich die durch den Drt ziehende Straße von Salzburg (Ganting) nach Kempten und Bregenz mit der Bia Claudia. Ausgegraben wurde ein kleines Bad, Inschriften vermitteln die Nachricht von einem Tempel des Mercurius Cimiacinus (Vollmer 83), vielleicht auch des Sonnengottes, möglicherweise stellte auch bas große Gebaude auf dem Lorenzberg, aus dem eine Fortunastatue stammt, ein Heilig= tum dar. Die Begräbnisstätten sind noch nicht entdeat. Unter den Grabmälern muß das des Procurators Cl. Paternus Clementianus und seiner Familie ben nicht geringen Ucberreften zufolge in monumentaler Größe ausgeführt gewesen sein. Um Beginn der spätromischen Zeit wurde die Ortschaft auf den Lorenzberg verlegt, auf dem sich bis ins 19. Jahrhundert große Teile der Ummauerung erhalten haben, die in der üblichen Weise mit fulpier= ten Steinen und Inschriften durchset war."

Pähls altrömtscher Nimbus ist im Schwinden! Der Berfasser bestreitet, daß dort die Station Urusa war Wag sein. Dr. Blendinger = Schondorf sagte uns fürzlich daß ihn seine Terrainforschungen auf den Diessener Burgsstall hinweisen. Wir sind auf das Endergebnis seiner Besmühungen sehr neugierig. (S. 55.)

Von anderen kleineren Kömerorten unseres Gebictes wird noch Halten berg erwähnt. (S. 53.) Es ist klar, daß ein zusammenfassendes Werk nicht auf jede Römerssiedelung und auf jeden Römersund genauer eingeher konnte, wollte es nicht seinen Umfang über Gebühr ausdehnen. Wenn wir deshalb auch gerne eine Würdigung weiterer Siedelungsspuren in unserem Gebiet, z. B. in der Umgebung von Kott gewünscht hätten, mussen wir uns doch mit dem Gebotenen zufrieden geben.

Ein weiteres Kapitel ift dem Berfehr gewidmet. S. 59-64.) Es bietet für die Strafenforschung nichts neucs, faßt aber die bisherigen Ergebnisse in fehr solider und vorsichtiger Beise zusammen. Der Berf. fagt: "Eine Beichichte bes römischen Stragenneges gu geben ift unmöglich und bei dem Buftand ber hiefur gur Berfügung stehenden Quellen wird sie auch nie gelingen Wir muffen uns damit begnügen, die wichtigsten Stragenzüge, die Runfistragen - Staatsstragen oder Chausseen könnten wir irefffend sagen — festzustellen. Schon diese Aufgabe zu erfüllen ist nicht leicht." (S. 59.) Die beigegebene Karte mit den Römerstraßen stimmt im Großen und Gangen mit der von den Deutschen Gauen 1919 veröffentlichten Die Bia Claudia, die von Augsburg westlich überein. des Ochs gen Epfach führte, ift in ihrem Hauptzuge fesigestellt, doch gerade in der Nähe Landsbergs ohne Leberreste im Gelande. Das Gleiche gilt von der junge= ren Straße Angsburg - Befruser des Ananerses Partenfirchen, welche an Bedontung die Bia Claudia überholte.

Schr beschrend ist serner das Kapitel "Kunst und Kunstgewerbe" (S. 65–85). Wir werden knapp und doch klar in das Bauwesen der Römer, ihre Mauertechnik, ihre Heile von Stulpstarlagen, ihre Bäder eingesichtt. Die Reste von Stulpsturen werden eingehend gewürdigt und das Ergebnis ist, daß die im römischen Bahern gepflegte Kunst einen "ärmslichen und minderwertigen Gindruck" macht. Rur wenige Berke erheben sich über das Mittelnaß. Einzelne beschutendere Funde sind durch gut ausgesührte Vister wiesdergegeben. Unser Gebiet ist mit einer 24 cm hohen Bronzepkasisch aus Nott, eine Bacchantinnenbüste darstelslend, vertreten. Augen, Jähne, und ein Teil des Gewandes sind aus Silber. Die Figur, die auch abgebildet ist, bessindet sich im Museum antifer Kleinkunst zu München. (S. 80.)

Den Beschluß macht eine interessante Abhandlung über "Religion und Rultus" (S. 86-95). Wir feben baraus, daß die Römer ihren alten Götterfultus als Staats: religion mitbrachten, aber baneben die einheimischen Stufte bestehen ließen. Doch geht aus den römischen Denkmälern nichts hervor über die religiösen Borstellungen der einheimischen Bevölkerung. Bum Kult der amtlich eingeführ= ten Götter Jupiter, Juno und Minerva gesellte sich der aus dem Morgenlande stammende Raiferfult. Daneben gab es noch eine große Anzahl von Privatgottheiten, die von ben Soldaten und Raufleuten mitgebracht wurden, oft weither aus dem äußersten Drient. Der Mithrastult, der lange mit dem Christentum um die Borherrschaft rang, wurde auch in Sudbahern gepflegt. Bielfach murden dann diefe importierten Götterdienfte mit dem einheimischen vermengt. Das wird wohl auch der Fall gewesen sein mit der Berehrung des Mercurius Cimiacinus zu Epfach (f. v.). Die Bedeutung dieses Namens läßt sich nicht feststellen, ift aber bermutlich aus dem Zusammenwachsen (Shnfretismus) des romifchen mit dem einheimischen Rultus gu erklären. Der Berf. meint, daß "die Mehrzahl des Bolfes nicht den römischen Olympiern, sondern den alten Göttern geduldigt hat. Erst bem Christentum war es vorbehalten, diese zu verdrängen. Soldaten und Kaufleute werden die ersten Träger des driftlichen Glaubens gewesen fein. Durch fie hat er in unseren Gegenden ichon Eingang gefunden, ehe er zur Staatsreligion erhoben wurde, und ehe die allgemeine Christianisierung des Landes sich vollzog". (S. 90.) Damit ist die alte driftliche Tradition von neuem bestätigt. — Endlich tommen noch die Begrabnissitten jur Sprache. Die Römer hulbigten der Leichenverbren= nung. Die Afche wurde je nach Wohlhabenheit in Urnen aus Ton oder Glas mit mehr oder weniger reichen Beigaben oder auch ohne Urne beigesett. Die darüber errichteten Grabmaler waren meist wortkarg. Doch haben manche wieder gang ruhrende Inschriften. Go wenn ein Decurio (entweder ein Ratsherr oder ein Offifzier, etwa unserem Rittmeifter entsprechend) aus Angsburg feiner Gattin folgende Worte widmet: "Die über alles geliebte Gattin, die um ihn (den Gatten) treulichst besorgte Frau, ein wahres Muster häuslicher Zucht." Anderseits wird aber auch in progenhafter Beise manchmal sogar der Preis des Denkmals in der Inschrift ermähnt; &. B. steht auf dem Grabmal eines "Nentamtmannes" (advocatus fisci Raetici), daß seine Erben den Stein um 1400 Gesterzen haben setzen lassen. (S. 91.) In spätrömischen Friedhöfen kommen auch icon driftliche Inschriften bor.

Wir mussen nun schließen. Wir wollten die Leser der "Landsb. Geschichtsblätter" einen kleinen Einblick in den reichen Inhalt des Buches tun lassen. Wer sich für Römersforschung näher interessiert, möge zum Buche selbst greissen. Es wird ihn nicht reuen. Der Verfasser meint zwar:

"Entläuscht lege bas Buchlein vielleicht mancher Leser aus der Sand, der fich bisger gerne an farbenprächtigen Schilderungen der romifigen Bergangenheit Saberns beraufcht hat." Wir glauben nicht an eine Entfäuschung bei jenen, die geschichtliche Babrheit suchen. Streben nach Orfenntnis und Wahrheit, nicht schwelgen in Phantafren, ift das Ziel geschichtlicher Forschung. Dr. Wagner hat trog feiner Borfimt, trog jeines rudfichtelofen 216schneibens der eingange erwähnten Wafferschofe der füd: beherischen Mömerforschung, oder vielmehr gerade deswegen die geschichtliche Wahrheit und die Renntnis der heimat gefordert. Er schließt mit einem Wort des Momers Plinins, Das wir auch unseren Lesern nicht vorenthalten wollen: "Turpe est in patria vivere et patriam ignorare". (Ge ift eine Schande, in feiner Beimar gu feben und feine Seinat nicht gu fennen.)

તે. ઉ

*

Bu vorstehender Abhandlung ist solgende Notiz, die wir dem "Landsberger Wochenblati" Nr. 26 vom Samstag, den 25. Juni 1870 entnehmen, von besonderem Interesse:

Rus Weffobrunn, 6. Juni, ichreibt man der "A. B.": In der Glur des benachbarten Ortes Rott haben Adersteute vor fechs Wochen beim Umpflügen des Bodens einen intereffanten antiquarischen Fund gemacht. Es ift ein barbarijder Erzguß, eine rudwärts hohle Bufte mit einem geschmadlofen Drnament von drei Pfund Gewicht, zehn Boll hoch, drei Zoll breit. Dieser Tage famen zwei Mitglieder des antiquarischen Bereins, Herr Prof. Reber bon München und Dr. Sepp an Ort und Stelle zusammen, und der erste Eindund war, unabhängig bei beiden, es für Renaiffancearbeit, etwa eine Brunnenfigur, aus dem nahen Kloster zu halten, umsomehr als ein wunderlicher Kranz von Rosen sich um bas Haupt zieht und über das zopfige Ornament zerstreut. Die nähere Besichtigung ergab jedoch eine dice Patina, aerugo nobilis, der Buß ist roh und ohne Ziselirung, aber das Erz durch den Bahn der Zeit tief zerfressen und die frarte Drydirung auffallend, so dag die von Silber eingesette Reihe Bahne weit hervortritt, ebenjo die silbernen Augen mit eingehämmerten Augüpfeln. Diese Bestandtheile, sowie das halbseitige silberne Bruftfell sind nicht aufgelöthet, sondern eingezwängt, und geben dem Ropf einen grinsenden Ausdrud. Dr. Reber erklärte das Modell für römisch aus der Zeit Konstantins oder feiner Rachfolger, vielleicht für einen jugendlichen Cafar; Dr. Sepp bestand darauf: es stelle eine weibliche Gottheit bor, wie der Haarwulft und die hervortretende eine Bruft= warze berrathe, und das Bildnig fei keltisch. Man bereinigte sich endlich babin, bas Gange für vindelizisch zu erklären, etwa für die amazonenhafte gallische Kriegsgöttin, aber das römische Borbild und die benannte Zeit anzuerkennen. Dem Fundort Rott auf 3/4 Stunden nahe in der Richtung nach Reichling liegen am Fahrweg bei 20 keltiiche Grabhügel, deren Inneres robe Bafenstude und Spangen von Bronze enthält. Letterem Drte dirett gegenüber liegt die alte Keltenfradt Abodiacum, in deren Ruinen sich das Dorf Epfach ausbreitet. Auf der felben Seite erhebt sich weiter abwärts bei Lengenfeld im Walde, von der Strafe aus sichtbar, eine ungleich größere Reihe von Brabhügeln, so hoch und umfangreich, wie die im Selde von Troja, und der Forider gerbricht fich ben Ropf, ob nicht aus einer der fremdartig klingenden Flurbenennungen sich vielleicht der alte Stadtname errathen laffe. Dber follte Phetine, mittelalterliche Pfetten, das alte Landsberg, eine folde Ausdehnung behauptet haben? Die feltischen Lokalstudien liegen bei uns noch etwas nieder. Jedenfalls dürfte das obige Bronzebild einer vermutheten gallischen Diana mit nebris den archäologischen Berein im kommenben Binter angenehm beschäftigen, auch einen werthvollen Beitrag jum antiquarischen Ruseum abgeben.

Diessener Schützenchronik.

Bon Mag Megger, Pfarrer in Perchting.

Die nachstehende Schützenchronit wurde erstmals anläßlich des Festschießens der Agl. priv. Schützengesellschaft zu Diessen der "Ammersee-Post" abgedruckt. In etwas veränderter Form wird sie hier wiedergegeben, wobei wir nicht versehlen wollen, dem Herrn Verssassen für die Aleberlassung derselben gestiemenden Vank zu sagen.

Im Mittelaster oblag die Berteidigung der Städte ausschließlich der Bürgerschaft. Um nun einem feindlichen llebersalt jederzeit begegnen zu können, und um stets die notwendige Fertigkeit in Handhabung der Berteidigungswaffe zu besigen, stellte sich die Notwendigkeit einer regesmäßigen Abhaltung von Schießübungen heraus, sei es zuerst mit Schlendern und anderen Burfwaffen, als z. B. mit Bogen und Pfeil und mit Armbrust, sei es später mit der Fenerwaffe. Das Bestreben damaliger Zeit, sich in Gisden und Jünsten zusammenzuschließen, wird auch bei den Schüßen vorhanden gewesen sein, und so dürsen wir schon um diese Zeit an die Entstehung von Schüßengesellschaften denken.

In Diessen mag die Entstehung einer solchen Schützenvereinigung mit der Entstehung des Marktes zusammenfallen. Mit ziemlicher Sicherheit darf angenommen werden, daß im Jahre 1326, als Kaiser Ludwig der Baher nach den Schlachten bei Ampfing und Mühldorf Diessen zum Bannmarkte erhob, eine Schützengesellschaft bestand.

Urkundliche Nachrichten fehlen hierilber. Den ersten Strahl in das Dunkle sendet eine Notiz des "Baherlandes", Jahrg. 1899, S. 480, wonach im Jahre 1420 ein Preissschießen in Diessen stattsand. Ein Söldner Krammer aus München gewann eine Armbrust, die ihm der dortige Katabkaufte.

1596. Aus diesem Jahre sindet sich im Diessener Marki-Archiv eine Kammerrechnung, wonach "ein Schützen-Borthl zum schießen" von 6 fl. 26 Pfg. 1 hl. ausgeworfen wurde.

1602. Gin gedrudtes herzogliches Mandat vom 30. Upril befiehlt, daß den ausgewählten Schüten die erwachsenen Rosten von "Kraut und Loth" (Bulver und Blei) nicht mehr von diesen selbst, sondern von den Un= ausgewählten, die ja im Rriegsfalle zu Hause bleiben durften, bestritten werden sollten, "indeme gang beschwerlich febe, daß fie bei der Feiertäglichen Uchung erscheinen, das ihrig ben hauß verfaumen, sondern ins fünftig, meldes der Allmechtig vätterlich abzuwenden geruhen, noch hinaus ziehen follen. Wann wir dann diese der ausgewählten Schüten mit glaublichem Schein uns fürgebrachte Beschwerden, mit bleiß erwegen laffen, und nit für unzimblich achten; als wöllen wir unsern, hievorigen abgegangenen Befelch dahin erclert haben, das der über Kraut und Lot gur Febertäglichen übung lauffende Uncoften, unausgewählte Bürger geschlagen und durch ein gebührliche anlag, welches durch ieden Magistrat in ber Statt fteuer jährlichen zum füeglichiften geschehen kann, bon denselben eingesordert werde, dest genedigsten ber= sehens, weiln dieß wert allain zur Defension unsers ein lang Beit im frieden gestanden geliebten Baterlandes gemeint, es werde feinem, so mit ruhe ben Sauf bleiben fann, beschwerlich sein, dergleichen ringschätig gelt, gut= willig herzuschießen."

1641. Mußten die Schüten zur Uebung nach München. (Hugo, Chronif von Diessen, S. 56.)

1685. Ein Erlag des Kurfürsten Mag Emanuel bom 16. Oftober an die "Lieben, Gethreuen: dem Rath und Bürgern des Marchts Dieffen", empfiehlt, dem Gee- und Forstrichter Johann Conrad Bopf "ein Schütenvortl mit 6 fl." Bu berabreichen.

1694. tadelt der Marktrichter Helmberg in einer Beichwerde an den Magistrat den schlechten Besuch der Schichstätte durch die jüngeren Bürger, der dermaßen sei, daß man nicht einmal ben fürstlichen Schütenvortl ausschießen fonne. Dem Schreiben ift eine Liste ber Saumseligen - dreißig an der gahl - beigelegt, die jum fleißigeren Befuch angehalten werden follten. Unter diefen befindet fich felbst der Schützenmeister, Bürgermeister Berchtold, wie aud andere angesehene Bürger bes Marchtes als Aug. Trappentren, Urb. Baur, Bartline Schweizer, der Kuftler Joh. Dabland, der Huterer Math. Mundl, Joh. Bagerl, Ben. Koller, Urban Gröber, Karl Portenschlager, Nochus Friefenegger, Ferd. Pfandter etc. etc.

1723. Die vorliegenden Rechnungen dieses Jahres vom 24. Juli besagen, daß die Schiefftätte, die bom Feinde zerstört wurde, wieder aufgebaut worden ift. Bürgermeifter Portenschlager zahlte an das Kloster 22 fl. 30 Kr. für 15 Alaster gelieferte Tuffsteine ans. Das benötigte Holz wurde bom furfürstlichen Forstamt vermög gnädigster Concession gratis abgegeben, nur Zieher- und Hauerlöhne mußten ausbezahlt werden. Geliefert wurden 30 Stämme Bauhold, 20 halbfudermäßige, 5 Schneidbäume, 20 Dachrafen. An "Wög= und Stögholf" murde abgegeben: 2 Gidenflamme, 1 fudermäßiges und 7 halbfudermäßige Bauholz, 8 große Wegstangen, 60 Fuder Brudriegel. — Den. Bimmerleuten murde an Taglohn ausbezahlt 18 Rr., den Maurern 22 Kr., dem Mörtesrührer 15 Kr., dem Maurermeifter "wegen feiner Bemiehung" 1 fl. 24 Kr. Wie heute, fo scheinen auch damals die Maurer, mehr aber noch die Zimmer= leute, an beständig trodenen Rehlen gelitten gu haben, benn es finden fich einigemale Ansgaben für "Gegebenen Trundh". Das Bauholz hatte zugeschnitten Joseph Bader, Untermüller! Der kurfürstliche Holdknecht erhielt für feine Bemühung, das Hold angewiesen und ausgewählt zu haben, 3 fl. 5 Kr. Die Gesamtausgaben für den Reubau der Schiehstätte beliefen sich auf 119 fl. 53 Kr.

1749. In Diesem Jahre wurde ein Berzeichnis angelegt "Deren samentlichen Seren Schützen, wie sich felbe beh alhiesiger Schützen Lad eingekauft, und vor welche auch auf eines jeden Absterben von der Lad auf eine Schlige Meffe muß gelefen werden laffen.

(Fortsetzung folgt.)

Muerlei.

Uns alten Ratsprotokollen

Unno 1626 den 16. Januarii, famen des weiland Lorengen Kolben, gewosten Ledereus hinterlassene Wittib und deren Tochter Maria für einen ehrsamen Rat und flagten gegen Georgen Mader, Färbergesellen aus Ulm, weil dieser den jüngsten Altermontag, als die junge Rolbin bei einer Hochzeit gewesen, ihr einen "freen (ströhernen) Krand" und Spottzettel geschieft habe, welches ihr höchst beschwerlich vorkommt; sie bitte um "Ergenlichkeit irer Chru".

vejamerna vortommt; pie bitte um "Ergehlickeit irer Ehrn". Der beklagte Georg Mader gibt die Meintat zu. Sie sei aber deshalb geschehen, weil er "zu unterschiedlichen mahlen mit Ir zu schaffen gehabt unnd sp in etlichen Hochzeiten sür ain Junchstrau baarkhopfet ganngen"; ja, er habe oft "schwizet", so Tag als Nachts zu ihnen gemüßt, habe ihnen 21 st. angehengt und bitte man wolse ihn freibrechen

Treisprechen.
Der ehrsame Rat beschießt, den Geselsen, der bereits etlich Tag "in Fengknus gelegen", auszuweisen; die Wünter und die Tochter aber, obwohl man Ursach hätte, beide "in der Geigen offentlich in der Stadt umbzefiehren", wolle man hiemit beide in einer Geigen in die "Gefengknus" geschafft haben. Der Bericht meldet uns nicht, wie lange Die Gefängnisstrafe dauerte, wohl aber, daß die Beiden im Wiederholungsfalle "mit auner andern straff angefechen werben".

Anmerfung: Die "Geige" war eine Strafe, die das damals für derlei Franenzimmer gern angewendet wurde. damals für derlei Franenzimmer gern angewendet wurde. Sie bestand aus zwei Stüden Holz, die aneinander gejügt einige Aehnlichkeit mit einer Geige hatten. Im Hals dieser Geige waren zwei Dessungen für die Handgelenke, in der Ausbauchung eine ebensolche größere für den Hals der Belinquentin. Auch doppelte Geigen gab es, in welche zwei Personen zusammen gespannt werden konnten. Eine solche scheint im obigen Falle zur Anwendung gekommen zu sein. Fast in jedem Museum sind solche Instrumente der früheren Justiz noch zu sehen. Die Geige war kein eigentliches Folterinstrument; sie sollte die Berurteilten nur der öfsentlichen Schande ausliefern. Immerhin muß Eingespanntsein in der Geige, besonders der doppelten, auf die Dauer alses eher denn eine Annehmlichkeit gewesen sein.

Alltdeutiche Schwänke.

Cinmal hatte ein Schuhmacher ein Ei zum Essen. Ich weiß nicht, war das Ei zu groß oder der Schuhmacher so ein großer mannhafter Held — es sei wie ihm wolle — er siel ins Ei und lag darin. Nun gingen viele Leute vorbei und sahen den Schuhsmacher im Eischwimmen aber nieugand wollte ihm har-

macher im Eischwimmen, aber niemand wollte ihm fersaushelsen, sondern jedermann lachte seiner. Zulet kam ein Gerber, der sah ihn auch also liegen und dachte: "Ach Gott, wer soll mir mein Leder abkaufen, wenn der Schuhmacher ertrinkt!"

Er nahm ihn beim Haar und zog ihn aus bem Ei. Anmerkung: Dieser harmsose Schwank zeigt, wie früher die einzelnen Handwerkszünfte einander gern eins auhängten. Wir werden auch aus den alten Ratsprotostollen manchund Beispiele dieser luftgennumeren Giere den Beteiligten aber oft recht ernst genommenen Giser- juchteleien bringen.

Einmal kam ein Gast, ein abgeseimter Wicht, in ein Wirtshaus. Dem stellte die Wirtin Fleisch vor, wovon der größte Teil Vein war. Als solches der Gast sahn wäre, ries er beide Hände in den Busen, als ob er lahm wäre, ries den Wirt und sprach: "Herr, kommt und schneidet mir mein Fleisch auf; ich bin an den Händen nicht so start und kann es nicht schneiden." — Der Wirt wollte dem Gast willsahren und das Fleisch aufschneiden — da war es santer Bein — und sagte: "Lieber Gast, darum hast du das Fleisch nicht zerschneiden können." Er brachte ihm ein anderes und besseich sicht kleisch, schenkte ihm hernach die Zeche und ließ ihm weiterziehen. hernach die Zeche und ließ ihn weiterziehen.

Ein Baner hatte eine Fran und einen Cfel. Eines Tages kam sie eine Andacht an, daß sie versprachen, keinen Wein nicht zu trinken, es wäre denn, daß sie etwas geskanft oder verkauft hätten. Für diesen Falk sollken sie den Weinkauf zu trinken nicht verschworen haben. Es währte etwa vierzehn Tage, da hätten sie gern Wein getrunken. Die Fran sprach zum Manne: "Meister, verskauf mir deinen Cfel." — Der Mann tat es; da tranken sie den Weinkauf. Nach einiger Zeit kaufte ihn der Mann ihr wieder ab: da hatten sie wieder Weinkauf zu trinken. ihr wieder ab; da hatten sie wieder Weinkauf zu trinken. Also trieben sie das fort und fort und meinten, ihr Gesübde nicht gebrochen zu haben.

Gin Bauer hatte einen Sohn beim Studieren. Der machte ein großes Loch in seinen Sadel und blies ihm die roten Pfennige tapfer heraus und studierte doch nichts;

die roten Pjennige tapfer heraus und studierte doch nichts; der Bater verstand das nicht. Einmal kam der Sohn wiesder heim und wollte Geld holen. Da wurde der gute Mann zornig über die Verschwendung seines Sohnes, der seines Baters Säckel zu viel zumutete.

Eines Tages lind er Mist; da stand sein Sohn vor der Tür und sah ihm zu. Da sagte der Bater: "Sohn, was heißt eine Gabel?" — Antwortete der Sohn: "Sabestimm." — "Bas heißt Mist?" — "Mistelinum." — "Bas heißt ein Bagen?" — Antwort: "Wagestimm." — "Ei," sagte der Bater, "so nimm in tausend Teuselsnamen das Gabelinum und wirs das. Mistelinum auf das Bagesimm!" — Und er gab seinem Sohn die Mistgabel in die Hand und sprach: "Das sei strebenin deine Schreibsseder, und laß das Studieren sein!"

(Ans Weigert, Deutsche Bosssschwänke des 16. Jahrh.)

(Ans Weigert, Deutsche Bolfsschwänke des 16. Sahrh.)

Alle Zuschriften und Einsendungen für die "Landsberger Beidichtsblätter" find dirett an ben Schriftleiter Sochw. Berrn Pfarrer und Schuldefan Emerich in Unter : finning, Boft Oberfinning, ju richten.



Illustr. Monatsschrift und Organ des "Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Candsberg" Gegr. von Studienrat J. J. Schober, Stadtarchivar, Candsberg. — Verantw.: K. Emerich, Pfarrer u. Schuldefan, Unterfinning Verlag: G. Verja, Buchhandlung, Candsberg a. C. — Drud: Candsberger Verlagsanstalt, Candsberg a. C.

Mr. 9

21. Jahrgang

1924

Einquartierungen und Kriegs= lieferungen der Gemeinde Epfenhausen von 1797—1802.

Aufgeschrieben vom damaligen Gemeindeschreiber und Lehrer Unton Schäfler, auszugsweise zusammen= gestellt vom Pfarrer Johann Niedermair in Epfenhausen. 1)

Wie schwer waren die damalige Artegslasten und wie hart wird man sie empfunden haben.

Am 20. April 1797 mußte die Gemeinde Epfenhausen 9 Zentner Heu und 150 Laib Brot zum Magazin nach Landsberg liefern, am 14. Juni 12 Meten Haber, der um 15 Gulden 55 Kreuzer in Weil gekauft wurde, am 12. Dezember mußte jeder Hof ein Schäffl Haber und 5 Zentner Heu, der Pfarrer aber zwei Schäffl und 10 Zentner Heu liefern. Am 27. Dezember kamen 62 Matin Szekler 3) = Kom= pagnie nach Epfenhausen ins Winterquartier.

1798 kamen am 5. Januar 74 Mann Bürtstenberger Grenadiere, wobon die Hälfte nach Unters mühlhausen kam, am 13. Januar kamen 29 Schangschüten und 25 Füseliere mit einem Fähnrich, einer "Margarthänderin" und 1 Kind, am 22. März kamen 53 bom Betrowardiner = Regiment, am 29. März wäre der Dorfführer Anton Krieger von Spfenhausen durch einen kaiserlichen Dragoner bald ums Leben gekommen, für die Rochhütte Rosten zu 130 Gulden: am 16. September sind die Schlaboner 3) schiert, am 17. September kamen 46 Feldjäger mit Frauen und Kindern ins Quartier und sind am 2. Oktober abmarschiert, am 4. Oktober kamen 67 "Be= naten"4), am 14. Oftober 53 Mann mit gelben Aufschlägen von der Sbinozgiobrist = Kompagnie, am 27. Oktober noch 17 Mann dazu, die am 10. November abmarschierten, am 13. November kamen 70 Mann

= Slavonier, zwischen Save und Drau. = Banater, d. f. Soldaten aus dem sogen. Banat in

von der Weber-Kompagnie, die am 22. November abmarschierten. Im Sahre 1798 mußten 166 wei= tere Fuhren, 145 Stehrfuhren, 324 Reithferddienfte und 200 Botendienste geleiftet werden. Gerner mußten 13 Schäffl 5 Megen Haber, 27 Bentuer Ben und 74 Roggenschöb geliefert werden.

1799 hatte Epfenhausen 11 Monate Quartier= lasten; täglich etwa 36-45 Mann. Nach einer Berechnung gibt bas einen Sahresdurchichnitt von 18 440 Mann. 1799 find im Durchzug 1753 Mann und 667 Pferde in Spsenhausen gewosen. Würde man für einen Mann unr 3 Arenzer berechnen, so würde dies 759 Gulden kosten. 1799 mußten 97 Zentner Heu, 7 Schäffl Roggen, 16 Schäffl Hober, 7 Zentner Stroh, 3 Klafter Holz, 694 Bortionen Brot zu je 2 Pfund geliefert werden. Fuhren waren zu lei-sten: 28 zweispännige, 18 quittierte zweispännige, 275 quittierte Stehrsuhren, meist Brot-, Haber- und Heufuhren, 110 unquittierte Fuhren, 24 zweispännige Fuhren bei Durchzügen, 222 Herrschaftsfuhren von Berichtsleuten angeschafft, 26 - Refervefuhren, 104 Fuhren zum Magazin mit Mehlfaß und Saberfäden. Busammen 625 Fuhren und würde man für jede 1 Gulden 30 Kreuzer rechnen, so ergabe es die Summe von 934 Gulden 30 Kreuzer. Reithferde brauchte man 67 und Botengänge 355, die von den Soldnern verrichtet werden mußten. Die Bauern hatten die Fuhrwerke zu stellen.

Um 5. Januar 1800 mußten 10 zweispännige Fuhren nach Memmingen gemacht werden, 4 Stehr führen nach Landsberg, eine nach Geltendorf, am 8. Januar 1 Klafter Holz nach Landsberg, den Offizier Gebi nach Mering fahren, 1 Fuhr nach Friedberg, am 11. Januar sind die Husaren zur Mustezrung ins Lager gereist, am 13. Januar 10 zweispänzen zur Master 2000 in 14. Cannar 10 zweispänzen 2000 in nige Fuhren nach Waal, am 14. Januar 1 Pfund Del zur Wachtstube gekauft, am 15. Januar Anton Schaur und Sebaftian Rill feder mit vier Pferd vom kaiserlichen Magazin von Pfaffenhofen nach Landsberg gefahren, am 25. Januar 1 Schäffl und 5 Megen Haber zum Spital nach Landsberg geliefert, am 27. Januar 7 zweispännige Fuhren von Landsberg nach Wiedergelting, eine Fuhr nach Weil

¹⁾ Bgl. hiezu auch "Landsb. Gesch. Bl." I, S. 42, IV S. 5 ff., VIII, S. 35 ff.
2) Szeller aus bem billichen Ungarn.

Südungarn.

mit Sujarcisfrau und Rind, am S. Februar 18 zweispännige Fuhren nach Memmingen, am 13. bruar fam ein Difigier ine Quartier, am 14. Tebruar eine Subr noch Diegen und Friedberg, can 15. Februar 3 goeifpannige Suhren mag Gening, 1 nady Lindenberg, 1 nach Braben, 1 nach Scheicing, am is. Sebruar fam der Lentnank Gebi wieder hier ins Quartier, am 20. Februar halte Cpfenhaufen 4 Hibriock, Beil 5. Oberbergen 3, Untermühlhaufen 4 nad) Manerstetten zu stellen, am 4. April für das Mititärfuhrwerf 120 Portionen Seu = 12 Bentner, am 9. April 3 Fuhrwerk nach Mindelheim, am 12. April 2 nad Wörishofen, am 17. April 1 nach Mering, 1 nach Buchloe, am 19. April kamen 80 Mann mit Rotmandl (Franzosen?) darunter und sind eine Racht hier und brauchen am nächsten Eag gur Fortichaffung der Bagage 6 Fuhren, am 29. April kamen auf eine Nacht 53 Mann und 27 Pferde und brauchen nach Steindorf 5 Fuhren, am 30. April bom Gifinggi Regiment 19 Mann mit Bachtmeifter, Oberschmid, Fran und zwei Kinder, am 11. Mai kam fo starker Juwachs, daß in jedem Haus 6 bis 15 Mann Cinquartierung war, auch viele Pferde, viele find am 13. Mai nach Freifing abmarschiert, Epsenhausen, Mühlhausen, Gereishausen 21 zweispännige Fuhrwerke stellen mußten, es waren 84 Mann und 90 Pferde abmarschiert, am 14. Mai wurden vom Landgericht hier 12 Juhrwerk gesordert nach Pfaffenhofen, am 27. Mai haben die Franzosen Landsberg und Kaufering eingenommen und sind bis 5. Juni hier im Lager geblieben, am 29. Juni find hier 3 Franzosen und vom Landgericht ein Schreis ber gekommen und haben 6 Pferde für die Franzosen ausgehoben, die aber wieder zufückkamen. Im Wirtshaus wollten sie Tauben haben, bekamen sie aber nicht, Der Kirchenbauer mußte die Frangosen in den Pfarrhof führen, der Pfarrer hat ihnen jogleich aufgemacht, aber die Spigbuben haben sofort geraubt. Um 31. Mai mußte der Pfarrer den Franzosen 10 Megen Haber liefern.

Am 3. Juni mußte die Gemeinde 2 Pferde und der Pfarrer 1 Pferd abgeben. 1 Pferd des Pfarrers und das des Schusterbauern kamen wieder zurud. Der Fuchs des Schmied ist ausgeblieben. Am 4. Juni 6 Fuhrwerk, das Fuhrwerk vom Müller und Schwabbauern sind 17 Tage fortgewesen. Um diese gurud= zubekommen, hatte man Joseph Holdenrieder zur französischen Armee geschickt, am 11. Juni sind die Franzosen über Kaufering hereingebrochen und Epfenhausen mußt gleich 25 Megen Haber und 100 Bund Hen liefern, weiters 66 Maß Bier und Stroh, ein Schaf, 3 Pfund Butter, 5 Laib Brot, am - 12. Juni holte man in Mühlhausen Bier und Brannt= wein, weil in Epfenhausen davon nichts mehr borhanden war, am 13. Juni kamen abends 5 Sufaren, die 5 Mag Branntwein und 2 Laib Brot bekamen, am 14. Juni mußten 24 Megen Haber und zwei Schäffl Roggen geliefert werden, am 15. Juni wieder 1 Schäffl Kern und 2 Schäffl Roggen, am 16. Auni 2 Schafe, 18 Gier, Butter, Brauntwein . . ., am 17. Juni 12 Bund Heu, 17 Mag Bier, am 18. Juni 2 Megen haber und 2 huhner, am 20. Juni haben 22 Franzosen 60 Mag Bier gesoffen und beim Müller eine ganze San vom Kamin heruntergenommen, beim Rirchenbauer die Hausture beim Melferge einen Fensterstod hineingeschlagen und geraubt, am 21. Juni mußte ein Stier geliefert werden, 6 Meten Kern, 6 Meten Roggen, 8 Meten Haber, am 28. Juni 15 Zentner Heu, am 2. Juli vom Müller ein Kalb um 27 Gulben vom Kirchen-

baner ein Stier um 24 Gulden aber nichts als eine leere Quittung erhalten, am 8. Juli 31/2 Megen Haber, Butter, Brot, am 5. Juli 6 Schafe, Giersichmaiz, Vicr, Hühner, am 6. Juli 1-Schaf dann find fie nach Weil, auf dem Rüchweg haben fie ein Schaf gesubten und find in Höschloswald hinauf ins Lager und haben Rahrungsmittel gefordert, am 8. Inti kamen 36 Franzojen und forderten 3 Schafe, haber, Butier, bom Landgericht murden 60 Megen Roggen gesordert, am 25. Juli kamen 40 Franzosen und es wurden 2 Schafe gefordert, am 23. Buli 100 Bund Heu, zwei Schäffl Kern, am 3. Uuguft vom Gericht gefordert 24 Meten Rern, 72 Megen Roggen, 19 Megen Haber, blieb aber im Ausstand, am 15. August waren 36 Zentner Heu, 66 Megen Holer gesordert, am 29. August kamen 7 Franzosen von der Jagd und verzehrten, auf Gemeindekosten um 2 Gulden 48 Kreuzer, am 31. August Lieserung 4 Schäffi 4 Megen Kern, 1 Schäfft 4 Megen Roggen, 8 Schäffi 4 Megen Hober, 10 Zentner Hoggen, am 6. September 28 Megen Kern, 10 Megen Roggen, 8 Schäffl 4 Megen Haber, 10 Zentner Hen, 3 vier-ipannige Fuhrwert nach Landsberg mit 8 Hands langer, am 16. September 60 Frangojen über nacht, am 18. September wurde der Schaben, der durch die französischen Räubereien verursacht wurde, auf 322 Gulden 28 Kreuger berechnei. Um 22. September Pferdeaufnahme: Johann Pfleger 5, John Blaicher 5, Joseph Schmied 6, Georg Blaicher 3, Max Pfänsber 2, Ignaz Haif 4, Joseph Seelos 4, Anton Kriesger 2, Sebastian 2, Niklas Aichner 1, Anton Schaur 3, Joh. Thoma 2, Jos. Gailler 3, Pfarrer 2, von jeden Pferd 2 Gulben, am 21. November sind 173 Mann, 5 Offiziere, 6 Pferde eine Nacht hier gewefen, 12 Bufchl Seu, 4 Megen Saber, am 22. No= vember tamen 227 Mann und 11 Pferde, 7 Megen Haber. Cbenfo mußten auch im Dezember anfehnliche Lieferungen gemacht werden. Doch es durfte genügen. Am Schluffe des Sahres 1800 heißt es: Bei= tere Fuhren 363, Stehrfuhren 117, Reitpferde 43, Botengänge 242. Rleinere Lieferungen waren auch noch im Sahre 1801 zu leisten, doch schienen die Einquartierungen aufgehört zu haben, wenigstens sind keine Aufzeichnungen mehr da. Aber wir feben aus diesen kurzen Auszügen, welche fürchterliche Laften die Leute damals zu tragen hatten.

Diessener Schützenchronik.

Bon Max Megger, Pfarrer in Berchting.

(Fortsehung.)

1750.

Die um das Sahr 1723 neugebaute Schiefstätte scheint für die damaligen Berhältnisse zu groß angelegt gewesen zu sein. Gine von Thomas Binterholler, "Burger und Mardhtskammerer" geführte Rech= nung bejagt, daß diese Schießstätte erft 1750 niedergebrochen und kleiner gemacht wurde. Das bruchsmaterial wurde an den Maurermeister Walfer und den Zimmermann Pfoderl, beide bon G. Georgen um 75 Gulben verkauft. Die Dauer Diefes Reubzw. Umbaues belief sich auf 'ca. 8 Wochen. Fol-gende Handwerksleute waren beschäftigt: Der Maurermeister Ubald Balfer bon S. Georgen, der Bim= mermeifter Afoderl von S. Georgen, der Riftler Blof= jel, der Schloffer Lorens Altwöger (der zugleich Turm= uhrmacher mar), der Riftler Blaft Egger, der Schmied Johann Lidl, der Schloffer Johann Bollinger; ferner Thomas Plaumüller, Müller von G. Georgen, Joseph Mathias lieferten den Sand, die Fuhre zu 5 Krenzer und den Kalk. Die Kosten dieses Umbaues beliesen sich in summa summarum auf 17 Gulden 15 Krenzer. (Der damals übliche Laglohn war sür die Manrer 22 Krenzer. 100 Ziegel kosteten 1 Gulsden. Platten das gleiche. Das Klaster Mauchsteine (wohl Luss) 1 Gulden 3 Krenzer. Der Zimmersente Lohn besies sich auf 22 Krenzer. Das Fuder Bretter auf 15 Krenzer.) Bei der Grundsteinlegung und beim Ausstellen des Dachstuhles wurde eine Gratisikation von je 2 Gulden 34 Krenzer gewährt.

1797.

Um 21. Mai ift ein kurfürstlicher Erlaß ergangen, der vom Markte Bericht erjordert. Schüßengesellschaft hatte nämlich im Jahre 1792 um die Berabsolgung des Schützenvortels von 6 Gulden gebeten. Der Magiftrat ficht der Bitte ablehnend gegenüber und begründet dies damit, "dag die Schießstatt ihre eigenen Ginfünften und zwar bon den beträchtlichen Schüffeten meistens den dritten oder wenistens den vierten Teil von den Glüdsschüffen, dann ein ganzes Legegeld zur Schütenlade beziehe". Dieje gewiß nicht unbedeutenden Einmahmen murden aber gu Schmanfereien vermendet. Ferner fei die Angabe bes Schügenmeisters, daß die Schiegftatte bon Bürgern und Bürgerssöhnen besucht werde, unwahr. Es sei wohl richtig, daß Bürgersöhne von 14-16 Sahren vor einigen Jahren die Uchungen im Scheibenschießen angefangen hatten; allein dies jei bloß der Dedmantel gewesen, "um Rit Gewähren heimlich sowohl in den fürstlichen wie in den klöfterlichen Wildfuhren herumzustreichen". — Diesem Vorwurf wurde von der Schützengesellschaft begegnet und derselbe entkräftet. Der hauptsächlichste Grund, warum die Schießstätte nicht mehr besucht wurde, liege darin, daß sowohl ber fürstliche Bortel wie der der Maktkammer nicht mehr gewährt werde. -- Der Marktvortel wird daraufhin wieder gegeben, ja man will ihn sogar erhöhen, da dem Kurfürsten (Karl Theodor) sehr viel daran gelegen sei, das Schützenwesen in die Sohe zu bringen.

1809.

Ein Schreiben des Interims-Kommandanten der 3. Division des Gebirgsschützenkorps, J. Heldenberg vom 10. Mai 1809 bringt die Nachricht, daß er von Kähl aus nach Diessen kommen werde, um die 3. Abteilung des kgl. Gebirgsschützenkorps zu organissieren.

1810.

Während der Kriegsjahre (Napoleonische Kriege und Tiroler Ausstrand 1809) ist der Besuch der Schießsstätte wiederum sehr zurückgegangen, umsomehr als die Reichung des Schühenvortels wieder aufgehoben wurde. Es wurde der Vorschlag gemacht, einen Fond zu gründen und jeder neu angehende Bürger soll eine Abgabe an den Schühenkasse entrichten.

1828.

Landrichter Luzzenberger teilt am 29. Oft. eisnen Antrag der Regierung mit, wonach verlangt wird, die Anzahl der organisierten Schüßenkompagnien, die Stärke derselben und den gewährten Bortl anzugeben. Daraushlin wurde berichtet, daß eine sörmslich militärlich organisierte Schügenkompagnie nicht bestehe und nicht bestenden habe, dagegen sei schon seit mehrerer Johnmberten eine Schügengeselsschlichaft vorhanden, deren Mikaliederzahl zwischen 12 und 14 schwankte.

(Fortsehung folgt.)

Heimatkundliche Bücher.

Waliner, Ed., Altbaierische Siedelungsgeschichte in den Ortsnamen der Aemter Bruck, Dachau, Freising, Friedsberg, Landsberg, Moosburg und Pjassenhosen. R. Oldensburg, München und Berlin, 1924. X und 185 S. Preisgeh. 6.— Mark.

Geit Siegmund Riegier Ende ber achtziger Jahre in den Ortsnamen auf ing bezw. ingen wichtige geschichtliche Dofumente erfannte für eine Beit, aus der und wenig Schriftliches über die Schicifale unferer Urväter erhalten ift, feitdem ift das Interesse für die Drignamen als historische Urtunden nicht mehr erlahmt, fondern hat immer weitere Areise gezogen. Man sah und sieht jett freilich bie Ortsnamen mit anderen Augen an als fruber, wo Al ventin "Bolling" mit einer römischen Form "Polliona" erklärt bu haben vermeinte, worüber fich fcon Bailler in der Bindelicia facra luftig machte, oder wo der felige Ballhausen ethmologische Alfrobatenkunftstüde von der griecht= ichen gur deutschen Sprache machte. Selbst hugo glaubte noch 1901 in feiner Chronif von Diefffen S. 112 bei S. Martin in Sädern eine folche Ableitung vom griechischen Wort heteroi wenigstens berichten gu follen, da ihm die Erflärung des Wortes Sabern nicht gelingen wollte. Die Sprachwissenschaft hat da natürlich gewaltig vorgearbei= tet. Gine reife Frucht, langjähriger Forschungsarbeit auf bem fehr intereffanten, aber auch ichwierigen und tlippen= reichen Gebiete ber Ortsnamenforichung ift Baliners Giebelungsgeschichte. Der Laie fieht es Diesem Berte, bem der Verlag auch eine tadellose außere Form zu geben wußte, nicht an, was für eine Unsumme von Arbeit dahinter stedt. Wenn wir recht baran find, so ift bas Horazische: "Nonum prematur in annum" bei Abfassung dieses Buches weit überschritten worden. Richt zu seinem Rachteil. Es freut uns gang besonders, hier feststellen gu tonnen, daß herr Studienrat Schober durch feine Erzerpte wie auch durch die bisher erschienenen Jahrgange der "Geschichtsblätter" dem Berfasser für das Landsberger Gebiet vielfache Forderung zuwenden fonnte.

Bas bietet er uns nun? Er hat über 1500 Ortsnamen der im Titel genannten oberbaherischen Bezirke untersucht ihr urfundliches Bortommen festgestellt, die alten Schreibmeifen zusammengetragen, dazu die gegenwärtige Dialett=Aussprache gefügt und jeden Ortsnamen, sowett nötig und möglich, etymologisch und sachlich erflärt. Das ift alles in Rleindrud gegeben. Der Grogdrud, ber ben eigentlichen Buchtert darftellt, ift im Bergleich hiezu me= niger umfangreich. Er faßt die Ergebniffe Bufammen, zieht die Schluffe aus den fustematisch zusammengetrage= nen Cinzelfällen, gibt andere notwendige Erläuterungen und Erklärungen. Man darf fich aber nicht vorstellen, daß nun eine streng nach Berioden abgeteilte Siedelungsgeschichte vorliege. Die Einteilung beginnt ja gewissermaßen mit dem Melteften und Urfprünglichften, dem Land, und hört mit jungften Siedelungen auf. Aber eine ftreng dronologische Einteilung ließ sich doch nicht durchführen. Die Bliederung erfolgt vielmehr nach den Gesichtspunkten Land - Bolt - Dorf. Diese find wieder in eine Un= gahl bon Rapiteln abgeteilt, beren leberschriften uns ichon erfennen laffen, wie mannigfach der Urfprung der Ortsnamen ift. Wir greifen nur heraus Baffer, Moor, Wald, Fremde Boltsteile, Recht, Holdenjage, Ader, Mark, Mentung, Burg, Gingelhof. Gine Tabelle über die Erft= erwähnung ber häufigften Ortsnamenformen und eine gweit gar Beitfolgebestimmung der wichtigsten Drammengruppet, ferner ein genaues Ortenomenvegeichnis und eine Karte ber jubbagerifchen Parrobries auf ing bilien nütgliche und notwendige Beigaben. Bünichenswert wäre ce gewesen, wenn im Orteberzeichnis bei jenen Deten, welche in mehreren Mummern erwähnt werben, die Mummer,

unter der der Ort nicht bloß nebenbei genannt, sondern behandelt wird, durch Fettdruck hervorgehoben worden wären. Das hätte das Nachschlagen erleichtert.

Warum der Verfasser gerade die von ihm gewählten Bezirke bearbeitet hat? Es ist uns nicht ganz klar geworden. Wir hätten es fast lieber gesehen, wenn er ansstatt Freising und Moosburg (letteres ist übrigens wohl ein Gerichts, aber kein Amtsbezirk, sondern gehört zu Freising) den Bezirk Aichach oder Starnberg einbezogen hätte. Es wäre dann ein geschlosseners und abgerundetes Gebiet behandelt worden.

Bas die Ortsnamen des Landberger Bezirks angeht, fo sind wir mit den Ergebnissen Ballners im allgemeinen vollständig einverftanden. In eintgen Einzelheiten weichen wir von ihm ab. Zum Ortsnamen Raltenberg, Bez. Landsberg (S. 2) hatte auch das Raltenberg bei Moosburg, das in anderem Zusammenhang aufgeführt wird, gestellt werden sollen, zu Dürnast bei Freising auch jenes bei Landsberg, was offenbar übersehen worden ift. Ucherrascht hat uns das Ergebnis, daß in Detten= schwang und Dettenhofen das Bestimmungswort von berichiedenen Stämmen abzuleiten fei. Wir haben noch Bedenken dagegen und möchten hier nur auf die Nachbarichaft beider Orte hinweisen, welche gegen eine ethmologische Trennung beider spricht. S. 2 erklärt der Berf. ben Ortsnamen Sangeberg: "am hangenden Berg,", weil ihm nur die neuzeitliche Form unter die Alugen ge- kommen ist, während ihm die altere Form "Hegneberg" = Berg am Hag (Ord.-Ard), Angeb.) entgangen ift. Starke Zweisel haben wir auch, ob Wallners Gleichung: Befter-Icondorf = Saladorf richtig ift. Der Rame Wefter= schonders wird schon 1301 erwähnt. Bgl. Schober, Landsberg und Umgebung, 2. Aufl. S. 59. Jedenfalls läßt fich Die 3dentität beider nicht erweisen und wir möchten lieber der Anmerkung in MGS. IX. S. 214 folgen, wo es heißt: "Salhdorf etiam in Mon. Boic. VIII, 307 legimus, fed postea periit." Der Ort wird abgegangen fein. Diese Vermutung wird noch gestütt durch die bei Schöppner !! S. 435 ermähnte Sage, daß am Schönbicht bei Hofftetten Biegel und Bausteine ausgegraben worden seien. Machs bem laut Necrologium Diessense (MGR. 1, 26) Salchdorf "iurta Hofftetten", bei Hofftetten lag, so läßt es sich vielleicht hier suchen. Db ferner das Bestimmungswort "Salche", "Salihe:" zunächst auf ahd. falaha, die Salweide zurüdgeht oder nicht bielmehr auf den Eigennamen Sallicho, der g. B. in MG. Liber Confratern. S. Galli S. 314, als Saligo ebd. S. 334, als Salacho ebd. S. 12, 14, 61 u. a. be= zeugt ift? Bu Diffen, Gem. Weil tonnen wir aus dem Jahre 1441 die Form Mufferhof und aus 1453 Müfferhof erganzen. B. B. Kl. Q. 35.

Wenn man sich in das Buch etwas vertieft, dann wird einem die gründliche Sachkenntnis des Verf. immer klarer und deutlicher. Wir glauben nicht falsch zu urteilen, wenn wir sagen, daß dieses Buch in Zukunft für jeden südbaherischen Heinatforscher ein unentbehrliches Nachschlagewerk sein wird, und daß es zu den viel verlangten Büchern der Bibliotheken gehören wird. Wir empfehlen die Lektüre allen, die sich mit der Ortsgeschichte beschäftigen und wünschen, daß es in keiner Schulbibliothek sehle. R. E.

Allerlei.

Aus einer Ratssitung in alter Zeit.

Am 18. Tag Septembris anno Domini 1626 tst zu Landsberg ein großer und langer Rat gehalten worden. Es kamen die Herren eines ehrsamen äußern wie innern Rats zu gemeinsamer "Session" zusammen. Gar viel und große Beschwerden heischten Abhilse.

Die bom äußeren Rat beschweren sich zunächst, daß sich im allhiesigen Landgericht "allerlei Stimplerei und Kauderei" mit Gisen, Tuch und anderem begibt zum

Schaden des städtischen Gewerbes. Ein ehrsamer innerer Rat will, daß die Zünfte ihre Beschwerden zu Papier bringen und will sie dann schon "Ihre Curjett. Durch- laucht um gnädigstes Einsechen pherschickhen".

(Die Städte und Märfte beauspruchten damals fast ein Monopol im Gewerbebetrieb und waren gegen jede Konkurrenz von außen sehr empfindlich. Unm. d. Schr.)

Gar groß beschwerten sich dann die vom änßern Rat darüber, daß der Lechmüller und zwei Bäcker von Igling viel Getreide den landessürstlichen Berordnungen zuwider außer Landes bringen. Doch war nicht viel dahinter. Gin innerer Rat hat bereits mit Herrn Kastner (etwa unser heutiger Rentamtmann) darüber geredt und stellt fest, daß der Müller nur armen Leuten und Landesuntertanen "stimpflenweiß" Getreide geführt habe.

Aber die Nachtwächter, ist eine weitere Beschwernus, seien gar unfleißig und schreien die Stunden nit aus. Ueber dieser Ungebühr haben auch die dom innern Rat ein Einsehen, wollen die nachlässigen Wächter vorladen, damit ihnen mit Ernst zugesprochen und mit Entlassung gedroht werden solle.

Ein weiteres Gravamen: Die Holzmesser hängen das Dhr mehr zu den Bauern als zu den Bürgern. Da soll Abstellung beschechen.

Endlich seien die Müller gleichsam mehr "Firsheiffl als Miller"; denn sie kanfen beim Gerben den Bauern den Kern ab; das wäre der Schrannen ein Abbruch. Besschliß: "Sie sollen für Rat ersordert, und ain Ordtnung gemacht und in die Millen gehenkt werden!"

(Wahrscheinlich nur die "Ordnung", nicht die Müsser! D. Schr.)

Vom alten Diessener Töpfergewerbe.

Die Geschichtsblätter brachten im Jahre 1911 (10. Jahrgang S. 21) einen ausführlichen Artitel über ben im 18. Jahrh. blühenden Dieffener Sandel und Gewerbefleif. Darin ift aber ein Gewerbezweig nicht erwähnt, der gang bedeutend war, die Töpferei oder Hafnerei. Auch Dbernberg in seinem Buch "Reisen durchs Königreich Baiern" ermähnt bie Töpferei nur nebenbei. S. "Landsb. Gefch. Bl." 1904, 3. Jahrg. S. 62. Und doch war das Dieffener Beidirr weit und breit berühmt und gesucht. Es befand fich nämlich zu Wengen ein Tonlager, welches für Geschirr sehr geeignet und wegen seiner weißen Farbe fehr beliebt war. Um die Wende des 18. Jahrhunderts waren zur Ausbeutung und Berarbeitung dieses Tonlagers in Dieffen, St. Georgen und Wengen 65-68 Safner. Ihre sogen. "Dieffener Barc" berkauften fie in Sudbabern, im Salzburgischen, auch in Desterreich und Tirol. Auf dem Rudweg fauften fie altes Gifen auf, bas fie wieder mit Gewinn weiter berhandelten. Berr Pfarrer Degger in Perchting besitt ein altes Hausierpatent, das vom alten "Dofertoni" in Wengen ftammt. In diesem Patent bes "Sochwürdigsten Fürften und Beren Bieronhmus, Erzbischof von Salzburg, Legat des hl. aftoftolischen Stuhles ju Rom und des Deutschlands Primas" vom 22. Juni 1795 wird einem gewiffen Satob Biffoni, hafner auf der Riedenburg zu Galzburg, die Bewilligung erneuert, mit seinem Weißgeschirr im ganzen Lande handeln und durch seine Geschirrträger altes Gifen gegen das Gefdirr anhandeln zu durfen. Sier ift sicher von feinem anderen Gefchirr die Rede als bon dem Dieffener. Chenfo ist noch ein Bak erhalten, in welchem das Landgericht Landsberg am 15. Oftober 1813 dem Bater des erwähnten Dofertoni, dem aus Thaining gebürtigen und in Wengen anfässigen Golbner Frang Gattinger gestattet, bei feinen Beschäften altes Gifen zu sammeln.

Die alte Wengener Tongrube ist erschöpft, die Töpserei zurückgegangen, doch gehören hübsche Tonwaren immer noch zu den Erzengnissen des gewerbereichen Marktes Diessen. K. E.



Illustr. Monatsschrift und Organ des "Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg" Gegr. von Studienrat I. J. Schober, Stadtarchivar, Landsberg. — Verantw.: K. Emerich, Pfarrer u. Schuldesan, Unterfinning Verlag: Gerza, V Buchhandlung, Landsberg a. E. — Drud: Landsberger Verlagsanstalt, Landsberg a. E.

Mr. 10

21. Jahrgang

1924

Peter Dörfler, unser Heimat= Dichter.

Die Neuzeit mit ihrer erhöhten Ausnugung ber Naturfrafte, mit ihrer dadurch verursachten Umschichtung der menschlichen Gesellschaft, hat so manches höhere seelische Gut der Menschen verwundet oder gar getotet. Der We= sichtstreis des Menschen ist ja im allgemeinen erweitert worden, sein Wissen vermehrt, aber es zeigt sich immer mehr, daß auch hierin das Glud, dem alle nachjagen, nicht befleht. Eine ber beklagenswerteften Wirkungen, die Die moderne Menschheitsentwicklung mit fich gebracht hat, ist das Losreigen des Menschen von seiner heimatlichen Scholle. Beimats- und Baterlandsliebe ist in letter Sinficht und konkret ausgedrückt nichts anderes, als das Bermachsensein mit einem Rled Erde, mag diefer Rled Erde eine anspruchslose Betbe oder eine gigantische Bebirgslandschaft sein, ein magerer Sandboden oder eine fruchtbare Getreidegegend. Der äußere Glanz moderner Grofflädte oder auch die harte Not des Lebens haben foblele vom heimatlichen Boden fortgezogen, haben vielen anderen, die eine eigene Scholle ihr eigen nennen, das Auge des Rorpers und des Geiftes geblendet, daß fie die Schönheit der Beimat nicht mehr erkennen. Entwurzelt, traditionslos, leben so manche dahin, ihres Miggeschickes oft nicht bewußt. Spät, viel zu spät merkt man, was für ein geistiges und sittliches Proletariat herangeguchtet wurde. Aber zu retten gilt es, was noch zu retten ist! Beimatliebe zu erhalten, wo fie noch borhanden, fie gu erweden, wo sie eingeschlafen ober tot ift; das sieht man jest in einsichtigen führenden Kreisen als eine vor= nehme Aufgabe an. Auch die Geschichtsblätter dienen diefem Biel.

Es mag der eine oder andere Freund und Leser der Geschichtsblätter vielleicht zunächst die Stirne runzeln über den Inhalt dieser Nummer. Die Falten seines Antsliges werden sich wieder glätten, wenn er an unser Programm denkt.

"Biele Wege führen nach Rom," sagt das Sprichwort. Und so sind auch der Wege viele, welche die Heinatliebe fördern. Keiner der unscheinbarsten ist der, den der Heimatdichter einschlägt. Als solchen dürfen wir Peter Dorfler bezeichnen. Wenn er auch bei manden als früherer Seelsorger und Religionslehrer in guter Erinnerung steht, wenn auch seine Bücher in städtischen Bürgerkreisen gerne gelesen werden, vielen in der Stadt und besonders auf dem Lande ist er noch ein Unbekannter.

Aber nicht wegen seiner Geschichten an sich weisen wir hier auf ihn hin. Er schrieb ja verschiedene, die zwar hervorragende Erzeugnisse seiner Erzählkunst sind, die aber weit, weit weg von uns spielen. Hier interessieren uns seine "Heimatgeschichten".

Bielen ist die Heimat gleichgültig, weil sie sie nicht fennen, weil fie feben und doch nicht feben, horen und boch nicht hören. Aber nimm einmal das Bandchen "Ermachte Steine" jur Sand. Da fieht der Berfaffer drei alte Pflastersteine im ehemaligen Landsberger Zesutten= Moster, über die schon viele hinübergestolpert sind, ohne an ihnen etwas besonderes zu bemerken. Eine alte Brandspur auf denselben macht ihn nachdenklich und baraus entwidelt sich eine so anschauliche und spannende Geschichte aus dem Franzosenkrieg von anno 1800, daß man jene schlimme Zeit formlich miterlebt. Oder eine andere Geschichte! Bie ein zweiter Mofes läßt er aus bem hunnenstein ju Beffobrunn den Quell einer prächtis gen Ergählung aus jenen längst bergangenen Zeiten ber Ungarneinfälle hervorsprudeln. Dann erft bas feine Buch "Als Mutter noch lebte". Nicht weit vom Landsberger Spitalwald auf dem linten Lechufer, ift der Schauplak Diefes Buches - Waalhaupten: Was ein Bauernbüblein flent, erlebt, erleidet, ist da geschildert. Gewiß an sich nichts besonderes. Aber wie Dörfler die Heimat in seine Seele sozusagen aufgesaugt hat und wie er das alles in lebendiger, anschaulicher und dabei doch so einfacher Sprace wiedererzählt, das läßt in des Lesers Seele gleichgestimmte Saiten mitschwingen und mitklingen. Das wect auch in uns heimaterinnerungen und heimatliebe.

Endlich die große Erzählung "Der ungerechte Heller" Das ist eine Schickstragödie, durch die sich das Sprichswort: "Ein ungerechter Heller frißt durch sieben eiserne Teller" wie ein blutroter Faden hindurchzieht. Das Ende Klingt versöhnend aus nach dem Worte des Apostels: "Aber das Größte ist die Liebe." Die Handlung spielt hauptsächlich in einem Raume, der sich ungefähr mit dem Dreieck Landsberg—Schongau—Rausbeuren abgrenzen

läßt. Sie ift prächtig durchgeführt. Ein Freund meinte zwar einmal, Dörfler plaudere zu viel, werde du weit= ichweifig, die Handlung gehe zu ichleppend voran. Mag vielleicht fein, wenn man die Geschichte nur einseitig auf den inneren Aufbau der Fabel untersucht. Darauf verstehe ich mich zu wenig. -Aber uns macht gerade sein Schildern und Plaudern das Buch wertvoll. Da gibt er uns von seinem Gigenften, von seiner Heimat. Alles atmer heimatliche Luft. Man erinnert sich, schon solche Menschen gesehen zu haben wie den Borfteber, der, ber= meintlich jum Studieren geboren, nur ein Soldner wird, aber als Abgeordneter, Bürgermeister, Katgeber und Rotbeifer überall zuhause ist, blog nicht in seinem eigenen Beim; diefen versumpften Studenten und aufgeklärten Planemacher Engelbert, diefen halb verfrachten Müller, der trot seiner mankenden Finanzen immer ben herrn spielt. Eine Person, wie die Wasenmeisterin, ist freilich nichts alltägliches. Diefe Gattenmörderin fordert unfer Mitleid heraus, bevor wir ihre Untat sittlich verurteilen können. Sie ist aber trot des Dämonischen in ihrer Seele eine echte und rechte Lechrainerin. Wie lebenswahr geht es zu da droben bei den Lechmühlen, im Fuchstal, bei der Holzversteigerung zu Denklingen, auf dem Jörgenberg, in Epfach und Vilgertshofen; wie prächtig und anschau= lich spricht er vom Sachsenrieder Forst, wie läßt er die Herrligteit der Wiestirche bei Steingaden auf uns wirken; wer fonnte den Sech, diefen ungebärdigen Alpensohn in seiner Wildheit besser darstellen? So ist auch dieses Dörfler-Buch ein mahres und rechtes Heimatbuch, das man nur mit Gewinn lefen wird.

Wenn Leser von Dörflers Büchern, bezaubert durch seine eigenartige Darstellung, eigens bis von Westfalen an den Lechrain gereist sind, um persönlich die von ihm behandelte Landschaft und ihre Bewohner kennen zu sernen, dann ist es Zeit, daß auch wir uns von unserem Heimatpoeten die Augen öffnen und das Schöne der eigenen Heimat von ihm zeigen lassen und sie mit neuer Anhänglichkeit lieben.

Eine Floßfahrt auf dem Lech.

Bon Beter Dörfler.

Als Fliustration zu den obenstehenden Ausschlungen bringen wir mit gütiger Genehmigung des Herrn Versahlers aus dem "ungerechten Heller" die abenteuersliche Flohschrt auf dem Lech. Bet dieser Schilderung hat der Erzähler zwar seiner Phantasie viel Spieltraum lassen sonnen, anderzeits ist die Darstellung der Natur und des Mitteus so tressend, daß wir gtauben, zenen unserer Leser, welche diese Dorflers Auch noch nicht kennen, eine Freude zu machen, wenn wir sie, die Flohschrt, mit den beiden Wagehälsen miterleben lassen. Wegen der züher besetutenden Flöherer auf dem Lech vgl. auch Art. 's dieses Jahrgangs S. 25.

Megid hoffte schon, daß der Meister gestern gelogen habe. Aber er mußte gleich darauf 'über die verschnelten Riesfelder und über das Glatteis der Tumpel, durch Nacht und Nebel, geschüttelt vom Frost, bem Flug entgegen, bon bem ein beigender Wind herwehte. Der Meifter zog eine Laterne aus feinem Mantel, und in ihrem Schein fanden fie mit Muhe bas mit den Bellen zaufende Flog. Als fie es erftiegen hatten, zogen fie ihre Flogerstiefel an, und es war nicht anders, als ob fie mit beiden Sugen in den Schnee gefahren feien. Denn die langen Ungetume hatten im Freien übernachtet. Der Meister warmte sich mit einem starten Schlud Atrichenmaffer, dann hängte er die Ruder an die Kiffen, zog noch einmal die Wieden an, stellte Aegid an feinen

Blat am hinteren Brettriegel und belehrte ihn, mas er zu tun habe. Wären it nicht durch das Rauschen der Flut und das Wiegen des Flofies an den Fluf ge= mahnt worden, so hätten sie nichts von ihm gemerkt. Mur die Laterne rif in die dichten Rebel einen fleinen Durchgud. Der erfahrenfle und fühnste Floger hatte sich geweigert, die verzweifelte Sahrt bei diefer Finsternis und bei verschlossenen Floßgassen mitzumachen, aber Aegid fpurte faum eine leichte Beklemmung, denn gerade, mas gefährlich war, verhüllte vor den Augen eines Reulings alle Schreden. "Wir haben oft geschlafen und find doch besser vorangekommen, als wenn wir wie Luchse wachten!" ermunterte der Meifler, "ber Bech ift den Weg oft genug gegangen und findet ihn auch bei Nebel. Wir schlüpfen mit ihm an Riesbänken und Tuffelsen vorbei. Siehst bu das Seil, vergiß nicht, wenn ich in Landsberg unterhalb der Brude schreie, reißt du das Ruder bom Kopf, springst an das Seil, hebst bich an, hältst das Maul tapfer zu und machft dich auf ein Bad gefaßt! Daran ist noch keiner gestorben und einmal muß es das erstemal fein. Um Wehr fannst zeigen, ob du die Sofen mit Recht anhast, führst bich schlecht auf, so zieh ich dir & Augsburg trodene Beiberrod an. So, und jest gieh' bein' hut, wenn ein Floger das ganze Jahr sonst lästert und flucht, bevor er abfährt, betet er ein Baterunfer und bann ichwimmt er in Gottesnamen!"

Alegid betete wie ein Rind beim Gewitter, er ichrieb eben das Kreuz auf die Stirn, da löste der Meister das Seil vom Pflod, und sachte wie ein Schlitten regte sich das schwimmende Bretterwerk unter den Füßen. Megid hatte nur ein paarmal auf furzen Streden auf einem Flog gerudert, aber die Hantierungen waren so einfach, daß es ihm nicht schwer fiel, den Zurufen des Meisicus zu folgen. Er stemmte sich, dabei stolz das gewaltige Lederwerk an feinen Beinen betrachtend, an den Spraug und riß zurudgelehnt das Ruber an sich, wie man einen starken Baumast . niederbeugt. Bald glitt das Fuhrwerf bon felbst durch die Rebel. Aber fie blieben machjam an ihrem Stand, denn sie konnten die Gefahren, denen sie sich näherten, nicht wie fonst aus der Ferne bemerken und mußten ihnen augenblidlich entgegenarbeiten. Um Klang der Morgengloden bermochten sie allein die zurudgelegten Streden festzustellen. "Sankt Gangolf," rief der Meister, "hörst du, links — der Floherpatron. Er soll eine dide Kerze haben, wenn es glüdt, und sic soll außerhalb der Not nicht dunner werden, als ich sie mir jest borflelle. Und ba brüben im Bahrifden, ba balgen fich die Gloden. Es find fo biele, dag man ein Mesner fein mußte, um eine bon der anderen weggutennen."

Der himmel über ihnen zeigte mandmal einen Stern. Der Nebel Schien nur in den Tiefen der Täler zu liegen. Megid hatte ihn gerne meggeblasen; denn er fah soviel wie einer, der Bipfelmute und Betibede über die Ohren gezogen mit geschlossenen Augen noch in den Federn liegt. Auf einmal stieg ber Meifter einen Schredensruf aus, murmelte und brummte und lachte zwischenhinein. "Gibe!" rtef er endlich aus, "wer sich auf Beiber und Rebel berläßt, ist betrogen! Kannst du sie nicht brauchen, so hängen sie sich an. Bertraust auf sie, so hast du das Nachsehen. Schau, der Kirchturm bon Pigling und da hinten überm Berg hoch oben die Maltesertürm von Landsberg, darunter sticht auch ichon Giebel um Giebel aus dem grauen Rod; und das gute Nebelheglein macht sich davon wie eine Bruthenne, die gerade dann aufsteht, wenn der Had über den Ruchlein ichwebt. benn, tommen wir in die Straf, dafür haben wir bei, unferm Studlein auch Buschauer. Halte dich gut, heul mir nicht! Lug, die Sonne! Sie denkt wohl schon an unfer nag has. Auch wieder Glud im Unglud!" In furzer Beit lag ber Fluß breit und frei um fie her, die Bellen hoben sich wie flarke Sehnenstränge aus ihm, das Ufer stieg auf der Stadtseite ichroff und felsig in die Höhe, und wo es sich senkte, zog die Stadtmauer, bon Turmen überragt, eine fuhne Schleife bom Fluß zur Sohe. Gine Brude aus ichweren Baums stämmen lief zum schwäbischen Ufer hinüber, das borne platt, weiter abwärts amphitheatralisch an das Waffer Ein Stampfen wie von vielen Fuhrwerten klang heran. Aber bald wurde biefer garm als das nahe Tosen der über die Wehr ichaumenden Flut deutlich. Bugleich stieß das Flog in gabem Rud boran, einem Fuhrwerk gleich, an dem die Gaule wild geworden. Der nahe Schlund faugte bas Waffer in heißhungriger Gier an fich. Einen Augenblid erfaßte Aegid ein Schwindel, fo dag er fich an dem Ruder festhielt, statt es zu regieren. Er hatte das ichaumende Wehr ichon einmal bom Ufer aus mit Bangen bevbachtet; es war ihm wie ein furcht= barer Lindwurmrachen vorgekommen, wie flackerndes Feuer, fo heftig loderte in ihm das ichaumende Baffer, und nun follte er mitten in diefen ichaumenden Tod hinein. Gine heiße Ungst jagte feine Bulfe, ein Gefühl wie bor bem nahen Ende lähmte ihm alle Sinne. Er hatte nieder= fallen und flehen mögen: "Saltet an der Lände, Meifter! Ich trau mir nicht!"

Auch der Meister war aufgeregt. Aber auf der Brude liefen larmend und mit heftigen Bewegungen zeigenbe Menschen zusammen. Fuhrleute hielten die Pferde an und wiesen mit den Geißeln nach dem Floß. als hätte die ganze Stadt gelauert, bis der frevle Floger tomme, und fturme jest heran, um eine graufe und mahnsinnige Todesfahrt zu begaffen. Run hatte bas Wehr der Krater des Besub sein durfen, so hätte ben Metster seine Eitelkeit doch vorangetrieben. "Denen wollen wir etwas zum Schwähen geben!" rief er und fing an, die letten Bortehrungen zu treffen. Er fuhr ben zögernden Burichen mit folder Beftigfeit an, daß biefer über der Furcht, seine Arbeit ichlecht gu machen, alle andere Furcht vergaß. Die Bewegung der Riegel, die Flugrinne, der Taft des Ruders riffen feine ganze Kraft an sich. Die lärmenden Menschen, die von ber Malteferfirche gefronten, übereinander gelagerten Saufer= zeilen sowie das machsende Tofen des nahenden Baffersturzes, das alles und was seine Sinne sonst noch aufnahmen, murde ihm erst später in der Erinnerung wieder bewußt. Für jest ging es wie ein Fernes, an dem er keinen Anteil hatte, an ihm vorbei. Alles fam *darauf an, daß sie nicht schief in die Flugrinne getrieben wurden. Der Meister schnaubte: "Zieh! Bist du denn ein Schneider, gieh!" Und icon schoffen fie mit der Strömung wie ein Pfeil in der Rinne der Urmbruft. Unterdeffen hatte der Meifter in die Mitte des Floges einen Spannbaum gebunden, der die Nase des Borderriegels hochhob. "So, und jest beig mir unten nicht in den Sand!" schrie er und sprang wieder an das Vorder= ruder. "Darnach das Seil paden und wenn es anders nicht hilft, auch noch mit ben Zähnen! Ein paar Minuten wird es wohl ungeschnauft geben!" Aegid drudte den hut an den Ropf. Denn der Luftzug wehte wie ein Sturm und faltete ihm das Gesicht, indes die Rleider an ben schwigenden Gliedern klebten. Die Uferbufche raften wie flüchtiges Wild bor ihnen weg, auch die Mauern, Fenfler, Turme und Strafenzeilen, die ganze Welt ichien zu fliehen. Nur das Floß stand wie die Ungel der Welt. Gin Mann in der Boligiftenuniform, den Gabel um feinen diden Bauch gehängt, den Schnurrbart wie eine gechel über dem aufgeriffenen Maul, die blauen Augen wie zwei Kugeln im Lauf drohend hergerect, bose bligende Brillengläser davor, fland er am Uferdamm, an dem fie hinschoffen und ichrie mit geballten Fäuften: "In Namen bes Gefetes, lande an!" Der Meifter fand noch

soviel Beit, um an feine Stirne zu klopfen und eine lange Maje zu drehen, dann floh auch die Geflatt dieses Speiteufels von ihnen weg. Die Flut war hier glatt wie ein Spiegel und jest flatterte bor ihnen das Spigengefälte des stäubenden Gischtes in die Sihe: "Ruder los! Uns Seil!" brullte der Meifter und bas feine frachte ichon auf den Brettern. Er fprang rudwarts auf den zweiten Riegel nahe zu Aegid, ber sich auch mit den Ellbogen an das Seil drildte. Ihm war, als wäre das ganze Floß bor ihm boll brullender, ichimpfender Spetteufel. Ste fuhren jäh abwärts wie von einem Hausdach in milchigen Gifcht in die wogende Flut hinab, aber gunächst empfand Megib nur eine Solle voll Larm, voll aufgesperrter brüllender Mäuler. Dann plöglich waren die taufend Mäuler mit ihm in den Gifcht getaucht und um fich ber bernahm er nur noch Gurgeln und Buften, ein erftidtes Reuchen und weinerliches Stöhnen. Das dauerte fo lange, bis ihn felbst der Atem bedrängte und er einen frampfhaften Drang verspürte, nach Luft zu ichnappen, das Seil auszulaffen und in die Sohe zu streben. Aber da fließ das Gebalf unter ihm fo heftig gegen ihn, daß es ihn schmerzhaft durch den ganzen Leib schütterte. Und dann fuhr es mit ihm wie von einem Raubtter gerüttelt hin und her und hob ihn endlich wieder an die Luft oder vielmehr in einen Sturzregen. Denn bas Flog hatte sich noch innerhalb der Brandung festgerannt und wurde von den sich stauenden Waffern wahrhaft wütend übersprudelt. Gleichzeitig hatte die Hölle ihre Schlünde wieder frei und freischte und brullte mit feind= seligem Grimm. Aus ihr heraus tauchte des Meisters Geflatt. Er sprang empor, padte irgendwo in dem fiedenden Gischtkessel zu, rig mit wilder Gewalt etwas empor, und das Floß schaukelte aus der Brandung. Das eine Ruder konnte eingesett und das Fuhrwerk nach einiger Mühe aus einem Kreisel wieder zu einem Pfeil in der Armbruft gemacht werden. Kaum war die Richtung gewonnen, so rief der Meifter Aegid gu sich. "Nimm das Ruder, ich muß nageln. Der Riegelbaum ist ab! Bub, jest bift zum Floßer getauft, und im Lechtal ift keiner, der uns dies Studlein nachmacht!"

Er schlang Wieden, nagelte, lachte und firich sich das traufende Nag aus den Haaren. "In ganz Landsberg hätt' uns unter der Brude feiner für unfer Leben einen Areuzer gegeben. Ha, mein verpfuscht' Leben ist billig, aber um's beine wär's ichad gewesen. Bub, hoffentlich gludt's mit der Lohmühl. Ich wollt', ich wär ein König, bloß weil ich so einen feinen Kronprinzen wüßt' . . . Bieh, dummer Schlingel! Willst in die Stauden? Beradeaus in die Rinne! Sieh, dort linker Sand ist der Landsberger Freithof. Der hat auf uns gewartet. Jenfeits druben haben fie den Freithof. 's Leben ift doch schön jenseits — hat noch Zeit. Acht, Gide, die untere Brud, die enge! Jest stell bich tapfer an bein Stand! Wir muffen durch, als galte es ein Schaufahren. Landsberg steht schon an der untern Brud! Sörst den Speiteufel? Wagt der Hornochse einen anzubrullen, der übers Behr gefahren und nicht ersoffen ift." Wirklich sah Aegid den schwertgegürteten Zornhafen daherrennen. Er stellte sich genau so, daß sie unter seinen Fußen wegfahren mußten und fauchte wie eine Rate, die angreifen will. "Gott hat verziehen," sagte der Meister, "aber nicht die Polizei. Sieh, dort oben fahrt der Totenwagen leer über die Brüde. Beißt, mas das bedeutet? Unser Herrgott macht uns einen Finger nach: , Gin zweites Mal sted ich euch in die schwarze Trube! Diesmal lat ich bich nur in die Sande der Bollner fallen!' Be, trint das Bad war falt, und hat uns die Sonne verraten, fo tann fie uns jest wohl helfen. Mein guter Gibe, du wirst noch nie einen Rausch getrunten haben, aber 3' Augsburg mußt bran: fo bleiben die Floger gefund

und lang am Leben. Im übrigen brauchst nicht zu fürchten, daß du nichts Warmes sindest. Es wird bald heiße Arbeit geben. Nochmals kommt eine Brüde, dann heben die Tufsschären an; kommen wir glücklich um ste herum und spießt uns keine der heimlich und heimtücksch unter dem Wasser Lauernden an, so brauchen wir nicht zum andernmal naß werden. Aber bist du denn verstummet? Trausi dem guten Wetter nicht? Keine Angst! Zwar gibt es noch eine haarige Arbeit, aber ums Leben geht es nimmer. Daheim haben sie dich vom Tanz ausgeschlossen. Aber dies Stücklein soll dir einbringen, daß du dir die Schönste aussuchen darst. Wer ist die chönste?"

Alegid sagte, darüber hätte er noch nicht nachgedacht; es sei wohl schwer zu sagen. Aber beim Ruathensess zu Landsberg habe er im Festzug ein Fräulein gesehen, das er lange für eine Prinzessin gehalten. Sie sei wie ein purer Engel gewesen. So schönes wachse auf dem Dorse nicht, so etwas ganz Wächsernes.

In diesem Augenblick ware er beinahe ins Wasser geplumpst. Das Floß war heftig an eine Tuffschäre gestoßen, und auch der Meister schwankte und wandte sich wieder wachsamer den gefährlichen Felsen zu.

War der Flug bis jest immer wieder wie ein treuer hund an der Seite eines Bergrudens hingelaufen, jo blieb diefer mit einem Rud fteben, und der Ungeftume verließ ihn und mit ihm alle Ruhe und Sicherheit. Baffer fahen fich bor einer weiten Ebene und zerzankten und zerstreuten fich. Erlen und Beidengestruppe, hochgeschichtete Riesbanke und Brombeergerank sperrten ihnen auf dem flachen Grunde die Ausficht, und sie schossen in fleinen Abteilungen hinter die Stauden. Jede behauptete, sie habe das rechte Rinnfal und so verzweigten sie sich wie die Burzeln eines ungeheuren Baumes unabsehbar über das Lechfeld hin. Bielen von ihnen konnte man es ansehen, daß sie sich nur heimlich fortschleichen wollten, um in einem Tumpel zu enden, in einem Altwaffer gu lauern und mit den Bechten zu spielen ober gar in einem Sandloch in der Sonne liegen und versidern zu tonnen. Undere aber behaupteten mit fast gleichem Rechts= anschein, das mahre Lechbett gefunden zu haben. Auge des Flößers mußte entscheiden, und war es von hundert Fahrten geübt, und hatte es Lichter wie ein Luchs, so konnte es sich gleichwohl für die falsche Rinne entscheiben. "Augen helfen nicht," behauptete ber Metster, "du mußt es schmeden, wie die Röchin die Dampfnudeln unter dem Deckel schmeckt. Ich habe diese Rase wie kein zweiter, aber ich bin seit zehn Jahren nimmer gefahren. Heiliger Sankt Gangolf, hilf oder verscheuch doch die Lechauher!"

Alegid beugte sich mit ihm vor und strengte die Kraft seiner Augen an, um den Trug des Wassers, der Kiesshausen und die wie alte Heren lauernd auf die Flut herabgeneigten Büsche zu durchschauen. Der Meisler gab ihm immer das erste Wort der Entscheidung, und immer bewies er ihm, daß er falsch gefahren wäre. "Richt die wassereichste Kinne ist die beste, denn sie ist die Packträgerin, die Kiesschlepperin. Nicht die breiteste, sie ersermüdet bald und spaltet sich noch einmal. Nicht zu breit, nicht zu heftig, nicht zu schmächtig — es ist wie bet Menschen und Teren: Nicht das Grobe ist das Stärkste und nicht das Zimperlichste ist das Echte und Kassige. Es braucht eben eine Nase, die das spürt!"

Aber einmal verriet ihn doch auch diese seine Nase, und sie saßen plößlich auf einer Kiesbank auf. Der Besirk der Büsche lag hinter ihnen; sie waren in ein wahres, siehnernes Meer hineingeraten und zwischen dem bläulichen Schotter, der ringsum, so weit der Blick reichte, ausgeschichtet war, erschienen die grünen Wasserrinnsale gänzlich zu versickern. Das Floß zappelte wie ein Fisch, der sich ins Trockene verirrte, und schien auch wirklich

bestimmt hier zu verlechzen und zu enden. Der Meifter fluchte und hielt Zwiesprache mit bem hl. St. Bangolf. Er warf Megid vor, daß er offenbar auch teinen Schuts= engel mehr bei sich habe, da er doch noch ein halbes Rind sei und verteidigte feine Rafe; fie habe ihm keine Furt zeigen konnen, da es hier überhaupt teine flogbare gebe. Die Sonne brannte merkwürdig beiß und von den Riesfeldern zurüchgestrahlt in wohliger Fülle auf die immer noch feuchten Kleider und Glieder. Es war Mittag geworden. Bon den baberifchen Dorfern Mering und Riffing her läuteten die Gloden. Megid fiel bei ihrem Rlang ein, daß das Zittern in seinen Gliedern bom hunger fommen möchte. Und faum hatte er das fesigestellt, da knurrte sein Magen und er griff den Ranken Brot her= aus, der im Lederrangen nag und verweicht lag. Er rig von ihm ab und zehrte ihn mit einem wahren Wolfs= hunger auf, obwohl er immerfort auf Sandförner big, "Ich wünschte, ich hätte jest ein paar handliche Floßfnechte hier," feufzte der Meifter, der fich inzwischen an sein Kirschwasser gehalten hatte. "Wir werden abladen muffen, und du bist halt doch bloß ein Halbbatiger. Ich wollt', der heilige Jörg mar' der Flögerpatron. Kennft du die Geschichte bom Auerbergfirchlein? Aber den Auer= berg hast du schon gesehen, den schwäbischen Bruder bom Beiffenberg. Wie fie dem ein Rirchlein auf den Rücken setzen wollten, da brachten sie bie Baufteine nicht in die Höhe. Sie wollten sie also an einer Stelle unterhalb der Spige abladen. Aber mas geschleht? Die Roß ziehen auf einmal von selber an und tappen gemächlich ihren Weg. Hatten sie borber geschnauft, daß man unten glaubte, ein Sturm wehe, so war es jest, als lägen sie auf ber Streu im Stall, und maren sie Ochsen gemesen, so hatten sie gewiß eingedrudt. Unten brachen Wagscheit und Zugstrick, so schwer waren die Steine; an der steilsten Stelle lotterten fie, als ging's bergab. Und warum das? Weil der heilige gorg feinen Schimmel an die Deichsel gespannt hatte. Dieser Schimmel wenn jest fame! Freilich wir wollen ja feine Rirche bauen, sondern eine Mühle. Aber wenn alles gut glückt, so will ich neben sie eine Kapelle bauen und schon malen laffen und sie auch dem heiligen Jörg weihen. Doch muß ich jest einmal kundichaften, ob der Lech denn wirtlid bor uns im Ries gang verkommen fet. Geh, Bub, sobiel Wasser auf allen Seiten und keine Kraft! So geht es auch, wenn man nicht zusammenhält. Wir aber wollen zusammenhalten wie Stahl und Gifen!"

(Schluß folgt.)

Sagen und Legenden.

Der Annafrauenbüchel bei Agling.

Im 14. Jahrhundert wohnten drei Fräulein von einem adeligen Gefchlechte, genannt die "Beilräthinnen", am Sügel zwischen dem Schlosse Jgling und dem Dorfe Oberigling in einem befonderen Hause. Diese Fräulein, von denen man sagt, daß sie viel Bermögen besessen, waren die Guttäterinnen nicht bloß der beiden Dorfer Unter- und Oberigling, sondern der ganzen Rachbarichaft, indem sie allenthalben die Armen unterftugten und Gutes toten, soweit sie konnten. Insbesondere sollen ihnen die zwei genannten Gemeinden, welche den Namen Sgling führen, ihre Holzteile und andere Gemeindegründe zu verdanken haben. Bur Dantbarteit feste ihnen die Gemeinde einen Sahrtag ein, welcher noch gehalten wird. D er Sugel aber, an welchem diese reichen und wohltätigen Fraulein wohnten, erhielt jum Andenken an fie den Namen "Jung= (Schöppner, Sagenbuch II, Nr. 888.) frauenbüchel". Anm.: Bgl. hiezu auch "Gesch. Bl." 4. Jahrg. (1905) S. 38.

Bur Beachtung: Der Schluß des Artitels "Dief= fener Schügenchronit" folgt in der nächsten Rummer.



Inuftr. Monatsichrift und Organ des "Hiftorischen Vereins für Stadt und Bezirk Candsbera" Gear, von Studienrat 3. 3. Schober, Stadtarchivar, Candsberg. — Verantw.: K. Emerich, Pfarrer u. Schuldefan, Unterfinning

Verlag: G. Verza, Buchhandlung, Candsberg a. C. — Drud: Landsberger Verlagsanstalt, Landsberg a. C.

Nr. 11

21. Jahrgang

1924

Diessener Schützenchronik.

(Տփլսե.)

1867.

Bom kgl. Bezirksamt Landsberg ergeht ein Auftrag an die Schützengesellschaft, einen Schützenkom= missär aufzustellen. Dies geschah und man wählte hiezu Landrichter Bogler. Es trat für einige Jahre Stillstand ein, bis durch den damaligen kgl. Dberförster Federl neues Leben in die Gesellschaft gebracht wurde.

Um 30. und 31. August Subiläumsschießen gur Feter bes 125jährigen Beftehens ber alten Diessener Schießstätte. Schützenmeister Federl führt als Preisträger auf: Chrensch eibe: Sal. Sterzer von Beuerberg; Saupt; 1. Forst= kandidat Federl; 2. Forstgehilfe Anton Federl; 3. Abelwart bon Beilheim; 4. Heinrich von Dall'Armi. Glüd: 1. Josef Echter von Tuging; 2. Dr. Befold von Erling; 3. Chelechner von Landsberg; 4. Rieder von Landsberg.

1875.

Um 15. November beschloß der Magistrat, nicht mehr wie bisher das der Marktgemeinde gehörtge Schieghaus famt baulicher Unterhaltung desfelben und Pachtzing bom jugehörigen Grundftud gang dem Schütenverein ju überlassen, sondern die Verwaltung der Immobilien selbst in die Hand zu nehmen, dagegen der Schützengesellschaft die freie Benützung der Schützenlokalitäten zu gestatten. Die Soutengesellschaft protestierte gegen den Magistratsbeschluß und glaubte insbesondere nicht auf das Bachterträgnis bon 22 fl., das sie jährlich aus dem Grundstück einnahm, berzichten zu können. Auch Berjährung glaubte sie geltend machen zu können.

In diesem Jahre vereinigte sich auch die Zimmerstugengesellichaft mit bem Schütenberein.

Es tam jum Prozeg mit dem Magiftrat, der mit dem Sieg bes letteren endigte, wenn auch auf Bermittlung des Landrichters Borler hin ein formeller Bergleich abgeschlossen wurde.

Wie Ende der 60er Jahre so schien auch jett das Interesse an der Schützengesellschaft gang und gar abgeflaut gu fein. Durch die Bemuhungen von Sanktjohannfer, Quidl Dieffen und fogar Utting und Herriching verdorben.

und Steinle kam wieder frifder Bug in die Schugenfache und es tonftituierte fich ein neuer Ausschuß, beftebenb aus den herren Steinle, Dr. Mofer, Enzensberger und Quidl. Da die alte Schießstätte gang runibs war und außerdem die neuen Feuerstuten durch ihre große Tragweite lebensgefährdend waren, beschloß man, eine neue Schiefistatt. auf der sogen. "Deschen" an errichten. Befitzer dieses Grundstudes, der ehemalige Waffenschmied Schönherr, verkaufte es an den Gaftwirt zu den drei Rofen, M. Burger, der feinerfeits den Schügen freies Berfügungsrecht barauf einräumte mit der Bedingung, daß nur der jeweilige Rosenwirt auf der Schiefitätte Bier verzapfen und falte Speifen verabreichen durfe.

1896.

Eröffnungsichiegen auf der neuen Schiegstätte, das zwei Tage dauerte.

1899.

13 .- 15. Auguft. Festschießen des Schütenvereins gum 300jährigen Jubilaum. Es beteiligten fich 170 Gounen. Auch S. K. Hrinz Ludwig, der nachmalige König Ludwig III., nahm am 15. August daran teil. Nach feier= lichem Empfang am Bahnhof besichtigte er die Pfarrfirche, ben ehemaligen Rloftergarten bes herrn Spahn und das Rathaus. Beim Mittagessen im Gafthof Gattinger brachte ber hohe Gaft einen Toaft auf ben Markt Dieffen aus. Nach dem Effen beteiligte er sich am Schießen und blieb bis 5 Uhr bei den Schützen. Sierauf fehrte er über Herrsching nach Leutstetten zurüd.

Mus Unlag dieses Jubilaums fand eine Umbenennung ber Gansgaffe in "Pring Ludwigstraße" und der Juden= gasse in "Schützenstraße" statt. 1)

Um 21. Februar wurde die Schützengesellschaft in das gerichtliche Bereinsregister eingetragen, um sich als juristi= iche Berfonlichkeit bas Gervitut ju fichern, fraft beffen ber Verein für alle Zeiten die jegige Schiefftatte benüten darf.

Wir tonnen, offen gesagt, folden Umbenennungen alter, bobenftandiger Strafenbezeichnungen gar teinen Beschen der Germanniger Stagenoczetignungen gar ternen Geschmad abgewinnen. Es haben da letder die bösen Beispiele großer Städte wie München, Augsburg, Regensburg u. a. die guten Sitten kleinerer Orte wie Landsberg und

1906.

Beteiligung von 20 Dieffener Schützen beim 15. Deutsschen Bundesschießen in München. Preise errangen: Auf Standfeldscheibe "Heimat": Sanktjohannser, bestehend in einem silbernen Taselaufsatz der Dampsschiffahrtsgesellschaft Würmsee und 500 Mark bar. Auf Standscheibe "Hannover": A. Stiegler, bestehend in einem Pokal und 50 Flaschen Wein.

1907.

Im August Bürschschießen unter starter Beteiligung ber Forstleute der Umgebung.

Zum Kapitel Bolkstracht!

In Rechtmehring bei Wasserburg hat der dortige Pfarreherr bei einer Fahnenweihe einmal die Gelegenheit wahrzgenommen, sein Befremden darüber auszudrücken, daß man sich vielsach bemüht, Kleidertracht und Gebräuche von Gebirgsbewohnern auf dem Flachland einzuführen, statt an der bodenständigen Heimattracht, an den heimattichen Gebräuchen, an der heimattlichen Sprache festzuhalten. Ein Behrer richtete daraushin an den Pfarrer einen offenen Brief. Wir entnehmen diesen Brief dem "Baher. Kurier", da man sich auch in unserem Bezirk an mehreren Orten bemüht, die Gebirgstrachten zu "erhalten", wo sie doch niemals bestanden haben.

Sehr geehrter Berr Bfarrer!

Wenn ich Sie auch nicht persönlich tenne, darf ich Ihnen im Namen all jener, die sich den Sinn für Heimat, Bodensständigkeit, Urwüchsigkeit bewahrt haben, mit Herzlichkeit die Hand schutteln; denn Sie haben mit Offenheit und Freismut anläßlich der Fahnenweihe eines Gebirgstrachtenserhaltungsvereines den Finger auf eine bose Wunde unsseres Landvolkes gelegt und das fordert zum Danksagen heraus.

Wessen Gemüt für Echtes und Wahres noch nicht ber= kruppelt ift, empfindet schon längst den Blodfinn, die Unnatur des Dascins von Gebirgstrachtenerhaltungsvereinen auf dem Flachlande. Sie haben recht, Herr Pfarrer: Erhalten kann man nur, was bisher icon bestanden hat. Und wenn man in Hinterfozhobel einen "Hollandischen Seemannstrachtenerhaltungs-Berein" gründen würde. wäre das heutzutage auch nicht verwunderlich, denn hinter= fozhobel hat so wenig ein Meer als ein Gebirge, wenn= gleich mit der "Gamsledernen" ein rührender Bereinskultus getrieben wird. In Afrika laufen die Reger nackt umher; das gabe eigentlich Beranlaffung, in Unterwühling einen Regertrachtenerhaltungsberein zu gründen, die Radt= tracht läßt zum ersten die schönen Körperformen zur Geltung fommen, jum andern zerreißt man dabei tein Gewand.

Doch Spaß beiseite, Herr Pfarrer, ich meine, unser Baucruvolk hätte wohl etwas zu erhalten: die angestammte, eigene Tracht. Soweit ist es gekommen, daß unsere Bauers- Ieute über sie lachen und spotten und wer heute noch Frack und Stefel und Kopftuch und Schürze aus Großvaters und Großmutters Zeiten trägt, gilt als zurückgeblieben, altmodisch, "gschert", fast wird an seiner Zurechnungs- fähigkeit gezweiselt. So verslucht weit haben wir's ge- bracht. 1)

Menschenschlag und beffen Tracht sind organisch verbunden. Klimatische Berhältniffe, Gestalt des Heimatbodens, Art der Pflanzen, die darauf machfen, Art des Getiers, das darauf "zeucht und fleucht" und die aus all dem folgenden Lebens=, Arbeits=, Erwerbsformen, haben die Bevölkerung eines Landstriches jum Tragen einer bestimm= ten Rleidung geführt, genötigt. Bas fänge ein Solzarbei= ter in den Alpen mit langschäftigen Stiefeln an? Wie unfinnig mare es, truge ein pflügender Bauer unferer lehmigen, schweren Boden Saferlichuhe! Aniefreie Sojen find jum Bergfrageln notwendig, nicht aber für unfere Gegend mit ihren gahmen Ragenbudeln. Stammesgefühl, Gemeinschaftsempfinden, Ginheit in Glaube u. Sitte, haben in den Bolkstrachten lebendige Beugen. Geheiligt, ehrmurdig find fie durch uralte Ueberlieferung und wer fie fich jum Biel feines Spottes sucht, der verhöhnt fich felbft, fein Bolt, feine Uhnen, der fcreit in die Belt: Schant mich Gfel an, wie laufig und blode ich bin.

"Gschert ist nicht ber, der mit Liebe am Alten hängt, der ist es, der etwas anderes sein will, als er ist. "Etwas besseres." Das ist das Uebel unserer Zeit, daß das nervens auspeitschende, sinnenberauschende, wurzels und herrgottslose Großstadttum, das in den Modes Torheiten sich treuslich spiegelt, zum erstrebenswerten Ideal für unsere Landsleute geworden ist, vor diesem Gögen wersen sic sich auf die Knie und flehen, daß er sie verschlingen möge. Zedes Törstein möchte ein kleines München werden, und man schleppt schesselselselsels Unkultur hinein.

Man beachte ja nur beim Rirchgang die Bauernmadels. Ja, wenn sie doch wüßten, wie — lächerlich sie wirken. Das icone Ropftuch, das kleidsam den durch die Schwere der Arbeit bedingten ruhigen Bewegungen angemeffen war, ist verschwunden und ein zierliches Butchen, das einem feden, gragiofen, übermutigen Grofftadtmadel wohl flünde, madelt an feiner Stelle holperig wie ein Schubfarren oder sitt langweilig droben wie eine brütende Rostbare seidene Mäntel, wie solche die feinen, geschmeidigen Damen tragen, die am "Baherischen Hof" in Autos auffahren, hängen an den gesunden, fraftigen, maffigen Geftalten unferer Bauernmäbels, als ftammten fie aus dem Leihhaus und find doch aus der feligen Ruflationszeit wertbeständige Kapitalsanlagen. Schwere Mistfarren täglich auf die Dungerstätte ichieben, tritt die Füße ichmer und breit. Wandelt nun eine Dirn auf absathohen Salbiduhlein, ifi's da ein Bunder, wenn dem Beobachter das Herz unruhig schlägt in dem Gedanken: Sest kippt fie um, jest, jest! Und macht fo ein fein her= ausgeputtes Fräulein den Mund auf und rollen daraus unfere derben, gefunden, fraftstrogenden Bauernlaute, dann schmelzen Seide und Samt, und was von aller Großstadt= herrlickeit übrig bleibt, ist eine Bogelscheuche, die selbst die Spagen fürchten.

Sollte ich auch noch einige unserer Bauernburschen zwischen die Finger nehmen; ich meine jene mit aufgestüllten Hosen, seidenen Strümpfen, wehenden Schuhsbändern an lacierten Halbschuh, mit den modernsten Anzügen und labhrinthisch eingedrückten Hüten? Nein, mir brummen schon die Ohren vom wüsten Geschimpf des weiblichen Geschlechtes und die Fensterscheiben sind noch sehr teuer.

Heuert werden? Der Gedanke, einen "Eigentrachterhalstungsverein" zu gründen, würde wohl in manchem Dörfslein einschlagen, ich meine in einem solchen, wo heuer erst drei Fahnenweihen stattfanden und wo noch ein Bauer lebt, der noch nicht Borstand irgendeines Bereines ist. Mun habe ich aber die Bestürchtung, daß die Sonntage sür Fahnenweihen nicht ausreichen: vielseicht könnten Sie, herr Pfarrer, da Sie günstigere Beziehungen haben, in Kom den Antrag stellen, es möchte anstelle der Mitts

¹⁾ In unserm Landsberger Bezirk ist leider nichts mehr zu "erhalten"; abgesehen von einigen Samtleibeln mit silbernen Knöpsen auß 6 Kr.-Stüden, die noch einige ältere Männer tragen, und den schwarzen Kopstücheln bei den Frauen, ist die einheimische Tracht, auch Dachauer Tracht genannt, verschwunden. Die alte Marendäurin von Entraching, die ihre letzten Lebensjahre in Landsberg zubrachte, war vermutsich die letzte, welche die weibliche Bolfstracht in unserem Bezirk bis zu ihrem Lebensende getragen hat. Sie wird vor ungefähr 10—12 Jahren gestorben sein.

woche Sonntage gesetzt werben, weil die gewöhnlichen 52 | für die Festlichkeiten im bettelarmen Bayern nicht mehr genügen.

Aufklärung durch Geistliche und Lehrer könnte Gutes stiften, darum soll dieser Brief ein offener sein. Der beste Erzieher ist allerdings das Schickal. Der Reichtum, in dem in den letzen Jahren der Bauer schwelgte — man winke nicht ab — hat den Inhalt der Kästen in den Bauern-häusern erneut und damit den Trachten den vollen Garaus gemacht. Nicht die alte Not soll sich wieder an den Rodärmel des Bauern hängen, aber darandenken, zurückenken an die schwere und doch schwe alte Beit und lernen soll er aus ihr:

Papp' am Alten, na bleibst g'sund, Berachtst du 's Alte, na' gehst 3'grund! Da ich mit Ihnen, Hochw. Herr Pfarrer, gleicher Gestinnung weiß, darf ich Sie ergebenst grüßen.

> Mit Hochachtung! Rubolf Kirmeher, Lehrer.

Eine Floßfahrt auf dem Lech.

Bon Beter Dörfler.

(Shluß.)

Er Intrichte mit feinen ichweren Stiefeln ichwerfällig über Gries und Ries, sprang wie ein Barfußiger über Rinnen und ftand und spähte, ichritt wieder mächtig aus, bis er kleiner und kleiner wurde und oft kaum von ben aus dem Riesmeer aufragenden Wurzelarmen wegzukennen war. Aegib fah jest, wie groß dieses Riesfelb fet; er mußte an die Bater in der Bufie benten und hatte auf einmal ein großes, heiliges Gefühl. Aber ber aufsteigende Wunsch, wie Johannes am Jordan ein Wissenprediger am Lech zu werden, erstarb bet dem Unblid eines Schönen und Gestalteten, das sich bei beharrlichem Sinbliden immer deutlicher aus ben groben Ruden der Rieshaufen, aus dem moderndem Triebholz und den starken Wurzeln abhob: Türme, spit und zierlich, oder rund wie violette Blumenknospen. Ueber einem dunklen Bald sproßten diese steinernen Bluten auf. Es maren die Turme Augsburgs. Aegid wurde lebendig; die Gehnsucht nach diesem Wundergarten trieb ihn an, auf eine Rettung des verlechzenden Fahrzeuges zu sinnen. Er holte Tremel und G'windmaschine hervor, stieg ins Wasser und magte und ichob. Die Waffer fturzten unter die ge= luffete Stelle, die Balten knirfchten und rutichten auf dem Kies, aber die Nase des Fuhrwerks fuhr noch tieffer in den Sand, und Megid mußte fürchten, durch alle Mühe mehr zu schaden als zu beffern. Der Meifter kam jurud, Sie feien hier an der ichlimmften Stelle und gelange es noch einmal flott zu werden, so könnten fie als herren weiterfahren. "hast du schon einmal," fragte er, "die Fußsohlen voller Blasen gehabt und die Sände voller Blasen? Gut, wenn wir 's umladen muffen, wirft bu die Achseln und den Ruden als eine Bunde ins Bett tragen. Ich habs erfahren. Und jest greif zu! Du kannst jett sehen, wie man Hunde baut, wirst diese Runst noch oft brauchen. Es meint ein jeder Floger, fie zu versiehen, aber es gibt nur wenige Meifter, die begreifen, worauf es ankommt."

Sie banden die Bretter rechts und links an die Borderstanten des Floses und stellten sie in spitzen Winkel zu den Balken. So bauten sie dem Fuhrwerk zwei Flügel, die in das Wasser griffen und es stauten. Als diese endlich so kunsigerecht als nur möglich saßen, ohne daß das Floß über ein zudendes Reiben auf dem Geröll hins auskommen konnte, stellten sich die zwei, mächtige Griffstremel auf den Schultern, ins Wasser und hoben und stemmten, daß die Zähne knirschten, das Vlut in den

Stirnadern strotte und die Plochsen zu bersten drohten. Und endlich schürfte das Juhrwert erst nur um Hahnentritte, dann um Handbreiten und endlich eine Ellenstänge voran, es wiegte sich und schwamm. Roch ein paar gesährliche Kehren und Untiesen, und sie gesangten in die Rinne, in der sich mehrere Seitenarme wieder vereinigten. Sie konnten einsteigen, rudern und sich recendeines schönen Sieges über eine widerborstige Natur freuen. Sie trieben nun rasch dem Ablaß vor Augsdurg zu und kamen sich vor, als würden sie im herrlichsten Schaukelsiuhl gewiegt, nachdem sie eben noch in einer Schlacht gekämpst. Es war nicht mehr notwendig, sich in das Ablaßwehr zu wagen. Sie banden das Floß an einer geeigneten Stelle an, nahmen ihre Geräte und stampsten durch den dämmernden Siebentischwald der Stadt entgegen.

Urkunden zur Ortsgeschichte.

Mer. 17.

29. Kov. 1255. Abt Heinrich von Benediktbeuren belehnt, auf Bitten und mit Zustimmung des Konvents, Heinrich von Steinpach, der zur Familie des Klosters gehört, mit allem Zehent aus dem Zellhof (curia nostra Celle). Dieser Zehent war mehr als 50 Jahre verpfändet, zuerst einem gewissen Merboto, dann einem Fridrich, genannt der Spisaere von Maisa, zuleht einem Hilpold von Paenzingen.

Beugen: Aus dem Chore (d. h. aus dem Kloster Benediktbeuren) Hainrich Tainingaere, z. z. Brior; Hiltsprandus der Schwabe (suedus); Ulrich Paltheimaere; Ebershardus Altchirgaere; Eberhard Ufhovraere; Bertholdus Tegernsaere; Sifridus Wabraere; Liebardus; Ortolfus.1)

Datum: In Bigilia S. Andreae Apostoli.

(Meichelbed, a. a. D. S. 33.)

Mr. 18.

15. Juli 1297. Die Klöster Raittenbuch (Rottensbuch) und Benediktbeuren schließen einen Bertrag wegen gewisser Eigenseute: Friedrich, Eigenmann von Raittensbuch, heiratete eine benediktbeurische Frau; Ludewicus von Buorrbach, Dienstmann (minister) des Klosters Benediktbeuren löst den Friedrich von der benediktbeurischen Harch Bürgschaft für 10 neue Augsburger Pfund.

Beugen: Ludewicus von Buorrpach, genannt miles; Heinrich; Otto; Walther, Priester und unsere Mitbrüder (scil. zu Rottenbuch); Heinrich, Diacon, genannt der Pristichinger; Bh. (= Berthold) Berwalter in Bebengo; Ludewicus von Aich.

(5.=St.=Ard. Munden, Rl. Benedittbeuren, Bgt.=Url. Nr. 113.)

Mr. 19.

3. August 1305. Wernhardus von Sevelt, Erzedialon der Augsburger Kirche, Vorstand (Rector) der Kirche in Shiringen, erklärt, daß die dem Kloster Benediktbeuren gehörige Kirche zu Biwerbach dadurch, daß sie von seinem Vikar zu Shiringen mit Erlaubnis des Abtes von Benediktbeuren versehen werde, in keinerzlei Abhängigkeit von jener gerate und daß er auch nicht beabsichtige, ein solches Recht für seine Kirche in Zustunft zu erwerben.

Selbstfiegler.

Datum: Feria III. Post vincula sti. Petri. (H.=St.=Arch. München, Kl. Benedittbeuren, Kgt.=Urk.Nr. 136.)

¹⁾ Lindner, Profesouch der Ben. Abtei Benediktbeuren, Kempten 1910, führt diese Benediktbeurer Konvenstualen nur unvollständig an. (S. 27.) Die Beinamen "Tainingäre usw. sind nicht als Familiennamen anzussehen, sondern als Bezeichnungen der Heimat, so daß man berechtigt ist zu der Annahme, der damalige Prior Heinrich sei aus Thaining, der Konventuale Sifrid aus Wabern gewesen.

98r. 20.

2. Februar 1352. Chunrat der Sandawer und Gerdrut, seine eheliche Wirtin, vergleichen sich mit Abt Durinch von Benediktbeuren wegen eines Zinslehens und geben ihm 9 Judert Aders in jedem Feld zu Biurbach. Siegler: Wolfrat der Zwaerger.

Beugen: Dulrich der Tegan zu Schhringen, heinrich der Zwaerger, Stephan der Tahninger.

Datum: an unfer Framen tag ze Lichtmiß.

(H.:St.:Arch. München, Kl. Benedittbeuren, Bgt.:Urf. Nr. 199; abgedr. in Chron. Benedittbeuren II, S. 68.)

Mr. 21.

14. Februar 1359. Abt Wernher zu Wezzels= prunn und sein Konvent vertauschen ihren Hof zu Mussen, der gelegen ist in Wehllär pfarr, nahe bet Piurbach, gegen einen dem Aloster Benediktbeuren gehörigen Hof, das sogen. Kastenlehen zu Pael, wobei Benediktbeuren noch eine Aufzahlung (Ausschaft) von 32 Pfund Münchener Psennig zu leisten hat. Der Hof zu Mussen ist nur mit einer Vogteiabgabe von jährlich einem Kastenmut Haber "gen Landsperch auf dem Chasten" belastet.")

Selbsifiegler.

Zeugen: Pruder Fridrich der Gräutter (aus dem Kloster Wessobrunn), hanns der Zeller von Gerenthausen, unser Probst der Stopfer, hartmann der Weilberger, Chunzat der Umman von Piuverbach.

Datum: Un sant Valenteins Tag vor der Basnacht, vor der tumben wüetten Vasnacht.

(H. 226; abgedr. in Chron. Benediktbeuren, Pgt.=Urk. Nr. 226; abgedr. in Chron. Benedictobur. II, S. 74 ff.)

Nr. 22.

8. Februar 1363. Eberhart von Korbach und Chunrat von Halden berg haben um ihres Heiles willen und auf Bitten des Anechtes Oswald Tuleinshauser und seiner guten Freund ihre Lehenschaft und Manschaft auf ihrem Feld zu Weil, das der Tuleinshauser zu Lehen hatte, dem Kloster Benediktbeuren übergeben.

Beide Gelbstfiegler.

Datum: Un fant Blafientag.

(Mon. Boica, VII, S. 174, Chron. Benedictobur. II, S. 76.) Nr. 23.

3. Februar 1363. Oswalt ber Quleinshauser zu Peurbach und Gerdraut, seine eheliche Frau, verkausen an Abt Albrecht zu Benediktbeuren und sein Kloster ihren Hof zu Peurbach, auf dem sie gesessen sind, um 40 Kfd. Pfennig.

Bürgen: Herr Chunrat von Haldenberch, Chunrat der Loter, Dietrich Tuleinshauser, der Bruder des Berkäusers, Franz der Scheuringer.

Stegler: Die drei erften Burgen.

Datum: Un fant Blafientag.

(H.=St.=Arch. Milnchen, Kl. Benediktbeuren, Pgt.=Urk. Ar. 228; f. a. Chron. Benedictobur. II, S. 77.)

m. 94

14. April 1371. Ulrich Moscher und Shemuet seine Hausfrau überlassen den Zehent aus einem Hof zu Peurbach, auf dem Herman der Mair sist und den ste als Lehen vom Kloster Benediktbeuren hatten, wiederum frei und los dem genannten Kloster.

Siegler: Chunrat, Probst zu Polling; Wernher der Sneperger, die Zeit Pfleger in Weilhaim.

(H.:St.:Arch. München, Kl. Benediktbeuren, Pgt.:Urk. 249.) Rr. 25.

10. August 1390. Hainrich der Tenn, Burger zu Augspurg, und Gerdraut, seine eheliche Wirtin, verkaufen ihr Dorf Hoch enwand, Leute und Gut und das Gericht daselbst und was alles dazu gehört, mit allen Gilten, Diensten, Nugen und Ehren als freies und uns vogtbares Gut an Abt Heinrich zu Benediltbeuren und sein Kloster um 108 Pfd. Regensburger Pfennig.

Siegler: Heinrich Tenn; der eber veste Cunrad der Dsthainer, Land= und Stadtrichter zu Landsberch.

Zeugen: Abt Ulrich von Wessesprunnen; Ulrich der Gerauter; Hainrich der Riessel; Wernher der Singewirt; und andere.

Datum: An fand Laurentt Tag beß heiligen Marters. (Chron. Benedictobur. II, S. 87.)

nr. 26.

16. April 1391. Eberhard von Korbach, Wigeloh, Gamoret und Wilhalm von Korbach, vier Brüder, dann Tutich, Eberhards eheliche Wirtin, Burkart von Rorbach, ihr ehelicher Sohn, verkaufen ihr Gericht und den Kirchensatz zu Sandau mit allem Zugehör an Widem und Zehent, dann 2 Juchert Acers im Sandauer Feld stoßend an das Pirkach, an das Kloster Benediktbeuren um 500 fl. Der Preis wurde so niedrig gehalten, damit es ein Seelgerät sei.

Bürgen: Herr Swigger von Gundelfingen; Chunrat Halbenberger; Caspar der Grunertshofer.

Siegler: Eberhart, Wigeloh und Gamoret und Burkart bon Rorbach und die drei Bürgen.

Zeugen: Herr Ulrich, Probst des Gotteshaus zu Diessen; Herr Chounrat, Techant zu Gerenthusen; Hermann der Judmann zu Wallenzhausen; Wilhalm der jung Smieher; Jörg Binfterholzer u. a.

Dat.: An dem nächsten Sutag vor Sant Jörgen Tag. (Chron. Benedictobur. II, S. 88. Mon. Boica, VII, S. 184; vergl. auch Landsb. Gesch.-Bl. 1923, S. 39.)

Allerlei.

Steinebach.

Aus dem kleinen Weiler Steinebach, jetzt zur Pfarret Windach, früher aber zu Schondorf gehörig, der aus nur wenigen, aber sehr stattlichen Anwesen besteht, ging vor Jahrhunderten ein Geistlicher namens Johannes Michel hervor, der 55 Jahre lang Pfarrer von Unterhausen bei Weilheim war. In der dortigen Pfarrkirche hatte er ein auf Holz gemaltes Grabmal. Er war selbst darauf dargestellt und darunter befand sich solgende Inschrift, die wir mit dem lateinischen Originaltert und der deutschen Uebersetung geben:

Anno 1590 factus est homo 3.3 1590 ift er gelvord. Mensch " " Sakerdos " " 1615 " " " 1618 " " 1615 **Briefter** 11 " , Parochus 1618 **Pfarrer** " Camerarius 1638 ,, ,, 1638 ,, ,, Kammerer " " Dekanus 1643 ,, ,, 1643 ,, ,, Dekan ", 1673 ", " " Staub ", 1663 ift er gemalt worden " Pulvis 1673 1663 piktus aetatis 73, vixit 83. ınit 73 Jahren, er lebte 83.

Aus der originellen Inschrift geht hervor, daß er das Denkzeichen zu seinen Lebzeiten ansertigen ließ. Das Gemälde ist nicht mehr vorhanden, wie mir das dortige Pfarramt mitteilte.

Gailler lobt ihn in der "Bindeliciasacra" als einen ausgezeichneten Mann, an dem viel zu bewundern set, vor allem, daß er durch 55 Jahre in Unterhausen mit dem bescheidenen Pfarrhof, den er selber erbaute und den sein Nachfolger Eremitroium parochiale, Pfarrklause, nannte, als Pfarrer sungierte, dazu noch in den schlimmsten Zeiten der Pest und des Schwedenkrieges. Dem Franziskuskirchlein seiner Heimat Steinebach hat er einen halb silbernen und vergoldeten Kelch geschenkt, der aber dort auch nicht mehr zu finden ist.

(Gailler, Bindel. facra, pag. 171 f.)

²⁾ Das Getreidemaß "Mut' hielt im allgemeinen zwei Schäffel.



Inuftr. Monatsschrift und Organ des "Bistorischen Vereins für Stadt und Bezirk Candsbera" Gegr. von Studienrat 3. 3. Schober, Stadtardivar, Candsberg. — Derantw.: K. Emerich, Pfarrer u. Schuldefan, Unterfinning

Verlag: G. Verza, Buchhandlung, Candsberg a. C. — Drud: Candsberger Verlagsanstalt, Candsberg a. C.

Mr. 12

21. Jahrgang

Bon der Kömerstraße Augsburg-Bartenfirchen, Abschnitt Windach-Diegen.

Wie eine nachgewieser Nömerstraße noch Jahrhunderte lang in Benützung stand, nach und nach veröbete, aber boch als uralter Weg in der Tradition und im Rechts-

doch als uralter Weg in der Tradition und im Kehtsbewußtsein fortlebte, das sieht man so recht am Straßen-abschnitt Windoch—Dießen. Zu den disher in der Literatur bekannten Belegen hat der Herausgeber der C.-BI. einen weiteren gefunden, den er hiemit auch der Defsentslichkeit dardieten will.

Ter römische Straßenzug ist zwischen Windach und Achselschwang einwandfrei festgestellt, die Strecke AchselschwangsDießen in einzelnen Teilstücken. Die Karte in Blendingers "Ammersegebiet" zeigt die bisher gefundenen Straßenreste ziemlich deutlich. Die Veröffentlichung der genauen Forschungsresultate B. Gberls dürfen werden dann auch wohl die mittelalterlichen Zeugnisse sür Benühung dieser Straße zusammengestellt sein. ten. Hier werden dann Zeugnisse für Benühung sein.

dieser Straße zusammengestellt sein. Auch in Meichelbecks Chronicon Benedictoburanum beutst eine Stelle (Pars I, S. 215) auf Benühung der Straße dis ins späte Mittelalter hin. Im Jahre 1504 war nämlich Abt Marziß Paumann von Venedittbeuren Straße dis ins späte Mittesalter hin. Im Jahre 1504 war nämlich Abt Marziß Paumann von Benediktbeuren plöglich in Augsburg gestorben. As die Leiche nach Benediktbeuren überführt werden sollte, rüstete sich auch die Stadt Landsberg, dem bekannten und angesehenen Prästaten beim Turchzug durch die Stadt eine leizte Ehrung zu erweisen. Aber der Leichenzug berührte Landsberg nicht. Aus den Borbereitungen der Landsberger zum Empsang der Leiche kann man ersehen, daß damals der gewöhnliche Weg von Augsburg nach Weilheim bereits über Landsberg ging. Andernfalls hätten die Landsberger nicht damit gerechnet, daß der Kondukt bei ihnen durchstommen würde. Außerdem sieht man, daß noch ein fürzerer Weg von Augsburg nach Weilheim sührte (facto viae compendio), der zwar gewöhnlich nicht mehr benütt wurde, compendio), der zwar gewöhnlich nicht mehr benügt wurde, aber unter Umständen doch eingeschlagen werden konnte. Dieser fürzere Weg war die Strecke Augsburg-Dießen. Der Weg könnte von Oberwindach über Achselschwang oder Der Weg könnte von Oberwindach über Achselschwang oder aber über Hechenwang-Utting nach Dießen geführt haben. Der im Nachstehenden abgedruckte Beleg weist aber darach hin, daß in der ersten Häste des 17. Jahrhunderts die Strecke über Hechenwang-Utting als neue Straßenanlage angesehen wurde, sie kann also 1504 noch nicht bestanden haben. Der Leichenkondukt des Abtes Narziß ging also keine andere Straße als die alte Nömerstraße, die im Mittelalter glänzende Heerzige der Kaiser Friedrich I., des Notbarts, Otto IV., Friedrich II. nach dem Süden über sich dahinziehen sah, damals aber bereits zu veröden begann.

Doch nun ju unferem Beleg für die fpate Benütung diefer Romerftrage!

In einem Schreiben des Dießener Hofmarksrichters In einen Amtsbruder zu Andechs vom 17. Dezember 1629 (Haupt-Staats-Archiv München, Kl. Dießen, Lit. Nr. 15) wird die Strecke Steinebach-Achfelschwang-Dießen als "orbentliche Landstraße" erwähnt und behauptet, daß das Klosser Dießen gegenüber neueren Ansprüchen der Gemeinde Utting das Recht habe, diesen Weg zu benutzen. Wir lassen das interessante Altenstück folgen, soweit es sich die Straße bezieht: "Die fahrt den der Schunta wit lassen das interessante attenstat solgen, soweit es sich auf die Straße bezieht: "Die sahrt von der Schwafg Arschwang zum Cloßter belangent, wissen aufs wenigsst die alten Uttingerischen Gmainsleuth, die, zum sahl she es nit thais selbst gesechen oder gedenahen, doch von Iren Eltern und alten leuthen gehört, das vor vilen Jaren die ordentliche Landsftraß von Windach aus nach Schwanzelen. Fren Eltern und alten leuthen gehört, das vor vien Faren die ordentliche Landtstraß von Windach aus nach Steinebach und Arschwang, don dannen aber nach Dießen und Weichaimb, und nit auf Höchenwang und Utting gangen seh; das man she aber leßtlich auf Utting gericht, thuet man selbiger Gmain, da sie vil darben zu erhalten, solches wol vergonnen, doch das beh diser Berenderung die Schwaig Arschwang dahin seh verbunden worden, das von da auß deß Cloßters Mehnungen zuruch abwerts nach Utting unnd von dannen erst widerund aufwerths nach Dießen sahren sollen, ist außer bescheinigung ungsaublich und sitr sich selbst ungereümdt. Deme aber sehe dißsahls gleich wie ihm wolle, so ist doch wislich, das die Schwaigseuth oder deß Cloßters Menungen so zu und von der Schwaig sahren bis dato nach Gestalt und Celegenheit der Zeit, ladung und weegs aus negste zu und von der Schwaig seschren sein. Da man aber solcher Farth nit solle besuegt sein, zweisstet die soutl Jar nit hbersechen, sonder durch ihre Vierer oder anwäldt gezigen oder geweßnen derrn Probsten zu Ließen solche Farth undersagen, ihre Dienner und Schwaiger psendten und das Pfandt (welches sonderlich in obacht zu nehmen beh dem ordentl. Hosmardsgericht rechtsertigen lassen weissellen aber derentwegen beh hiesigen Gottshaus nichtstind wol derentwegen beh hiesigen Wottshaus nichtstind wol derentwegen beh hiesigen beh dem ordentl. Hofmarchsgericht) rechtzerigen allem Weilen aber derentwegen beh hiesigen Gottshaus nichts findig, wol vermuetlich auch derentwegen beh hiesigem Gottshaus nichts findig, wol vermuetlich auch dergleichen nicmals beschechen, und thein solche aussiehrliche und von der Gmain diß weegs halber ervolgte contradiction undt Pfandtung, weniger Verbschaidung in den Uttingerischen oder des Closters hl. Verg Gerichts prothocollen zu fünden sein würdt. Also hat man nit Ursach, daß man sich bed hiesigem Enttshaus oder dessen Schwaig Arts fünden sein würdt. Also hat man nit Ursach, daß man sich beh hiesigem Gottshaus oder dessen Schwaig Arsschwang von diser heblichen und so lang hergebrachten Farth mit angetroeten Straichen (wie dann erst neulich beschen sein solle) abtreiben lasse, sonder möchte dem fresslichen Troher das widersahren, was er einem andern krofflichen Troher das widersahren, was er einem andern vermaint hat; zu verhüettung aber dessen und anderer weitleüffigsheit, auf den Uttingern sowohl als unß selbst zu Guetem, ist von mir wie obvermelt ohne allen fortl und hinterhalt begert worden, das diser farth halber ein Gewiß gemacht und damit niemandts zue thurz ober an

dem seinigen Schaden gescheche, ein bestendiger weeg genennt und surzaigt wurde, dabeh ich mich auch in Namen meines Gn. Herrn gegen den particusarn, deren grundt man am Fahrn treffen möchte, ein gutwillige recompens anerbotten, zwar dist allein darumb, damit disersitäguete Nachdasstungsft und Sinigkeit erhalten wurde, welches ich desto seichter dahin zu richten vermainth, weiln des Closters Dießen aigne gleichwol verstüffte Erindt und Wiskmader, wo nit maisens, doch wie ich bricht würdt, gueten thals, dier farth halber beriehrt werden. Aber es will sich besinden, das unser Stüfftleuth schier mehrer als andere zur Weitschieftigheit genaigt sein, denen doch leßtlich mit dilltich und zuelässiger Abstüfftung am bösten zu dezegenen sein wirdt, unnd könnten die Dießerschoe wüsen und ächer, deren zu Utting nit wenig, gar wol in andere unnd deher, deren zu Utting nit wenig, gar wol in andere unnd deher, deren zu Utting nit wenig, gar wol in andere unnd deher, deren zu Utting nit wenig, gar wol in andere unnd deher, deren zu Utting nit wenig, gar wol in andere unnd dem Closter nuzlichere weeg gebraucht unnd berwendt werden. De aber solches der Hostman würde, gib ich ihnen den Uttingern zu Gebenchen. Zu dene, da he die Uttinger dem Uttingern zu Gebenchen. Zu dene, da he die Uttinger dem Uttingern zu bedenchen. Zu dene, da he die Uttinger den Tach außlächen wollen, da hinen doch genuegfamb wißlich und für sich selbst augenscheinlich, was für und bespecte Straffmessige Weeg hin und wider von und nach Landsteperg auch auf underschiehtige Dörffer, bedorab in Wals he machen und suechen thuen, derzseichen underer Tach der Ticksen under Schlichen der Interes und herzeichen Weisen und Schlichen Halber dere und berzselten der Uttinger rung halber waren der und underschiehtige Wittigedacht sein miessen auch den Erichtighen Gründten und Köden der Son es mochte and bisperichen Weisen servens (d. i. des Andechsichen Kosern es möchte ander Gründten und billichen Kosern sehn dere Und kennen und ihrer Utwaeth halber offt Geduld tregt,

Beitere Schlüsse aus diesem Dokument zu ziehen, wollen wir uns vorerst versagen. Aber auf ortszeschichtliche Frasgen, die uns jener alte Kömerweg reichlich aufgibt, wollen wir hinweisen: Feststellung der Trace, soweit sie noch unssicher ist; Beziehung der Erase zu den alten Erdwerken, von denen sie in größerer oder geringerer Entsernung begleitet ist wie die "Schanze" beim Badholz, westlich die Entrachinger Schanze, ein in der bisherigen Literatur m. W. nicht erwähntes Erdwerk im Steinebacher Holz, die "Burg" an der Windach und andere Beselstigungen in der Nähe von Dorf Windach; Beziehung der Straße zu den neu außgegrabenen römischen Ueberresten zwischen Schonsdorf und Utting; endlich Achselschung selbst mit seinem S. Michaelspatrozinium und ehemaligen Friedhof:

Das wäre ein ganzer Kompler von interessanten heimatkundlichen Fragen, deren Lösung nicht ganz leicht sein dürfte, die aber neues Licht auf die Vergangenheit dieses Landstriches wersen würde.

Sagen und Legenden.

Das Lichtlein unter dem Apfelbaume.

Unterhalb dem Dorse Kaufering stand an einer Bergleiten ein schöner Apfelbaum, welcher eine Frucht trug, die ein rötliches Fleisch hatte und sonst gut zu essen war. Die Knaben des Dorses wurden natürlich durch diese Frucht angereizt, den Baum zu besteigen, aber sie gestrauten sich nicht allemal; denn man sah vor Zeiten unster diesem Baume zur Nachtzeit ein Lichtlein wandeln, das offenbar die Anwesenheit eines Geistes bedeutete. Es ging die Sage, daß hier einmal ein altes Weiblein verhungert sei und nun auf Erlösung aus dem Keinigungssorte harre, welche sie wahrscheinlich von einem Vorsübergehenden zu erlangen hosste. Man erzählt noch immer von diesem Lichtlein, obsichon der Baum nicht mehr seehen.

(Schöppner, II, Nr. 898.)

Allerlei.

Apothefenvisitation im 17. Jahrhundert.

Der Landsberger Stadtphysikus hatte im Jahre 1626 die "Appodech" einer Bissitation unterstellt. Es ergab sich eine Reihe von Beanstandungen, die in der Ratssitzung besprochen wurden und die uns auch heute noch zu interessieren vermögen.

1. Der Bisitator beanstandete zunächst, daß der Apotheker "den Tag nit halt". Der Rat beschließt, die Augsburger Tagordnung kommen zu lassen.

2. Er hat "lehre Pig". Soll Erstattung tun. (Was hies mit gemeint sein soll, ist nicht ohne weiteres ersichtlich.)

- 3. "Soll er das Weib und Magd nichts machen lassen, dann sie nit allemal recht ferten (d. t. die Rezepte richtig ansertigen), die Sachen abstehen und nit wissen, was sie geben." Der Rat verlangt vom Apotheker und seinen Gessellen einen Sid, daß sie alle Medizinen selber ansertigen.
- 4. Er soll ohne Borwissen des Arztes keine "scharpsse Arzneh oder Purgiertrinch" geben. Er hebe auch bersbotener Weise Cift und "Spizemeglische Zelte" ausgegeben. Es wird ihm genaue Beachtung der ärztlichen Rezepte einsgeschärft.
- 5. "Weillen er steuer-, wacht-, exercitt- und andere Sachen freh, wie auch den Handtkauff hat", so konne er alles "recht" (d. h. ohne Uebersorderung) geben.
- 6. Er sei viel mehr bezecht als nüchtern. Das "soll ihme abgeschafft werden, dann die Sach einen niechtern Khopff braucht".
- 7. Er soll die Rezepte sogleich machen und nicht lang aufschieben, wie "sonsten sein Brauch ist".

8. Er habe erst jüngst einen Trunk zu den Herrn Jesuttern geschickt, so dem Herrn Matheis Probst gehört hatte.

- 9. Dem Herrn Pfleger von Rauhenlechsberg habe er einen Trunk geschickt, den dieser, nachdem er ihn nur halb ausgetrunken, gar gefährlich getrieben habe; ein Bauer habe die andere Hälfte getrunken und habe die "Neßtl" (d. i. Hosenband) nicht mehr aus der Hand fallen lassen dürfen.
- 10. In Zukunft sollen Apotheker und Bader alljährlich visitiert werden.
- 11. Weil zu Augsburg die Apotheker nach geschehener Bisitation den Herrn Doktoren eine Mahlzeit zahlen müssen, so einen bis zu 100 fl. koste, so soll er dem Michael Paur (d. t. jedenfalls ein Wirt zu Landsberg) die Zehrung, so 11 fl. 24 Kr. macht, bezahlen.

Das Ratsprotokoll meldet nicht, ob der Herr Stadtsphhsikus die 11 fl. alleinig oder im Berein mit dem Herrn Apotheker berzehrt hat. Aber sei dem wie ihm wolle, auf die Anstrengungen der Bisitation hat er in jedem Falle einen gut altdeutschen Hunger und Durstgehabt.

Die "Bierpreuen"

zu Landsberg hielten anno 1626 beim Rat an, es möchte ihnen für das Schenkbier anstatt des bisherigen Preises von $2^{1}/_{2}$ Kr. für die Maß ein "hecherer Saz" nämlich 3 Kr. bewilliget werden. Das Ansuchen wies der Rat ab, gestattete ihnen dagegen anstatt der bisherigen 1000 Säcke Malz 1206 zu versieden, so daß auf jeden der 18 Viersbrüuer 67 Sack Gerste trasen.

Ortonederei.

In Issing kein Kind, In Ludenhausen kein Wind, In Rott kein Kot, Der hat ein' b'sondere Enad' vor Gott. (Mitgeteilt von Frl. M. Engl in Rott.)

19./20. Jahrgang (1922—23) der "Geschichteblätter" wird zurudgekauft. Angebote an Schriftleitung.